

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 6. Jahrgang

Folge 26

São Paulo, 25. Juni 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5595 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo  
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 88000, ganzjährig Rs. 158000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## „Nichteinmischung“

### Spaten, die Versailles begraben

Am 26. Juni fährt sich zum zweitenmal der Tag der Einführung der allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht in Deutschland. Das an diesem Tag des Jahres 1935 hierüber verkündete Reichsgesetz lautet in seinem ersten Abschnitt wie folgt:

„Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am deutschen Volk. Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen. Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen. Der Reichsarbeitsdienst ist zur Durchführung gemeinnütziger Arbeiten bestimmt. Der Reichsarbeitsdienst untersteht dem Reichsminister des Innern. Unter ihm übt der Reichsarbeitsführer die Befehlsgewalt über den Reichsarbeitsdienst aus. Der Reichsarbeitsführer steht an der Spitze der Reichsleitung des Arbeitsdienstes; er bestimmt die Organisation, regelt den Arbeitseinsatz und leitet die Ausbildung und Erziehung...“

Damit hat das Dritte Reich einen Weg beschritten, den noch keine Nation in der Erziehung ihrer Jugend zur Volksgemeinschaft gegangen ist. Die allgemeine gleiche Schulpflicht und die Wehrpflicht werden ergänzt durch die allgemeine gleiche Arbeitsdienstpflicht. Die Novemberrepublik der Marxisten, der demokratischen Juden und politisierenden Zentrumsbunzen hat unzählige Male im Reichstag der Parteien vom „Sozialismus“ gesprochen — alles war Phrase, Geschwätz zum Fenster heraus. Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern blieb die Aufgabe zu lösen, den Begriff Sozialismus über das Schlagwort hinaus in die Tat umzusetzen. Gewiß ist es richtig, daß die deutsche Jugend auch ohne Gesetz und Paragraphen freiwillig und freudig den Spaten schulten würde zum Dienst an der heimatischen Scholle. Aber der nationalsozialistische Staat treibt keine idealistische Ansätze, damit gewisse Sozialisten der eigenen Wohltat ihm mit ergebenem Augenaufschlag ein treffendes Lob spenden, so etwa mit den Worten: „herrlich, herrlich, phantastisch, fabelhaft, da möchte man am liebsten mitmarschieren, wenn die Rückichten auf den Alltag und im geschäftlichen Leben es erlauben; aber leider...“

Mit diesem Hintertürchen „leider“ der theoretisch stets Sattelstern hat die Heimat gerechnet und darum bestimmt, daß die Jugend unterschiedslos praktisch begreifen lerne, was viele schlaue Gelegenheitskletterer mit Geschick in eine symbolische Begriffswelt hineinzuheben. Nämlich: Den Spaten „begreifen“ lernen!

Wie keine Handlung und kein völkisch-politisches Geschicknis im heutigen Deutschland der Planmäßigkeit entbehrt, der Ausrichtung auf eine große politische Zukunft von Volk und Reich, so trug der Nationalsozialismus mit dem Arbeitsdienstpflichtgedanken in das Leben jedes jungen Volksgenossen eine raffisch bedingte heilige Verpflichtung hinein. Diese Verpflichtung gipfelt in der Erfüllung zweier Hauptziele: In der Formung des an Blut und Boden gebundenen charakterfesten Menschen als Träger der deutschen Zukunft und in der gemeinsamen Arbeit als Kameraden unterm Spaten, als Soldaten der Arbeit bei der Gewinnung und Verbesserung deutscher Heimaterde für die deutsche Volksgemeinschaft.

Die Reichsarbeitsdienstpflicht bedeutet eine gegenstandsreiche Durchbiegung einer kapitalistisch-gesellschaftlichen Fehlentwicklung. Der Schöpfer und Organisator der allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht, der frühere Oberst Konstantin Hierl, wußte sehr wohl, warum er den Sohn des Kommerzien-

Seit Monaten tagt in der englischen Hauptstadt jener Ausschuss aus Vertretern der europäischen Staaten, der sich die Aufgabe gestellt hat, eine Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg von außerhalb zu verhindern. Deutschland ließ sich in diesem Ausschuss durch seinen Londoner Botschafter vertreten, um durch diese Mitarbeit seine Bereitwilligkeit für die gemeinsame Sache des Friedens zu beweisen.

In den zahllosen Sitzungen und Besprechungen dieses Ausschusses, die sich anfänglich durch ungläubliche Frechheiten und Lügen des sowjetrussischen Vertreters auszeichneten, kamen alle Vorschläge, deren Verwirklichung unerlässlich für die Erfüllung der gestellten Aufgabe war, entweder von deutscher oder von italienischer Seite. Die Ueberwachung der spanischen Küsten durch internationale Kontrollschiffe, die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen von den spanischen Fronten — all das waren Anregungen von deutscher und italienischer Seite. Man ging über diese Vorschläge hinweg, man „vertagte“ war, und setzte Unteranschüsse ein, und schließlich brachte man die gleichen Gedanken als englisches oder französisches Ergebnis zur Verhandlung.

Inzwischen gingen die riesigen Rüstungslieferungen Sowjetrußlands an die spanischen Roten lustig weiter, man entsandte ganze Kompanien bolschewistischer Bürgerkriegs-Spezialisten, Frankreich macht unheimliche Geschäfte mit Lieferung von Kriegsflugzeugen und schickte seine Artillerieoffiziere an die spanische Front, und auch der Engländer, dem Politik bekanntlich nichts weiter ist als ein gutes Geschäft, ließ es sich angelegen sein, soweit als möglich bei den „verdientvollen“ Lieferungen mitzuwirken.

Endlich schien es soweit, daß wenigstens die Ueberwachung der Küsten und Landesgrenzen in Kraft treten konnte. Deutsche, italienische, englische und französische Kriegsschiffe übernahmen die Ueberwachung der Küsten, als eine internationale Vertretung, die durch ihre Tätigkeit zur Einschränkung des Bürgerkrieges und folglich zur Erhaltung des Friedens beitragen sollte. Und es dauerte nicht lange, bis rote Kriegsschiffe und Flugzeuge, die unter direkter Anweisung Moskaus standen, die internationalen Kontrollschiffe durch Bombenangriffe und Beschädigung angriffen. Englische, italienische und deutsche Schiffe waren Gegenstand dieser Angriffe. Durch Zufall verliefen die Angriffe auf die beiden ersteren ergebnislos, umso fürchtbarer war jedoch der bekannte spanische Bombenüberfall auf das Panzerschiff

rats Großmeier und den Sohn des Arbeiters Klein-schmid und den Sohn des Gutsherrn Großfeld-müller nebst allen anderen Söhnen der beruflich so mannigfaltigen Väter in der gleichen Arbeits-tracht und mit dem gleichen Spaten in eine Reihe stellte. Die Tuschführung an demselben Arbeits-gerät, an derselben Axt, beim gleichen Essen, beim gemeinsamen Sport und Spiel, bei den Ord-nungsübungen, brachte alle einander näher. Und Arbeitsmänner wurden Lebenskameraden, die sonst wohl selten einmal sich kennengelernt hätten. Denn sind heute auch die Mauern der Klassen, der Stände und der Dünkelherrschaften gefallen, so gilt es noch immer weiter, die Trümmer zu bes-seitigen.

„Die Tagelohnsgrenze“, so führte Reichsarbeitsführer Hierl bereits lange vor der gesetzlichen Einführung der Arbeitsdienstpflicht aus, „verläuft nicht zwischen den Altersklassen, sondern zwischen Sozialisten und Egoisten, Idealisten und Materialisten, Nationalsozialisten und Liberalisten, revolutionären Geistern und Spiegeln.“

Darum hat das Führerwort: „Arbeitsdienst — Schule der Nation“ seine unantastbare Wichtigkeit. Vaterlandslose Menschheits-„Vertreter“ freilich werden diese Arbeit am Heimatboden aus völkischer Verpflichtung nie verstehen können, ebensowenig wie derartige Kreise den Willen zur Selbstzucht und schöpferischen Kraftentfaltung in sich verspüren.

„Deutschland“, das in Ruhestellung im Hafen lag. Der heimtückische Ueberfall forderte annähernd 40 Tote, und da der Nichteinmischungsausschuss in-zwischen seine Unfähigkeit in zahllosen Fällen un-ter Beweis gestellt hatte, traf Deutschland selbst-ständig seine Gegenmaßnahmen und ließ den roten Ha-fen Almeria zusammenschicken. — Da es auf der Hand lag, daß die Bolschewisten weitere äh-nliche Ueberfälle versuchen würden, kam von seiten Deutschlands und Italiens die Forderung an den Nichteinmischungsausschuss, geeignete Beschlüsse zu fassen, um bei weiteren Herausforderungen ge-meinsame Gegenmaßnahmen zu ermöglichen. „Grundsätzlich“ stimmte man dieser Forderung zu und trat in entspreche Verhandlungen ein. Aber ehe noch ein praktisches Ergebnis erreicht war, er-folgte ein zweiter Ueberfall: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ wurde durch ein spanisches Unter-seeboot beschossen. Glücklicherweise — und diesmal können auch die roten Verbrecherbanden von Glück sagen — verlief dieser Angriff ohne ernste Fol-gen. Von deutscher Seite wurde sofort der Nichte-inmischungsausschuss verständigt, und die grund-sätzlich zugestimmten gemeinsamen Maßnahmen gefordert.

Was zu erwarten war, trat ein. Man machte Ausflüchte, man mußte eine genaue Untersuchung einleiten und schließlich hatte man sogar die Frech-heit, den Bericht des Kommandanten vom Kreuzer „Leipzig“ anzuzweifeln, weil ein Angestellter der spanischen Verbrecherregierung in Genf die „ehren-würdige“ Versicherung abgab, zu der fraglichen Zeit hätten sämtliche roten U-Boote in ihren Häfen gelegen. Die ganze Dummheit und Verlogenheit dieser Behauptung wird klar, wenn man weiß, daß die „Kommandanten“ der roten Flotte nach Piratenart vollständig auf eigene Faust handeln, und sich einen Dreck um die Anweisungen ihrer „Regierung“ kümmern. Wobei immer noch zu bezweifeln ist, ob diese Regierung gegen die neuen Ueberfälle war.

Die deutschen Forderungen auf eine sofortige Flottendemonstration vor Valencia und gemeinsame Gegenmaßnahmen der Kontrollmächte wurden, wie nicht anders zu erwarten, abgelehnt. Deutschland zog die einzig mögliche Folge aus diesem ungläublichen Verhalten und gab die Erklärung ab, es werde gemeinsam mit Italien endgültig seine Schiffe aus der internationalen Kontrolle zurück-ziehen. — Es spricht für die naive Frechheit, die so häufig die englische Politik auszeichnet, daß der englische Außenminister auf diese Mitteilung unverzüglich die Forderung erhob, Deutschland möge dann „im Interesse des Friedens“ sofort seine

Schiffe aus den spanischen Gewässern zurückziehen. Selbstverständlich denkt Deutschland ebensowenig wie Italien daran, dieser Forderung nachzukommen. Die beiden Mächte werden von jetzt ab ihre Interessen selber vertreten, und man kann sicher sein, daß dies mit dem nötigen Nachdruck geschehen wird.

Die Lage ist ernst, denn die letzte Entwicklung hat gezeigt, daß weder Frankreich noch England an einer ehrlichen Durchführung der Nichteinmischung gelegen ist. Die Beurteilung von deutscher Seite wird schon dadurch augenscheinlich, daß der für die letzten Tage angeordnete Besuch des Reichs-außenministers in London auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Deutschland sieht sich wie Ita-lien aus zwingenden Gründen veranlaßt, auf eigene Verantwortung zu handeln, und beide Länder wer-den auf weitere Angriffe der spanischen Bolsche-wisten die ihnen geeignet erscheinenden Gegenmaß-nahmen treffen.

Allerdings besteht die Möglichkeit, daß durch die Entwicklung in Spanien selbst eine Aenderung ein-tritt. Die nationalspanischen Truppen unter Füh-rung General Francos haben Bilbao genommen und sind gegenwärtig mit der Säuberung der bas-tischen Provinzen beschäftigt. Damit sind u. a. die großen baskischen Eisengruben im Besitz der nationalspanischen Regierung. Und da England, wie wir schon oben andeuteten, die Politik als reines Geschäft betrachtet und für die Durchfüh-rung seiner Rüstungen auf die spanischen Eisen-erze angewiesen ist, könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß Herr Eden, der unter freimaureris-cher Schirmherrschaft schon so Tüchtiges geleistet hat, für eine Schwertung in der englischen Außen-politik eintritt.

Befürcht wird diese Vermutung durch die Tat-sache, daß die französische Volksfrontregierung des jüdischen „Mestizen“ Leon Blum, mit dem wir uns noch einmal beschäftigen müssen, inzwischen geführt ist, wodurch die englisch-französische Ver-ehrderung einen kleinen Riß bekommen hat, mö-ge auch die gutbezahlten überstaatlichen Gazetten beider Länder noch so heftig das Gegenteil be-haupten. — Wir können der weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegensehen, denn wir wissen, daß sowohl Deutschland wie Italien Männer an der Spitze haben, die in zahllosen Fällen praktische Beweise ihres Friedenswillens gegeben haben. Die-ser Friedenswille steht in wohlwollendem Gegensatz zu dem Geschwätz jener Ausschüsse, Unterausschüsse und Sonderkommissionen, wie sie seit Versailles die Gegenwart zerrben. Und auf diesen Friedenswillen zweier starker Nationen wollen wir bauen! — hr.

So ist es verständlich, in welchen Reihen die üblen Verleumder der Arbeitsdienstpflicht stehen. Indessen ist das Judentum und Emigrantengeschwätz in diesem Zusammenhang — wie überhaupt, wenn es Deutschland betrifft — belanglos. Die Möglich-keit, daß die jeweils während eines Halbjahres im Dienst stehenden 200 000 Arbeitsmänner auf Be-fehl den Spaten aus der Hand legen und zum Gewehr greifen könnten, ist zunächst lächerlich dumm und unangebracht und bedeutet wenig gegenüber der Tatsache, daß in den zwei Jahren des Bestehens der Reichsarbeitsdienstpflicht etwa eine Million jun-ger Deutscher körperlich ertüchtigt, nationalsozial-istisch geschult und gefestigt, für die deutsche Zukunft weltanschaulich ausgerichtet wurden.

Eine Jugend, die das Vaterland so erlebt, an seiner Gestaltung so teilnimmt wie die deutsche Jugend heute in ihren weit mehr als tausend Lagern in der Einsamkeit der Heide, an den Ufern der Nordsee und Ostsee, in Moorgegenden und zwischen hohen Bergen, eine Jugend, die singend marschiert und froh die Hacke und den Spaten schwingt, die in Kameradschaft zusammenschließt und zur Volksgemeinschaft wächst, eine solche Jugend ist über Kleinliches Neid- und Mißgunstgeschwätz erhaben. Sie ist eine starke Jugend, die mit der unverbrauchten Kraft ihrer zukunftsrohen Gläubig-keit, mit ihrer ewig quellenden Heimatliebe und

Naturverbundenheit gegen alle Weltanschauungen siegen wird, die in einer überholten Jetztzeit gal-ten, da arbeitslose Egoisten univervat denken wollten, aber nicht mehr heute in unserer frühen Wirzeit, die den Glauben an das Vaterland über alles stellt.

Am kommenden 28. Juni werden achtzehn Jahre vergangen sein, seit in Versailles Wood-row Wilson, Lloyd George, Georges Clemenceau samt allen Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte, samt dem Sozialdemokraten Hermann Müll-ler und dem Zentrumsmann Dr. Voss das blin-deste Maßstäbchen der Völkergeschichte unterzeichneten: Deutschland sollte sterben unter fremdem Jhng, an der eigenen Zwierracht.

Aber Deutschland wollte leben! Adolf Hit-ler stellte mit einem jungen deutschen Stimmge-schlecht, mit einer verkörperten Volksgemeinschaft die Ehre des Reichs, die Ehre einer Kulturnation von 70 Millionen wieder her.

Die Generation, die ihr Lebenswerk mit Ver-sailles krönte, ist tot, stirbt dahin. Die Geschichte hat sie schon gerichtet. Ihr Werk ist zerschlagen. Jeder Spatenstich eines Arbeitsmannes in Deutschland — so wollen wir die deutsche völk-ische und politische Wiedergeburt im höheren Sinne verstehen — hilft Versailles begraben und seinen Angeln aus der Geschichte Europas auszutilgen. ep.

# Kempff spielte in Rio

(Eigenbericht des Deutschen Morgen.)

Rio, 22. Juni.

Trotz des ungünstigen Wochentags, trotz einer falsch gedruckten Voranzeige, trotz der unvortheilhaften Jahreszeit, trotz aller „Trübe“ war der schöne Saal der Germania voll, wenn auch nicht so brechend voll, wie man es bei einer solchen Gelegenheit hätte erwarten können.

Und als Kempff dann kam und sein erstes Stück: „Wachet auf“ von Bach, gespielt hatte, da hatte er die Hörer nicht nur in seinen Bann gezogen, er hatte in jedem einzelnen einen Freund und Bewunderer seiner Kunst gefunden.

Anfänglich ist es ja meistens so bei uns hier dranhin: Wir reden zwar viel von unserer Musikbegeisterung, von dem Wunsch, doch recht oft unsere Künstler hier zu haben, von dem Bedauern, daß wir gegenüber Deutschland so wenig Gelegenheit haben, gute Musik zu hören — und wenn dann mal ein Musiker kommt, ein gottbegnadeter Künstler wie es Kempff ist, dann sieht man die wenigsten der vielen Musikliebenden wirklich anwesend. Mag es nun sein, daß der wöchentliche Skat- oder Kegelspielabend dazwischen kommt, oder daß man „müde“ von der Arbeit ist, oder wie man hier und da auch mal hörte: „Ach wissen



Prof. Kempff  
Rio 22. Juni 1937

Beethoven's große Sonate op. 53 wird „Aurora“ genannt. In ihr erleben wir den Kampf des Lichtes mit der Finsternis. Möge der „Deutsche Morgen“ dem Motto seines Namens folgen, Wolken und Nebel zerstören helfen, die Worte manchem der Aussichts beschreiben.

Wilhelm Kempff  
Rio 20 Juni 1937

Sie, den ganzen Abend nur Klavier“, kurz und gut, „mancher“ war nicht da, den man nach früheren Reden bestimmt zu sehen erwartet hätte.

Es ist wohl kein böser Wille, sondern vielmehr das Fehlen einer musikalischen Erziehung, ein Mangel an Aufnahmefähigkeit. Es ist zwar richtig, Musik hören macht nicht satt und gibt kein Brot, aber wer gute Musik zu hören, in sich aufzunehmen versteht, der nimmt doch Werte mit sich nach Hause, die materiell nicht aufzuwiegen sind.

Dem der Wert eines Konzerts liegt ja nicht darin, daß man versteht, mit mehr oder weniger Verständnis sein Urteil über das Gehörte dahin abzugeben, ob der Satz zu langsam, oder jener Teil zu laut gespielt wurde, sondern daß der Hörer von dem Wohlklang der Musik innerlich berührt wird, ob es seinem Herzen „anspricht“. Daß das gestrige Konzert diesen Zweck voll erfüllte, das konnte man allen Hörern am Gesicht ablesen.

Der Nationalsozialismus hat das Bestreben, die kulturellen Werte des Lebens im Volke weitestmöglich zu verbreiten. Nach Möglichkeit soll jeder seinen Anteil daran haben können. Deswegen sind wir auch so dankbar, wenn uns Gelegenheit gegeben wird, beste deutsche Musik, durch beste deutsche Künstler zu hören. Ein Mann wie Professor Kempff, der in der ganzen Welt berühmt ist, gibt uns neuen Stolz auf die ewigen Güter deutschen Volkstums.

Wenn Kempff nach zwei Jahren wieder hier

spielen wird, dann werden, das hoffen wir mit Sicherheit, seine Konzerte auch von Deutschen überfüllt sein.

Prof. Kempff gab dem Vertreter unseres Blattes noch Gelegenheit zu einer persönlichen Unterhaltung, aus der wir hörten, daß er bei seiner Tournee in Buenos Aires allein neunmal vor völlig ausverkauftem Hause gespielt hatte und daß in Montevideo unter anderem ein Zusammenspiel mit einem großen uruguayischen Orchester stattfand.

Im vergangenen Jahre spielte Kempff in Japan, wo er 25 Konzerte geben mußte, davon allein zehn in Tokio. Das ist ein Beweis dafür, wie groß der internationale Ruf dieses deutschen Künstlers ist, ein Ruf, auf den wir als Deutsche mit Recht stolz sein können.

Kempff war sehr froh über die glänzende Aufnahme, die sein gestriges Konzert vor seinen deutschen Zuhörern gefunden hatte. Und wirklich, wer unsere sonst so zurückhaltenden Rio-Deutschen kennt, mußte wohl überrascht sein über die Begeisterung, mit der das Konzert begleitet wurde und die sich in nicht eidenwollendem Applaus äußerte.

Professor Kempff war so freundlich, uns mit seinen besten Grüßen für unsere Zeitung und unsere Leser, mit seinen Grüßen vom neuen Deutschland, vor dessen Führer er wiederholt spielen durfte, sein Bild mit Widmung zu überreichen. Wir wünschen unserem deutschen Künstler glückliche Reise und hoffen auf ein Wiedersehen in zwei Jahren.

## Putz empfohlen

Das Wichtigste der Woche

17. Juni. — Im Beisein des Führers, des Reichskriegsministers und zahlreicher Vertreter der Wehrmacht und der Partei werden in Wilhelmshaven die 31 Toten des Panzerschiffs „Deutschland“ im Rahmen einer großen Trauerfeier beigesetzt. Die Trauerrede hält Generaladmiral Raeder, der Befehlshaber der Kriegsmarine, der noch einmal den feigen bolschewistischen Ueberfall in seinen Einzelheiten schildert und mit der Mahnung schließt, in der gleichen Pflichterfüllung zu leben, in der diese Matrosen gestorben sind. Nach der feierlichen Beisetzung beschließt der Führer das im Hafen liegende Panzerschiff „Deutschland“.

Von zuständiger Stelle kommt die Mitteilung, daß Reichsaußenminister von Neurath einen offiziellen Besuch in London machen wird.

Die reichsdeutsche Presse berichtet ausführlich über eine Reihe fürchterlicher Folterungen, die der früher in Prag lebende Reichsdeutsche Bruno Weigel durch die tschechische Polizei erduldet hat. Die Methoden dieser Polizeiorgane erinnern an finstere Mittelalter und die Presse gibt allgemein der Ansicht Ausdruck, daß die deutsche Regierung für diese unerhörte Behandlung Genugtuung fordern wird.

Reichsbanpräsident Dr. Schacht trifft zu einem mehrtägigen Besuch in Wien ein, wo er von Vertretern der Regierung und vom Präsidenten der Oesterreichischen Nationalbank empfangen wird.

18. Juni. — In Berlin trifft eine größere Abordnung führender amerikanischer Wissenschaftler ein, die eine ausgedehnte Besichtigungsreise in Deutschland unternehmen werden.

Der italienische Regierungschef Mussolini hat einen Sechsjahresplan zur Erschließung des italie-

nischen Kolonialreichs fertiggestellt, der nach Bearbeitung der zuständigen Fachministerien in wenigen Tagen dem italienischen Kabinett vorgelegt wird.

Der Generalstabschef des deutschen Heeres, General Beck, der sich bekanntlich zu einem Besuch in Paris aufhält, stattet dem Kriegsminister Daladier und dem französischen Generalstabschef Gamelin einen Besuch ab.

Die französische Regierung gerät auf Grund ihres Antrags, ein Ermächtigungsgesetz zur Sicherung der Finanzen zu beschließen, in heftige Auseinandersetzungen mit dem Senat. Von der französischen Presse wird die Lage als sehr ernst angesehen.

Nach vorbereitenden Kämpfen, die mehrere Tage in Anspruch nehmen, erobern die nationalspanischen Truppen die Stadt Bilbao und beginnen mit der Befreiung der baskischen Provinzen. Diese wichtige Eroberung wird dazu beitragen, daß in aller Kürze genügend Kräfte für die endgültige Einschließung Madrids frei werden.

19. Juni. — Bei der internationalen Segelregatta um den „Hindenburg“-Pokal, die in Kiel ausgetragen wird, belegt Holland den ersten Platz. An zweiter Stelle steht Deutschland, an dritter Italien.

Zum vierten Jahrestag ihres Verbots veröffentlichten die österreicherischen Nationalsozialisten in Wien einen Aufruf an die gesamte Weltöffentlichkeit, in dem sie sich in scharfer Form gegen das Verbot wenden und die Rechtmäßigkeit der nationalsozialistischen Partei in Oesterreich fordern.

20. Juni. — In 15 verschiedenen Flughäfen Deutschlands beginnt der große Deutschlandflug, an dem insgesamt 186 Maschinen teilnehmen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht in Worms vor Zehntausenden von Volksgenossen über den neuen spanischen Ueberfall auf den Kreuzer „Leipzig“ der einen neuen Beweis für die bolschewistischen Herausforderungen Moskaus bildet.

Auf seinem Landsitz in der Nähe von München stirbt im Alter von 76 Jahren der bekannte Abt

Schachleitner, der zu den ersten und ältesten Mitkämpfern Adolf Hitlers gehörte. Auf Anordnung des Führers wird der Verstorbene in einem feierlichen Staatsbegängnis in München beigesetzt werden.

21. Juni. — Auf Grund des neuen eristen Zwischenfalls, der sich durch die Beschädigung des Kreuzers „Leipzig“ ergeben hat, teilt die Reichsregierung mit, daß die Reise des Reichsaußenministers nach London vorerst verschoben wird.

Das englische Kabinett tritt zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um über die durch den Zwischenfall an der spanischen Küste geschaffene Lage zu beraten.

Durch den Widerstand des französischen Senats bei der Durchbringung des Ermächtigungsgesetzes sieht sich Ministerpräsident Blum zum Rücktritt gezwungen.

22. Juni. — Die auf Grund des „Leipzig“-Zwischenfalls geführten Besprechungen des Nichtmischungsausschusses verlaufen völlig ergebnislos, da England die von Deutschland geforderte Gemengung und gemeinsame Gegenmaßnahmen ablehnt. Damit hat Deutschland vollständige Handlungsfreiheit in dieser Frage gewonnen.

Die Unglücksnachricht aus Indien, nach der die deutsche Himalayaexpedition mit Ausnahme von zwei Mitgliedern vernichtet ist, bestätigt sich. Einer der bekanntesten deutschen Alpinisten begibt sich auf dem Luftwege nach Indien, um die Ursachen der Katastrophe zu untersuchen.

23. Juni. — Nach tagelangen Verhandlungen gelingt es dem ehemaligen Ministerpräsidenten Chaumonts, der Angehöriger der Radikalsozialistischen Partei ist, eine neue französische Regierung zusammenzustellen, die wiederum eine starke sozialistische Mehrheit aufweist.

In der Reichshauptstadt tritt das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, in der auch die Befehlshaber der einzelnen Teile der Wehrmacht teilnehmen.

Die italienische Presse beschäftigt sich sehr ausführlich mit dem Versagen des Londoner Nicht-

mischungsausschusses und brandmarkt mit scharfen Worten die zweideutige englische Haltung, die wieder einmal zu diesem Versagen geführt hat.

## „Ein Mann will nach Deutschland“

Unter diesem Titel läuft im Cine Rosario ein neuer Großfilm der Ufa mit Brigitte Horny und Karl Ludwig Diehl in den Hauptrollen, den wir unsern Lesern nur aufs Wärmste empfehlen können, bringt er doch Gestaltung ausländischen Schicksals in einer Vollendung, wie wir sie bisher wohl noch nicht gesehen haben.

Das einzig Bedauernde ist vielleicht, daß ein derartiger Bildstreifen nicht in dem großen und modernen Ufa-Palast läuft, der doch wohl in erster Linie für die Auführung von Ufa-Filmen gebaut wurde. Es wäre angebracht, Spihuleistungen wie diesen Film bei der Verteilung auf die einzelnen Lichtspielhäuser S. Paulus etwas besser zu berücksichtigen.

### Merger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Merger wenigstens noch etwas Gescheites herauskäme! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser.

Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch' grimmer Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichener leben und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regierung Herrschaft über sich einräumen.

Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Weissen Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofan durch. Tonosofan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frische.

# Unsere „brennende Sorge“

## Zur Frage: Kirche und Jugend in Deutschland

Von Wilhelm Jung.

In allen Städten und Dörfern des Reiches ist die deutsche Jugend dabei, sich saubere und helle Heime als Stätten für ihr Gemeinschaftsleben zu schaffen. Tausende von Sportplätzen sind in den letzten Jahren errichtet oder ausgebaut worden. In der Reichshauptstadt zeugt die monumentale Anlage des Reichsportfeldes von dem Willen zu einer erneuerten, starken Körperkultur. Die Gliederungen der Bewegungen haben neue Sportauszeichnungen und Leistungswettbewerbe geschaffen. So entstanden das SA-Sportabzeichen und das HJ-Leistungsabzeichen, die SA-Kampfspiele in Nürnberg und die HJ-Reichsportwettkämpfe als Ansporn für den jungen Volksgenossen zur Gesunderhaltung und Anspannung seiner Körperkräfte. Schon beim kleinen Jungvolkpinupfen beginnt die Sorge der Bewegung und des Staates um die körperliche Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts. In eingehenden ärztlichen Untersuchungen wird der Nachwuchs des deutschen Volkes auf Gesundheit und Körperzustand geprüft. Hunderttausende Jungvolkpinupfen und Hitlerjungen sind bereits untersucht worden, in der Zukunft werden es Millionen sein. Das Amt für Volksgesundheit der NSDAP hat ein einheitliches Gesundheitsstammbuch eingeführt, sodaß in Zukunft der deutsche Volksgenosse von frühester Jugend an durch sein ganzes Leben in seiner körperlichen Entwicklung beobachtet, beraten und gefördert werden kann. Die Einführung eines HJ-Leistungsbuches, das alle von dem Jungen im Laufe der Jahre abgelegten sportlichen Leistungen registriert, trägt die Sorge der Jugendführung um die Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit der Jugend erkennen. Erinnert sei außerdem an die Kinderlandverschickungen, durch die von der NS-Volkswohlfahrt hunderttausende Großstadtkinder für einige Wochen oder Monate im Jahre Sonne, Licht und körperliche Erholung gegeben wird. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ wurde geschaffen, um bereits durch hilfreiche Unterstützung der Mütter die Gesundheit der kommenden Geschlechter zu sichern. Wir wollen darauf verzichten, alle Maßnahmen aufzuzählen, mit denen die NSDAP oder der Staat das berufliche Fortkommen befähigter unbemittelter junger Volksgenossen fördert. Wir erinnern nur an die Auslese und Förderung der Berufsbesten durch den Reichsberufswettkampf, an die Vorstudienförderung, die befähigten jungen Volksgenossen den Weg zur Hochschule geebnet hat, an die Adolf-Hitler-Schulen, die ohne Rücksicht auf Herkunft ausgesetzene, fähige deutsche Jungen kostenlos bis zur Reifeprüfung ausbildet.

Hat je ein Land soviel für seine Jugend getan? Alle diese Maßnahmen zeugen für den energischen Willen des nationalsozialistischen Deutschland, eine starke, unverwundliche, leistungsfähige, gesunde und sittlich wie charakterlich saubere Jugend zu schaffen. Die Worte des Führers an die HJ auf den Reichsparteitagen sind der bewegendste Ausdruck der besorgten Liebe, der starken Hoffnungen und des ehrlichen Stolzes, mit dem Deutschland heute auf seine Jugend schaut.

Die Nationalsozialisten sind in der Jugend nicht die Masse der „Unfertigen“, sondern die große Kraftreserve der Nation, die stark und rein sein muß, soll die Zukunft des Volkes gesichert sein. „Wir müssen einen neuen Menschen erziehen, auf daß unser Volk nicht an den Degenerationserscheinungen unserer Zeit zugrunde geht“. Aus diesen Worten des Führers vor der HJ in Nürnberg 1935 klingt die große Zukunftshoffnung, die das neue Deutschland auf seine Jugend setzt. Wer diese Zukunftshoffnung des Nationalsozialismus auf das heranwachsende junge Geschlecht in ihrer ganzen Tiefe und Stärke erkannt hat, dem wird es nicht nur „verständlich“ oder sogar „entschuldigbar“, sondern in höchstem Maße natürlich und folgerichtig erscheinen, daß der nationalsozialistische Staat gegenüber den klösterlichen Sittlichkeitsverfehlungen keineswegs „Milde“ und „Nachsicht“ walten ließ, sondern mit aller Strenge des Gesetzes dieser Sexualpest zu Leibe ging.

Man macht von kirchlicher Seite dem nationalsozialistischen Staat den ungerechtfertigten Vorwurf, es übertriebe die Bedeutung der Sittlichkeitsprozesse. Wir erinnern dagegen nur an die Worte, die der derzeitige Kardinalstaatssekretär des Vatikans Pacelli am 10. Februar 1929 in seiner damaligen Eigenschaft als päpstlicher Nuntius in Berlin auf der Papstkrönungsfeier an katholische Jugendorganisationen gerichtet hatte. Pacelli erklärte

„Quelle des Jugendglücks und der Jugendwürde ist die sittliche Reinheit. Das naturhafte Schöne aller Völker aller Zeiten nach unentworfener Jugend weist uns hier nicht nur auf religiöse und übernatürliche Höchstwerte, sondern auch auf biologische und soziale Kräfte elementarster Ordnung“.

Auch das deutsche Volk hat dieses „naturhafte Schöne nach unentworfener Jugend“ und zwar in einem sehr ausgeprägten Maße. Aus diesem aufs höchste verletzten „naturhaften Schönen“ heraus, ist unser festes Zugreifen gegen die Schänder der sittlichen Reinheit unserer Jugend zu verstehen.

Es ist widerspruchsvoll und unwahrhaftig, wenn von römisch-katholischer Seite für dieses „naturhafte Schöne“, das nach den Worten Pacellis nicht nur tief religiös ist, sondern zugleich auf „biologische und soziale Kräfte erster Ordnung“ hinweist, heute plötzlich ein solch überraschend mangelhaftes Verständnis aufgebracht wird. Die programmatische Erklärung Pacellis über das Verhältnis von Kirche und Jugend ist noch in anderer Hinsicht äußerst interessant. In ihr heißt es weiter wörtlich: „Seitdem Christi unsterbliches Wort von der Heiligkeit und Würde der Kinderseele in die Botschaft des Evangeliums übergegangen ist, hat die Kirche als getreue Sachwalterin solchen Erbes die Jugend immer als Augapfel ihrer Mutterliebe betrachtet, hat sich diese sorgende und dienende, diese behütende und opfernde Liebe der Kirche zur Jugend in immer neuen und wachsenden Formen offenbart. Um dieser Liebe willen wird die Kirche alles einsetzen, wenn es darum geht, die Quellen des jugendlichen Glücks und der Jugendwürde zu schützen und zu verteidigen“.

Hier allerdings müssen wir fragen: „Hat die Kirche tatsächlich alles eingesetzt, um die „Quellen des jugendlichen Glücks und der Jugendwürde zu schützen und zu verteidigen“? Hat die Kirche nicht im Gegenteil nachweislich die Kindererschänder mit fahrlässiger nachsichtiger Milde behandelt und es immer aufs Neue wieder zugelassen, daß die Verbrecher an der sittlichen Reinheit der Jugend ihr schmutziges Treiben fortsetzen und saubere Jungen und Mädchen in ihren pervertierten Sexualkampf herabzerrten?“

Welches Recht nimmt eine kirchliche Organisation, deren hundertprozentiges Versagen in der Jugendzucht in derart niederschmetternder Weise demonstriert wurde, dem Staat deswegen Vorwürfe zu machen, weil er mit der Tat beweist, daß ihm wirklich und nicht nur in frommen Worten die Jugend ein „Augapfel der Liebe“ ist? Wo ist die Jugend mehr gefährdet, in der schwülen Atmosphäre jener klösterlichen Jugenderschänder, die heute zu Duhendern vor Gericht stehen, oder in der Gemeinschaftsschule eines Staates, der — wie

wir zeigten — in der Sorge um eine reine und starke Jugend eine seiner höchsten Aufgaben sieht? In den deutschen Gemeinschaftsschulen wird eine derartige Sittenverderbnis, wie sie in den Sittlichkeitsprozessen sich schamlos enthüllte, niemals Einfeld halten können! Wenn der Papst in seiner Enzyklika „mit brennender Sorge“ die Lage der Katholiken in Deutschland zu betrachten beliebt, dann stellen wir in aller Eindeutigkeit fest, daß auch wir „mit brennender Sorge“ erfüllt sind. Unsere „brennende Sorge“ ist die Reinheit, Gesundheit und Lebendigkeit der Millionen Jungen und Mädchen, die später einmal die Männer und

Frauen unseres Volkes sein werden. Wir wollen, daß diese Jungen und Mädchen nicht von konfessioneller Zwietscherei zerrissen, von falschen Verführern geistig und körperlich mißbraucht und in klösterlich-dumpe, fleischer Beschränktheit gegen den Staat erzogen werden, sondern daß ein Geschlecht heranwächst, gefestigt in einer starken Sittlichkeit, erogen in der Liebe zur Heimat, in Treue zum Volk, im Vertrauen zum Staat und in einer Weltanschauung, deren Stärke nicht von der jeweiligen Paragraphenwirksamkeit vatikanischer Konfessionen abhängig ist. Das erfüllt uns zur Zeit mit „brennender Sorge“!



ENDEREGTELEGRAPHIC MOBALCORP  
TELEPHONE 27-0020

Avenida Atlantica  
Rio de Janeiro, den 11. Juni 1937.

Firma  
Olympia Machinas de escrever Ltd.  
Rio de Janeiro  
Rua Theophile Ottoni, 86

Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, dass mir Ihre Olympia-Elite-Reiseschreibmaschine vorzügliche Dienste leistet.

Mit deutschem Gruss!

Kenn Huck

## Über zwei Millionen Juden in Newyork

Die haßerfüllten Ausfälle des jüdischen Bürgermeisters von Newyork gegen Deutschland und seinen Führer haben kürzlich der Weltöffentlichkeit erneut das wahre Gesicht des internationalen Judentums gezeigt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, den zahlenmäßigen Anteil der in den Vereinigten Staaten ansässigen Juden zu betrachten.

Die Verteilung der Juden in der Welt blieb im großen und ganzen in den letzten 10 Jahren fast unverändert. Über 60 vH aller Juden, annähernd 10 Millionen, leben in Europa, über 30 vH, rund 5 Millionen, in Nord- und Südamerika, über 5 vH, mehr als eine halbe Million, in Asien. In Australien gibt es im ganzen etwa 30 000 Juden. Soweit man überhaupt von einer wesentlichen Zunahme des Judentums in einem Lande sprechen kann — von dem Mandatsland Palästina soll in diesem Zusammenhange weggelassen werden —, trifft dies in erster Linie auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu. Von

0,3 vH des gesamten Weltjudentums, das 1825 in Amerika lebte, steigt der Anteil über die Jahre 1850 mit 1,4 vH, 1900 mit 11,1 vH, auf rund 27,0 vH im Jahre 1925 und auf 27,4 vH bis zum Ende des Jahres 1935. Wenn im Jahre 1825 ungefähr 8000 Juden in Nordamerika lebten, so sind es im Jahre 1900 bereits 1 000 000, im Jahre 1925 4 Millionen und 1935 4 450 000. Innerhalb von 10 Jahren ist die Zahl der Juden in Nordamerika also um annähernd eine halbe Million gestiegen. Bei 122 775 000 Einwohnern in USA beträgt der Anteil der Juden etwa 3,62 vH. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß die Zunahme des Judentums in den USA weniger durch eine biologische Bevölkerungsvermehrung, als in erster Linie durch Zuwanderung hervorgerufen ist.

Ganz ähnlich wie in den europäischen Ländern bevorzugt das Judentum auch in Nordamerika das Leben in den Städten. Die Verhältnisse liegen hier sogar noch erheblich krasser als in Europa. Weit über die Hälfte der Juden in USA, nämlich rund 2 500 000, leben allein in den vier Städten Newyork, Philadelphia, Chicago und Cleveland. Newyork allein zählt über 1 750 000 Juden und besteht somit in seiner Gesamtbevölkerung zu 30 vH aus Juden. In Philadelphia sind von rund 2 Millionen Einwohnern 280 000 oder rund 14 vH Juden. In Chicago und Cleveland ist jeder zehnte Einwohner Jude. Zwischen 50 000 und 100 000 jüdische Einwohner haben in USA Boston mit 80 000 = 10,2 vH, Baltimore mit 70 000 = 8,8 vH, Pittsburgh und Detroit mit 60 000, bzw. 50 000 Juden. Dazu kommen noch St. Louis mit 60 000 = 7,3 vH und Newark mit 55 000 oder 12,2 vH jüdische Einwohner. Es ergibt sich somit die interessante Feststellung, daß von etwa 4,5 Millionen in USA wohnenden Juden rund 2,8 Millionen oder 63 vH sich auf nicht mehr als 10 Städte verteilen. In der Tat: eine Zusammenballung des Judentums, wie sie gewiß einzig auf der Welt dasteht. Berücksichtigt man, daß es im Jahre 1825 in ganz USA nicht mehr als etwa 8000 Juden gab, so kann man geradezu von einer jüdischen Invasion in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Laufe des letzten Jahrhunderts sprechen, da die Bevölkerungszunahme des jüdischen Volksteils in USA nur zu einem kleinen Teil auf einen Geburtenüberschuß zurückzuführen ist.

Dr. E. Schulz.

Hindenburg-Schule  
1923 1937



São Paulo-Sant'Anna  
Rua Pedro Doll, 16-Alto de St'Anna

Deutsch-Brasilianischer  
Schulverein Sant' Anna und  
Umgebung

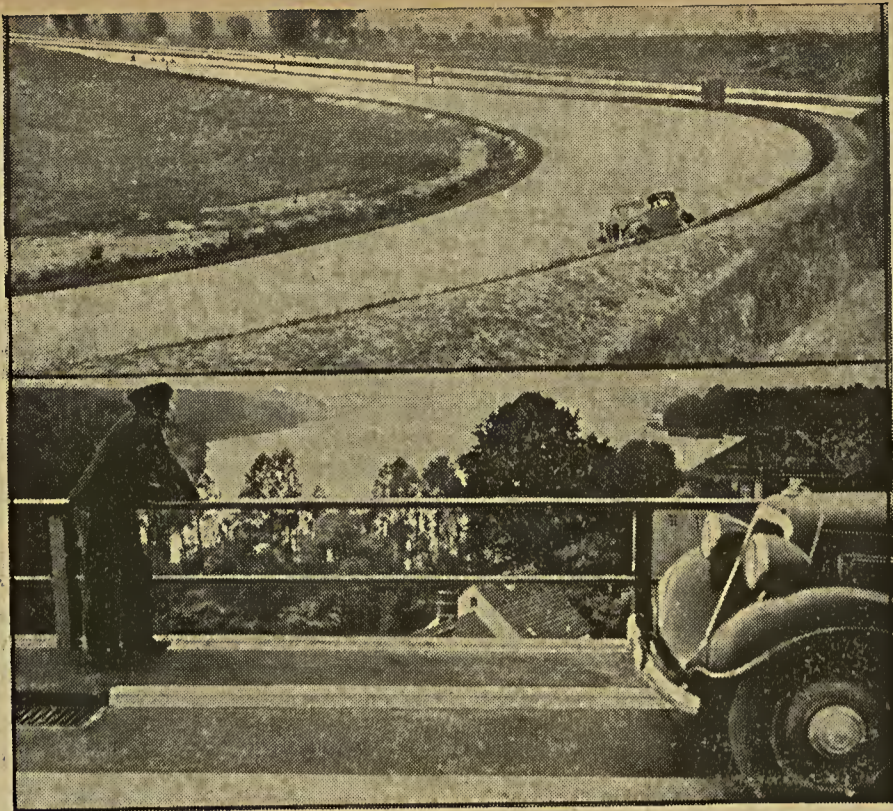
Grosses Schulfest

Einweihung

Hindenburg-Schule

Sonnabend und Sonntag  
den 3. und 4. Juli 1937

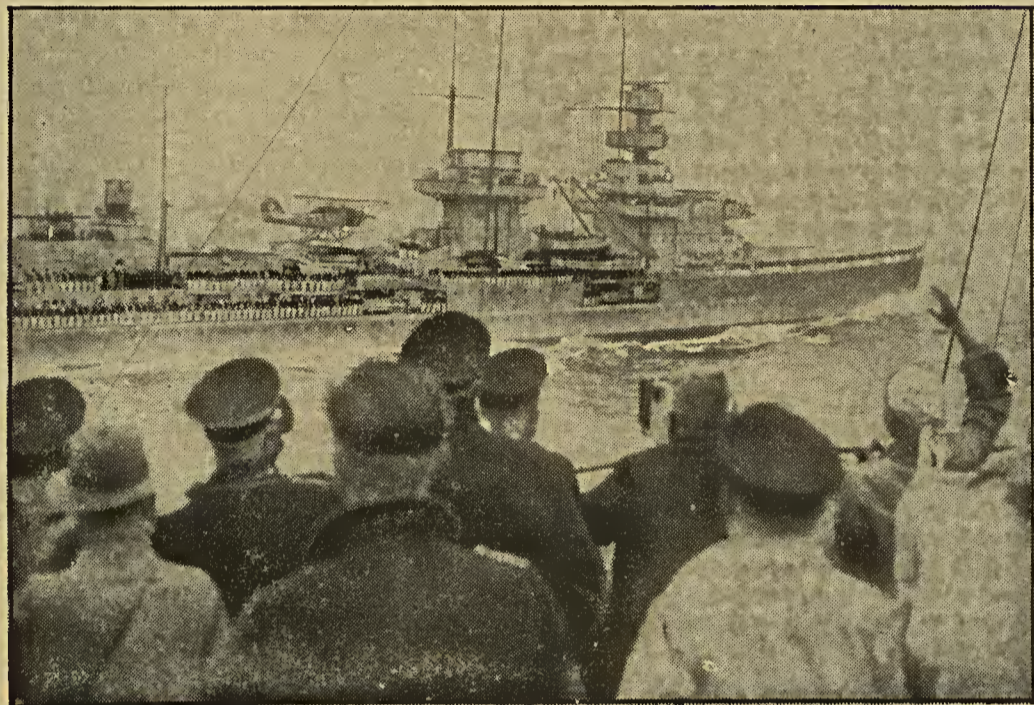
Die ganze deutsche Kolonie ist herzlichst  
eingeladen.



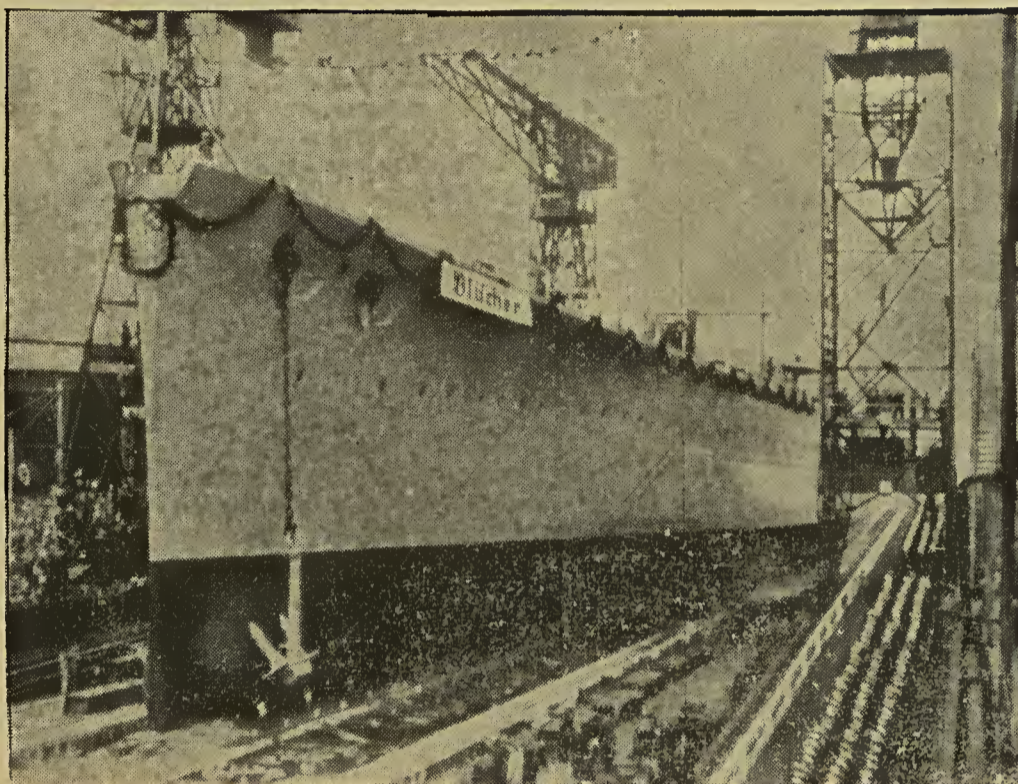
**Links: 20 Kilometer des Berliner Ringes fertiggestellt.** — Der erste größere Teil des Berliner Ringes der Reichsautobahn, eine Teilstrecke der sogenannten Osttangente, ist dem Verkehr übergeben worden. Der Berliner Ring der Reichsautobahn umfährt die Reichshauptstadt in etwa 50 bis 40 Kilometer Entfernung von der Stadtmittelpunkt und nimmt alle nach Berlin führenden Reichsautobahnen auf. (Rheinland, Süddeutschland, Schlesien, Pommern und Hamburg.) — **Oben:** In einer weiten überhöhten Kurve gewinnt die Autobahnstrecke Berlin-Stettin 9 Kilometer südlich von Bernau den Anschluß an den Berliner Ring. — **Unten:** Einer der schönsten Ausblicke auf der gesamten Strecke ist der von der Reichsautobahnbrücke bei Rüdersdorf. Im Hintergrund der walddünnsäumte Kaffee.



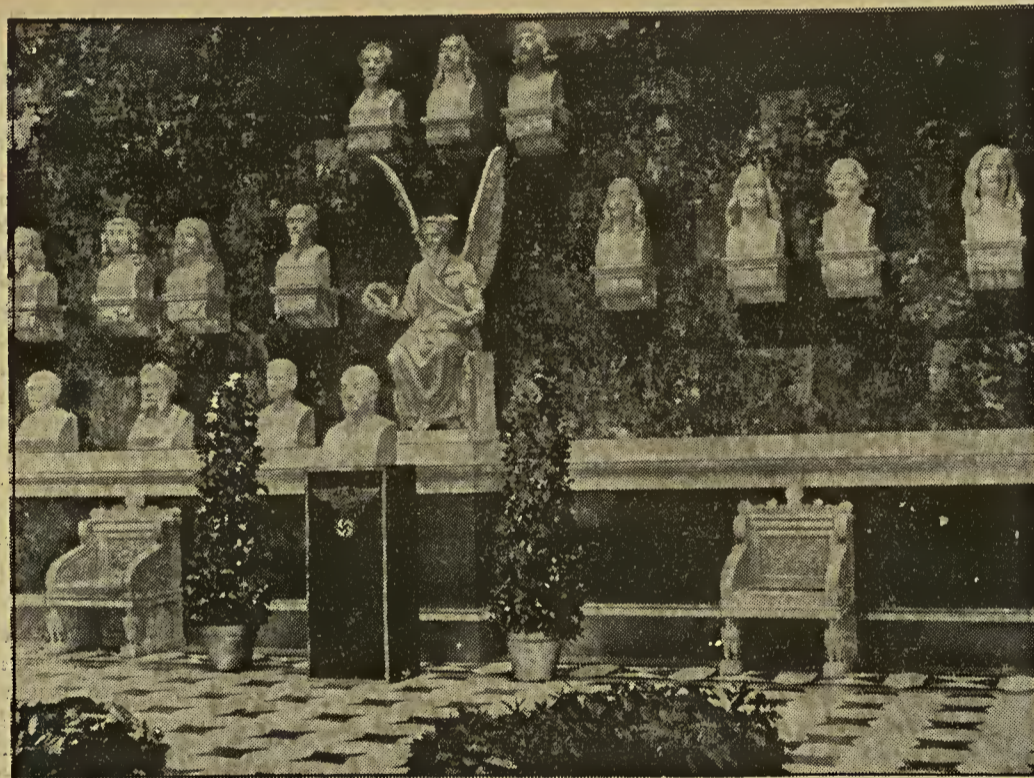
**Rechts: Die Volksgasmaste.** — Die vom Reichsluftfahrtministerium entwickelte und für die Bevölkerung bestimmte Gasmaste.



**KdF-Urlauber erleben die Übungen der deutschen Flotte.** — 10 000 schaffende Deutsche wohnten auf den Urlauberschiffen den Übungen deutscher Kriegsschiffe in der Nordsee bei Helgoland bei. Es waren Volksgenossen unter ihnen, die noch niemals in ihrem Leben ein Kriegsschiff gesehen hatten. — Der Kreuzer „Münberg“ fährt vorbei und wird in heller Begeisterung von den Urlaubern begrüßt.



**Kreuzer „Blücher“ tief vom Stapel.** — Im Rahmen eines erhebenden Festaktes tief der neue deutsche 10 000-Tonnen-Kreuzer „Blücher“ in Kiel vom Stapel.



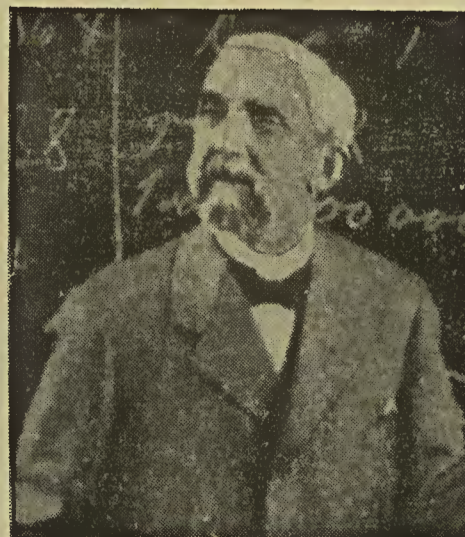
**Die Anton-Bruckner-Büste in der Walhalla aufgestellt.** — Mit einem feierlichen Staatsakt wurde in Anwesenheit des Führers in der Walhalla bei Regensburg eine Büste des großen Sinfonikers Anton Bruckner enthüllt. — Das Innere der Walhalla. Im Vordergrund die soeben enthüllte Bruckner-Büste. An der Wand die Büsten großer Deutscher.



**Dr. Dormmüller auf der Pariser Weltausstellung.** — Wie mitgeteilt, stattete dieser Tage Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller, der sich gegenwärtig zum Internationalen Eisenbahngongress in Paris befindet, der Weltausstellung einen Besuch ab. — Unser Bild zeigt ihn mit den anderen Kongress-Teilnehmern im Eisenbahnpavillon der Ausstellung.



**Links:**  
**Nicht Millionen Mark Devisen werden gespart.** — Nicht Millionen Reichsmark Devisen werden jährlich für die Einfuhr von Korken ausgegeben. Eine neue Erfindung von F. Margen soll die Pfropfen aus Kork ersetzen. Der neue Flaschenverschluss ist aus Weichholz hergestellt und durch ringförmige Einfrägen ausreichend elastisch gemacht.



**Rechts:**  
**Zum 75. Geburtstag Philipp Lenards.** — Philipp Lenard, der große Naturforscher, Lehrer und Erzieher, der mutige Vorkämpfer des Dritten Reiches und Wegbereiter der Nationalsozialistischen Hochschule, feierte am 7. Juni seinen 75. Geburtstag. Lenard ist der Gründer und Leiter des berühmten „Physikalisch-Radiologischen Instituts“ der Universität Heidelberg. — Lenard bei einer Vorlesung.

# Kleine Lehrstunde für Unpolitische

## Die Juden in Österreich, Ungarn und Polen

(Fortsetzung und Schluß.)

Anfang Februar 1936 faßte man wieder einmal einen ganzen Lastwagen voll kommunistischer Druckschriften in serbischer Sprache, die für illegale Arbeit in Jugoslawien bestimmt waren. Um dieselbe Zeit wurde in Feldkirch ein litauischer Jude verhaftet, welcher Propagandamaterial Moskauer Herkunft nach Österreich hineinzuschmuggeln versuchte. Es ist schwer zu sagen, was aus Österreich einmal werden wird. Die natürliche Lösung des Anschlusses an Deutschland, welche das österreichische Volk schon nach dem Weltkrieg erstrebte, wurde 1919 in St. Germain durch eine feindliche Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker mittels eines brutalen Friedensvertragsbittats verboten.

Ebenfalls akut ist das Judenproblem in Ungarn, in dessen Hauptstadt 25 Prozent der Bevölkerung jüdisch ist. In Ungarn beherrschen die Juden nahezu das gesamte wirtschaftliche Leben, vor allem die Banken, einen Teil der Landwirtschaft durch den Handel und die Kulturberufe. Theater, Film und Presse sind in Ungarn fast 100prozentig von Juden besetzt.

Es setzt daher nicht in Erstaunen, wenn sich politische Kreise in Ungarn immer stärker gegen diese offensichtliche jüdische Überfremdung zur Wehr setzen. Der Führer der christlichsozialen Partei, Karl Wolff, der in der letzten Zeit bereits mehrfach eine grundsätzliche Vereinigung der Judenfrage in Ungarn gefordert hatte, hielt zu Beginn des Jahres 1936 in Budapest eine Rede zur ungarischen Judenfrage, die von der gesamten liberalen Presse, die in jüdischen Händen ist, selbstverständlich totgeschwiegen wurde. Nach dem „Mj Magyarorszag“, dem einzigen Blatt, das darüber zu berichten wagte, erklärte er, daß fremde Elemente gegenwärtig in Ungarn bestrebt seien, sich die nationalen Ideale und die heiligsten Güter der Nation anzueignen. In der Literatur und in den Theatern Ungarns herrsche der Ghettogeist. Die heiligen Bande der christlichen Familie würden roh mit Füßen getreten. Im Wirtschaftsleben seien nicht mehr die Ungarn die Führer; es gäbe keine nationale Zukunft für das Ungarntum, solange nicht das Ungarntum allein über die wirtschaftlichen Werte der Nation verfüge. Die bis an den Himmel reichenden Wände, mit denen man der Jugend die Zukunft zu verbauen suche, müßten stürzen. Die Nation brauche ganze Männer, die den Mut hätten, offen auszusprechen, daß man die liberale Politik nie mehr zurückbringen könne.

Die Überfremdung des öffentlichen Lebens hat auch hier die Jugend, welcher die Juden allmählich alle Aufstiegsmöglichkeiten verbauen, energisch auf den Plan gerufen. So äußerte sich Anfang 1936 das Blatt des allgemeinen ungarischen Studentenverbandes „Turu“, daß das Problem der Arbeitsbeschaffung für die ungarische Jugend nach Ansicht der Zeitung nur durch eine grundlegende Neuordnung der Judenfrage zu lösen ist. „Das Judentum als rassistisches Element müsse durch Gesetzesverordnungen derjenigen Vorteile beraubt werden, die es sich durch seine niedrige moralische Auffassung in Ungarn zu verschaffen gewußt habe. Eine Lösung der Judenfrage sei nur in der Weise möglich, daß dem Judentum eine Sondersteuer auferlegt und seine gegenwärtige Gleichberechtigung beseitigt werde.“

Ende Februar 1936 erklärte Ministerpräsident Gömbös im ungarischen Abgeordnetenhaus, daß der Anteil des Judentums im Beamtenkörper einzelner Unternehmungen zweifellos zu überwiegender sei und daß dies in Kreisen der christlichen Jugend Mißfallen erregt habe. Er sei jedoch überzeugt, daß die betreffenden Unternehmer dieses Verhältnisses im nationalen Interesse zugunsten christlicher Beamter aus eigenem Antrieb ändern würden. Er hoffe, daß dabei kein Druck angewendet werden müsse. Viele Unternehmungen hätten mit dieser Umstellung schon begonnen. Nach der Beendigung einer statistischen Aufnahme des Anteils der Juden an gewissen Wirtschaftszweigen werde man eine endgültige Regelung dieser Frage ins Auge fassen können, ohne in den Verdacht eines allzu weitgehenden Antisemitismus zu kommen.

Auch für Ungarn läßt sich die Verbindung des Weltbolschewismus mit dem Judentum durch Tatsachen belegen. Am 4. Februar 1936 gelang der Budapestener Geheimpolizei ein großer Schlag, indem sie eine kommunistische Propagandazentrale entdeckte und 15 Rädführer verhaftete konnte. Es ergab sich hierbei, daß wiederum jener Jude Bela Kun (Cohn), der seinerzeit den blutigen Massenmord der ungarischen Räteregierung von 1920 inszenierte, von Moskau beauftragt war, die Arbeit der Kommunisten in Ungarn zu leiten. Weiter wurde festgestellt, daß die oberste Moskauer Propagandaleitung der Kommintern eine Verschärfung der Agitation in ganz Südost-Europa befohlen

hatte. Das Haupt der Budapestener Zentrale war der Jude Kis (Klein), der ebenfalls schon bei der Räterevolution von 1920 eine berückichtigte Rolle gespielt hatte. Die Leitung der Verschwörung besaß der Jude Dr. Emil Weiss, der angesehene Chefarzt eines Budapestener Sanatoriums. In seiner Privatwohnung fand man unter dem Parkettfußboden Massen von Propagandamaterial, eine große Anzahl falscher Pässe, die Liste der kommunistischen Agenten und wertvolle Kopien der von Budapest nach Moskau gegangenen Berichte nebst größeren Geldsummen in fremder Währung. Es wurde festgestellt, daß die Kommunisten untereinander in Geheimschrift verkehrten und einen regelmäßigen geheimen Kurierdienst zwischen Moskau und Budapest unterhielten. Ferner ergab sich, daß diese meist jüdischen Agenten, unter denen sich u. a. ein Kunstmaler, eine Metzgerin, der Prokurist einer großen Versicherungsgesellschaft und ein Student befanden, auch militärische Spionage trieben.

Den relativ höchsten Prozentsatz von Juden an der Gesamtbevölkerung weist in der Welt Polen auf. Er beträgt 10 vH. Demgemäß sind die Spannungen zwischen dem polnischen Volke und dem Judentum außerordentlich stark. Sie werden besonders dadurch verstärkt, daß die Juden auf der einen Seite im Wirtschaftsleben nach oben drängen, auf der anderen Seite aber zu 50 bis 70 Prozent die Führung in staatsfeindlichen, revolutionären Verbänden und Geheimorganisationen haben. Die jüdisch-kommunistische Gefahr wird daher in Polen als außerordentlich schwerwiegend empfunden. Wie Georg Jychowski, Major a. D. im polnischen Generalstab, schreibt, haben die Juden schon im polnisch-russischen Kriege des Jahres 1920 so oft durch Spionage und Desertion direkten Landesverrat geübt, daß man zur Sicherung der polnischen Front gezwungen war, die Juden aus dem polnischen Heeresverband zu entfernen. Ende Dezember 1935 mußte das Militärgericht in Lodz vier Kanoniere des 4. polnischen Artillerieregiments, alles Juden, wegen kommunistischer Untriebe verurteilen, die sie unter ihren Kameraden betrieben hatten.

Der „Kurjer Poznanski“ betonte Mitte Februar 1936 ausdrücklich, daß die geheimnisvolle Hand der Kommintern überall in Polen spürbar sei. Sie arbeite überall darauf hin, etwaige lokale Ausschreitungen von Erwerbslosen zu größeren landwirtschaftlichen Aktionen zu erweitern. Da die kommunistische Partei in Polen verboten ist, wurde auch hier der in vielen Ländern immer wieder beobachtete Versuch gemacht, eine neue Volksfront unter getarnter kommunistischer Führung zu gründen. Diese Anerbieten wurden allerdings sowohl von der polnischen Sozialistischen wie von der links-oppositionellen Banernpartei energisch abgelehnt.

Umso naheliegender ist ein Versuch der Kommunisten, mit der zahlenmäßig starken jüdischen Bevölkerung ins reine zu kommen. Auf die Tatsache dieser Zusammenarbeit wurde bereits bei der Darstellung des Kampfes gegen die Gottlosenbewegung hingewiesen. Der Primas von Polen, Kardinal Hlond, bezeichnete 1936 in einem Hirtenbrief die Juden in Polen als die „Wurzel des Freidenkertums und die Vorhut der Gottlosenbewegung, des Bolschewismus und des Umsturzes“. Sogar in den reichsten jüdischen Familien in Warschau und Lodz kann man zuweilen auch einen dekadenten Salonkommunismus bemerken, der seine Sympathien mit dem proletarischen Kommunismus nicht einmal verbirgt. So wurde z. B. eine blutjunge Millionenerbin mit ihren Geldmitteln sogar „Spezialistin“ für besondere Propaganda, was ihr allerdings zwölf Jahre Gefängnis einbrachte. Immer wieder hört man in Polen von Verhaftungen jüdischer Agenten der Kommintern und ihrer Helfershelfer.

Die polnisch-katholische Pressekorrespondenz vom 15. März 1935 teilte mit, daß im Verlaufe eines Prozesses gegen die jüdische Lehrerin A. Schmelz der Polizeikommissar Landeberski auf eine diesbezügliche Frage des Staatsanwalts befuhrdete, „daß 98 vH aller wegen kommunistischer Untriebe in Polen Verhafteten der jüdischen Rasse angehören“. Zieht man in Betracht, daß Polen als westlicher Nachbar Sowjetrußlands 3,5 Millionen Juden innerhalb seiner Grenzen hat, und daß im kommunistischen Ausland die Rassenossen und zum Teil sogar die direkten Verwandten dieser polnischen Juden zu 40 bis 60 vH den Staats- und Parteiapparat beherrschen, so ergibt sich von selbst ein Augenmaß für die Gefahren, die Polen und damit auch der ganzen abendländischen Kultur drohen.

Die Judenfrage in Polen hat deshalb schon mehrfach zu ersten Erörterungen in polnischen politischen Kreisen geführt. Im Februar 1936 erklärte Senator Rostworowski in der Budgetkom-

mission des polnischen Senats, daß Polen eine Million Juden zu viel habe und die Situation sich immer mehr verschärfe. Der einzige Weg zur Lösung sei die Förderung der Auswanderung. Fürst Radziwill betonte, daß man in Polen nicht die Augen davor schließen dürfe, daß die antijüdische Haltung in ganz Europa ständig stärker um sich greife. Die Judenfrage in Polen sei ein soziales Problem. Der Menschenüberfluß des polnischen Dorfes müsse Zutritt zu den Berufen haben, welche in den kleinen Städten die jüdischen Kaufleute zu ihrem Monopol gemacht hätten.

Ein solches Monopol ist in Polen auch die Schlächterei. Alle Tiere in Polen wurden von den jüdischen Metzgern nach jüdischem Ritus geschlachtet, d. h. lebendig „geschädelt“. Alles Fleisch in Polen war also „koscheres“ Fleisch, und zwar wurde der vordere Teil der Tiere den Juden und der geringwertigere hintere Teil den „Angläubigen“, den Polen, verkauft. Trotzdem war der Preis deshalb nicht etwa billiger. Das jüdische Metzgermonopol wurde also zur Übersteuerung mißbraucht.

Zur Abstellung dieser Mißbräuche wurde im Februar 1936 ein Antischächtgesetz vorgeschlagen, welches die grausame Tierquälerei verbot. Dieser Gesetzesentwurf verstieß die ganze Jüdischheit in hellen Aufruhr. Man einigte sich schließlich dahin, daß am 20. März 1936 ein Gesetz herauskam, wonach die Juden in Zukunft nur für eigenen Bedarf „schächten“ durften, also das „koschere“ Fleisch nicht mehr der übrigen Bevölkerung Polens durch Schlachtmönopol aufgezogen werden konnte. Denn den Juden ist es durch ihre seltsame Religion streng verboten, ein Tier auf weniger qualvolle Art zu schlachten.

Der Unwille des Volkes gegen die Verjudung

des Wirtschaftslebens ist in Polen schon mehrfach spontan entsprechend dem polnischen Temperament zum Ausbruch gekommen, so z. B. im Dezember 1935 in Ost-Oberschlesien, in der ersten Januarwoche 1936 in Kielce und in Wilna durch Bombenwürfe, durch Demonstrationen aller Art im Februar und März 1936 an vielen Orten. Polnische Studenten haben ebenfalls Anfang 1936 wie schon früher erfolgreich gegen die jüdische Überflutung der Hochschulen protestiert und die Aufhängung von Kreuzigten in den Hörsälen gefordert, um den polnisch-christlichen Charakter der Universitäten zum Ausdruck zu bringen.

Infolge der genauen Kenntnis jüdischen Lebens und ihrer internationalen Verbindungen werden in Polen natüremäßig die internationalen Aktionen besonders aufmerksam verfolgt. Anlässlich der Locarno-Krise, welche im März 1936 durch den Abschluß des französisch-sowjetrussischen Bündnisvertrages ausbrach, äußerten sich sehr stark pro-französische nationaldemokratische Kreise die bemerkenswerte Ansicht, daß es sich bei den damals mit furchtbarer Wucht einsetzenden Druckversuchen auf Deutschland wegen der Behauptung der wiederhergestellten Inlandsoveränität um nichts anderes gehandelt habe, als „um den letzten Einfaß freimantelischer und jüdischer Kreise“. „Hält Deutschland diese Belastungsprobe durch“, so äußerte man sich in Warschau, „so wird mehr als ein Staat in Ost- und Südeuropa den Mut finden, sich aus internationalen Bindungen zu lösen. Das ist der Kern der Frage!“ — Damit ist vom polnischen Judenproblem die Brücke geschlagen zu der Haltung Englands als Garant des Locarnoabkommens von 1925. Die „Internationalen Bindungen“ werden hierdurch erneut in den Vordergrund des Weltinteresses gerückt.

FUNDADA EM 1835

# Casa Alemã

## Herren-Winter-Mäntel



**Modern, preiswert und zuverlässig bringen wir in grosser Auswahl und reiner Wolle für**

# 198\$

240\$ - 320\$

Unsere neue Verkaufsrichtung ermöglicht es uns, die bekannten Qualitätswaren zu wirklich volkstümlichen Preisen zum Verkauf zu bringen.

**Schädlich, Obert & Cia. Rua Direita 16-18**

# Die Deutsche Frau

## Der Wille zur Verantwortung

Nur zu leicht sind wir gewohnt, Mütterlichkeit als die alles umfassende, weiche, hingebende Liebe zu sehen, die sich in der Fürsorge für das Kind erschöpft, die wie eine Naturkraft wirkt und deren verborgene Triebfedern das Leben jeder Frau bestimmen, während oft diejenige Eigenschaft zu wenig beachtet wird, die aller Liebe den Halt und sittlichen Kern gibt: Die Verantwortungsbereitschaft.

Sehen wir in die Jahrtausende zurück: In den Zeiten des weichenden Eises, als sich in unserem Norden die vorgermanischen Völker bildeten, war der Frau die Verantwortung für die Kinder des Stammes, für ihren Unterhalt, ja, durch die Notwendigkeit einer sorgsamem Vorratswirtschaft im langen nordischen Winter — das Leben der Familie, der Sippe, des Stammes anvertraut. Das Sammeln von Beeren und Wildgemüsen, die Verwertung größerer Jagdbeute durch Dörren und Räuchern, die ersten Anfänge des Hackbans sind das Werk der Frau, und an ihn schulte sich der Wille und Eifer für die höheren Aufgaben der gesundheitlichen und erzieherischen Betreuung der kommenden Generation.

Durch die Jahrtausende fortgesetzt, erzog dieser Anspruch die Frau zu einer seelischen Haltung, die in deutscher Verantwortungsbereitschaft ihren sinnfälligen Ausdruck findet. Daß dies immer mehr ins Bewußtsein der Frauen rückt, beweist eine jahrhundertelange Entwicklung, in der vor allem die städtische Frau, die in ihrem Verantwortungsbereich im Vergleich zur Landfrau durch die Verhältnisse von Jahr zu Jahr mehr beengt wurde, einen langen und zähen Kampf um die Verantwortung im Volksgeiste führte.

Diese Verantwortung nimmt — ob bewußt oder unbewußt — immer wieder Bezug auf das Leben

des Volkes —, also auf die kommende Generation. Ob es sich um gesundheitspflegerische, erzieherische, um kulturelle oder scheinbar liegende künstlerische Gebiete handelt, immer ist die Zielrichtung auf das ständig fortschreitende und sich wandelnde Leben die Hauptsache.

Diese Verantwortungsbereitschaft hat in der Kriegszeit die Frau in ihrer Hilfsarbeit durchhalten lassen, das selbe Verantwortungsbewußtsein, neu erweckt und gestärkt, führte sie in den politischen Kampf an die Seite Adolf Hitlers. Er hat in einfachster und klarster Form die Verantwortung der Frau für die Zukunft unseres Volkes immer wieder herausgestellt. In diesem Geiste sind heute Millionen schaffender Frauen an Werk, viele noch unbewußt im eigenen Lebens- und Berufskreise, aber doch immer mehr gepackt von den unendlichen Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten, die sich hier jeder Frau erschließen.

Verantwortung tragen und sich selbstlos in ihren Dienst stellen; das hat die berufstätige Frau in langer, harter Selbstzucht gelernt, ihr wird der Beruf durch die Größe allgemein fräulicher Verantwortung herausgehoben aus dem Gesichtswinkel größtmöglicher Gelderwerbs und schrankenloser „Einfaltung der Einzelpersönlichkeit“.

Verantwortung trägt die Hausfrau und Mutter heute mehr denn je, und unsere ganze Arbeit geht darauf aus, ihr zur Erfüllung dieser in neuem Sinne erkannten Pflicht das nötige Rüstzeug an die Hand zu geben.

In dem Willen zur Verantwortung findet sich die deutsche Frau mit dem Drang der kommenden Generation, die Verantwortung für ein blühendes deutsches Volk Schritt um Schritt auf sich zu nehmen.

## „Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll“

Um unsere Kinder zu tüchtigen Menschen werden zu lassen, die dem Leben und seinen Anforderungen gewachsen sind, ist eine besondere Erziehung eigentlich gar nicht nötig. Im Gegenteil — die ganze Kunst liegt schon beschlossen in dem Worte „werden lassen“.

Das gesunde Kind hat aus sich selbst heraus den Trieb und Drang, die erwachenden Kräfte zu versuchen, die wachsenden zu üben, kurz, Tätigkeiten zu ergreifen, die ihm Gelegenheit zur Entwicklung der in ihm ruhenden Fähigkeiten geben. So wie das Kleinkind aus eigenem Antrieb, sobald es die Kraft dazu hat, sich auf die Beine stellt, den ersten Schritt wagt und selig ist, wenn es zum erstenmal durch das Zimmer läuft und jauchzend in Motters Arme fällt, so verlangt auch das heranwachsende Kind den erforderlichen Spielraum für seine Kräfte. Es kommt ein Tag, da bittet der Bub nicht mehr: „Mati, mach mir mein Auto heiß“, nein, er kommt zur Mutter und bettelt um Hammer und Nägel; selbst will er dem zerbrochenen Spielzeug zu Leibe gehen, weil er sich jetzt zutraut, es selbst zu können. — Eines Tages wünscht sich das kleine Mädchen nicht mehr „eine Puppe mit Zeug“ — auf dem Wunschzettel steht: „eine Puppe und Puppenstücken“; selbst will es der Puppe Kleider und Hemdchen nähen. Dazu braucht es Nadel, Faden und Schere, und wenn es diese Dinge bekommt, ist es stundenlang in seiner Ede beschäftigt, dem Puppenkind die wunderbarsten Futterale zurechtzuschneiden. Wenn es Nadel und Schere bekommt... denn leider gibt es viele Mütter, die aus liebevoller Mangelhaftigkeit heraus das Kind mit solchen Wünschen abweisen: „Dazu bist du noch zu klein!“ oder „mit der Nadel wirst du dich in die Finger stechen!“ Und „mit der Schere stichst du dir höchstens die Augen aus!“ Das ist natürlich nicht der Weg, um lebensfähige Kinder zu erziehen. Im Kindergarten lernen schon die Dreijährigen, mit der Schere umzugehen, ohne daß sie sich die Augen anschnitten. Allerdings gebe man den Kleinen keine spitze Schere, sondern eine solche mit abgerundeter Spitze in die Hand. Auch braucht man nicht gerade in der Reichweite des Kindes ein neues Kleidungsstück liegen zu lassen, wie ich es einmal tat, um mich nachher über die eigenartigen „Wisse“ darin zu wundern, bis mir der Zusammenhang klar wurde. (Die „Strafe“ bestand in einer Entziehung der Schere für drei Tage, was mehr half, als Schelte es getan hätten. Das Kind muß erst begreifen lernen, was es darf und was es nicht darf; Strafe hatte in diesem Falle nur die Gedankenlosigkeit der Mutter verdient!)

„Ja, Nadel und Schere will ich dem Töchter-

chen schon geben“, sagt nun eine Mutter, „aber dem sechsjährigen Bubchen schon Hammer und Nägel? Was kann er damit alles anrichten!“ Liebe Mutter, ist das wirklich so schlimm? Gewiß, er kann sich damit auf die Finger klopfen, wird vielleicht weinend dir sein Leid klagen; aber wird er dir den Hammer deshalb zurückbringen? Nein, freiwillig nicht; wahrscheinlich wird er sogar lieber den Schmerz verbeißen und dich nichts merken lassen, damit du ihm dein Werkzeug fortkommst. Und das ist gut so und muß so sein, wenn er dereinst ein tüchtiger Mann werden soll, der sich nicht durch Schwierigkeiten abschrecken läßt, das gesteckte Ziel zu erreichen. Als mein Neunjähriger mich bat: „Laß mich das Holz hacken; das habe ich bei meinem Freunde gelernt“, da hegte ich zwar starke Zweifel an seiner Kunst, stellte ihm aber doch Beil, Holz und einen geeigneten Platz zur Verfügung und sorgte nur dafür, daß die kleinen Geschwister von seinem Arbeitsplatz fern blieben. Und siehe da! Der sonst etwas weicheleiche Hausknecht hackte Holz mit einer Geschicklichkeit und Ausdauer, die ich ihm kaum zugetraut hätte. Täglich, wenn die Schularbeiten fertig sind, nimmt er das Beil zur Hand und liefert mir einen tüchtigen Hausknecht in die Küche; dabei holt er sich rote Backen, einen gesunden Hunger und eine große Freudigkeit in dem Bewußtsein, schon wertvolle Arbeit für die Familiengemeinschaft zu leisten. Was tut es, daß ihm mal ein Stück Holz an den Kopf fliegt oder es sonst eine kleine Verwundung gibt? Davon erwähnt er kaum etwas; kleine Wunden werden sachgemäß behandelt und im übrigen wenig Aufhebens davon gemacht. „Ein richtiger Junge muß immer ein paar Beulen und Wunden haben“, sagt mein Bub.

Es gibt ein Wort von einem sehr guten Kenner der Kindesseele: „Kinder müssen gewagt werden!“ Das soll natürlich nicht heißen, daß wir sie unnötig Gefahren aussetzen sollen, denen sie noch nicht gewachsen sind. Aber wir müssen begreifen, daß ein normales Kind viel geschickter ist, Gefahren zu vermeiden und ihnen zu begegnen, als wir gemeinhin annehmen, und daß wir nicht das Recht haben, ihm alles vorzunehmen, was ihm irgendwie gefährlich werden könnte. Sondern wir haben die Pflicht, ihm zu helfen, wenn es seine Fähigkeiten üben und ausbilden und sich damit das beste Rüstzeug für das Leben erwerben will. Im allgemeinen dürfen wir ruhig annehmen, daß das Kind eine Arbeit, die es sich schon zutraut, auch erlernen kann, und wir verständigen uns an ihm, wenn wir durch unser ängstlich besorgtes „Das kannst du noch nicht! Dazu bist du noch zu klein!“ sein Selbstvertrauen unterdrücken. Ist es wirklich noch

zu klein, hat es sich einmal zuviel zugetraut, so merkt es das gewöhnlich sehr bald selbst und läßt davon ab, denn Befriedigung gibt ihm ebenso wie uns Großen auf die Dauer nur eine Arbeit, der es sich gewachsen fühlt, und bei der es Gelingen und Erfolg sieht. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, daß wir ihm gutes Werkzeug geben, mit dem es tatsächlich gute Arbeit leisten kann; andernfalls verliert es sehr schnell die Freude daran.

Es ist nun nicht unbedingt nötig, daß uns erwachsenen die Beschäftigung des Kindes sehr erfolgreich erscheint. Wir werden manchmal in Versuchung sein, über die entsetzenden Kunstwerke zu

## Margret und der Arbeitsmann

Aus den einsamen Wäldern der Eifelberge kommt langsam die Stille des Sonntags über das Dorf im Tale. Es ist Sonnabendabend und die Frauen kehren mit hurtigen Besenstrichen ein sauberes Grätenmuster auf der Straße vor ihren Häusern. Das Mädchen Margret, des Schmiedes einziges Kind, spült und schrubbt den steinernen Platz vor der Schmiede.

Kauf und schlank ist das Mädchen. Weich und kräftig zeigen sich ihre Arme, wenn sie mit einem Schwung den Wassereimer entleert, den Staub und Schmutz der Woche in die Gasse zu spülen. Fest ist ihr Schritt, wenn sie aus einem Kübel im Hofe frisches Wasser herbeiträgt. Eine Freude ist es, das Mädchen anzuschauen, und mancher hat sich wohl schon darüber gewundert, wie solche Schönheit im Hause des Schmiedes aufwachsen kann.

Nur Margret wundert sich nicht. Sie bestellt das Haus für die kränkliche Mutter und sorgt sich nur, den Vater zufriedenzustellen, den großen, derben, ewig mürrischen Schmied.

So schafft sie emsig fort, den Platz vor dem Hause hell und sauber zu scheuern. Klaffend ergießt sich das Wasser über die Kliesen und kräftig fährt der Besen hinterdrein. Immer neues Wasser muß mit kräftigem Schwung dem Besen die Arbeit erleichtern und wie ein Arbeitsmann allzusehnell um das Haus herumgegangen kommt, da trifft ihn mit gutem Gruß das eifrige Mädchen. Beide halten eine Weile inne und aus dem gelinden Schreie wird schnell ein munter Lachen, als sie ihre gegenseitigen verdauten Geflüster gewahren.

In diesem Tage beginnt der Arbeitsmann an das Mädchen Margret zu denken. Überallhin folgt ihm der Blick aus den blauen Augen. Morgens, wenn das Wecken ihn aus dem Schummer reißt, muß er dieser Augen gedenken, und abends, wenn er müde auf seinem Strohsack träumt, dann glaubt er wohl die tiefen, unergündlichen Maare der Eifel und diese Augen seien ein und dasselbe.

Fortan geht der Arbeitsmann Konrad — B. oft zum Schmied. Alles verschliffene Werkzeug des Tagers bringt er eifrig hin, damit der Schmied es wieder zurecht mache. Der freut sich bald über den fremden Besuch und bringt ihn wohl selbst in die Stube, einen Abend zu verplaudern. Da erzählen sie von fernen Städten, von den Nöten der Zeiten, von gewaltigen Brücken und großen Werken im Lande der Ruhr. Die kranke Frau und das Mädchen sitzen dabei und freuen sich über alles, was die Männer erzählen. Das Mädchen aber sitzt und sticht in gutes Einzeignetz die ersten Buchstaben ihres Namens. Dabei sinnt sie von fernen Städten, einem traulichen Heim voll Glück und Liebe oder auch von den Sorgen des Tages.

Draußen auf den Feldern beginnt bereits das Korn in den Halmen zu schiefen, als Konrad das Mädchen einmal in den Wald vor das Dorf führt. Schön grün liegt das Land im warmen Schein der Sonne, und alle die vielen Vögel singen und schlagen vor lauter Lust an den kleinen geprenkelten Eiern, die in den Nestern liegen. Im Walde legt Konrad den Arm um das Mädchen und sagt mit herzlicher Stimme: „Margret“. Da versinken beide in ein Meer des Glücks, weil sie jetzt zusammengehören, der fremde Arbeitsmann und des Schmiedes Tochter.

Auf dem Rückweg zum Dorfe aber fängt das Mädchen still an zu weinen. Unaufhörlich rinnen die Tränen, indes dem Jungen stumm der Kummer zum Herzen drängt. „Konrad“, sagt das Mädchen, „der Schmied wird nimmer dulden, daß wir zusammen seien.“ Der drückt das Mädchen nur noch enger an sich und kann gar nicht begreifen, wie ihn der Schmied wohl abweisen könne.

Als Konrad dem Schmied sein Vorhaben dargelegt hatte, da schien es fast, als wollte der sich auf ihn stürzen in maßlosem Zorn. Doch wie er des Jungen Augen sah, da mußte er an stählerne Barren denken, die den Schmieden jeden Schlag zu-

fächeln. Aber es wäre unrecht und unklug, das Kind in seiner Schaffensfreude auszulachen oder gar zu verpötnen; je nach seiner Veranlagung wird dadurch dem einen Kind der Mut und die Freude an seinem Werk zerstört, und das andere verliert das Vertrauen zu den Eltern, die so wenig Verständnis für seine Arbeit zeigen. Denn jede Tätigkeit des Kindes, bei der es sich eine Aufgabe stellt, muß als Arbeit gewertet und ernst genommen werden; nur damit werden wir dem Kinde gerecht und helfen ihm, dereinst im Leben seinen Mann zu stehen.

Was nun die Anleitung zum Gebrauch der Werkzeuge betrifft, so tut wir darin leichter zu viel als zu wenig. Das Kind beobachtet so genau, daß es meist schon den Großen abgeguckt hat, wie mans machen muß. Nur, wenn es darum bittet, zeigen wir ihm die Handhabung; andernfalls sollten wir ihm die Entdeckerfreude gönnen, selbst das Richtige herauszufinden, und sollten uns immer das Dichterswort vor Augen halten:

Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll,  
wirst ihnen keinen Irrtum sparen!  
Was ihnen wirklich helfen soll,  
das müssen sie alles selbst erfahren!

rück in die Arme werfen. Kein Schmied schlägt gern auf solchen Stahl. So fluchte er nur sein Weib in die Stube und ging hinaus, den schweren Hammer wuchtig auf weiches Eisen zu schlagen.

Die kranke Frau weinte, doch das Mädchen blieb standhaft. Drei Tage lang versuchten die Frauen und Konrad, den Schmied umzustimmen. Der wollte keinen Arbeitslosen in seinem Hause dulden. Am vierten Tage sagte das Mädchen Margret: „Laß uns in deine Stadt an der Ruhr ziehen.“

So zogen sie fort aus dem Dorfe im Tale der Eifelberge, gemeinsam in Liebe ihr Heim zu gründen. Zwei Jahre lang diente das Mädchen in der Küche eines fremden Hauses. Zwei Jahre lang sparten die beiden die Großen geringen Lohnes und gründeten dann ihr Heim.

Noch immer leuchten die Augen Frau Margrets tief und dunkel wie die Maare der Eifel. Noch immer schaut sie aus nach den Wölfen, die über die Eifel hinweg zur schwarzen Ruhr und den großen Städten ziehen. Konrad aber pfeift und singt, wenn er nach Feierabend bei seiner schönen Frau Margret sitzt, genau, wie die Vögel der Eifel im Frühling, wenn die kleinen Eier in den Nestern liegen. Eine Mutter in der Schmiede des Dorfes aber ist froh über das Glück ihrer Kinder, indes des Schmiedes sie immerfort mit seinem finsternen Sinn bedrückt. Während eine fremde Magd das Haus besorgt, näht sie mit kranken Händen winzig kleine Hemden.

Wieder schießt das Korn auf den Feldern in den Halmen und in den Wäldern singen die Vögel. Wenn das Korn in die Scheuern eingefahren wird, dann wird Margret einem Kinde das Leben schenken. Das Kind aber wird das Herz des Schmiedes gewinnen. So näht die kranke Frau ihre Hoffnung mit hinein in die winzigen Kleider des kommenden Menschleins.

K. P.



MITTAG ODER MITTERNACHT?

Wären nicht der Mond und all die Sterne am Firmament, würde er glauben, es sei Mittag, so lang ist ihm die Nacht.

Warum nimmt er nicht eine einzige Tablette ADALINA und er würde Ruhe haben, schlafen und erquickt erwachen.

**ADALINA**  
BAYER

# Ihre Fahne flattert uns voran

4. Jahrgang - Nr. 10  
São Paulo, 25. Juni 1937



Beilage des Deutschbrasilianischen Jugendringes

Kameraden, wir marschieren,  
wollen fremdes Land durchspüren.

## Dänische Pfadfinder-organisationen in Schleswig

Im letzten Heft des „Folkung“, der Zeitschrift der „Jungen Grenzwehr“, werden u. a. auch die dänischen Pfadfinderorganisationen in Nordschleswig und ihre Arbeit behandelt. Da ihre Arbeit altersmässig der HJ und des Jungvolk in Deutschland entspricht, sei etwas näher darauf eingegangen.

In Nordschleswig sind alle drei dänischen Pfadfinderbünde vertreten:

1. Det danske Spejderkorps (D. D. S.) (Das dänische Pfadfinderkorps), wegen der Uniform auch die „Gelben Spejder“ genannt. Dänischer Teil des internationalen Scoutverbandes.

2. Frivilligt Dreng-Forbund (FDF.) (Der freiwillige Knabenbund), eine betont christliche Organisation. Paragraph 2 ihrer Satzungen heisst: „Das Ziel des FDF. ist, der Ausbreitung des Reiches Christi unter den Jungen die Wege zu ebnet. Aelteste Jugendorganisation Dänemarks. (Die „Grauen“ Spejder.)“

3. K. F. U. M. (Spejdere 6 Kristlig Forening af Unge Mænd, „Christlicher Verein junger Männer“), nach ihrer Uniform auch die „Grünen Pfadfinder“ genannt.

Diese drei Bünde arbeiten kameradschaftlich nebeneinander. Unter ihnen ist das dänische Pfadfinderkorps in Nordschleswig das grösste. Alle „gelben“ Pfadfinder sind in der Königs-division zusammengefasst, die die Trupps südlich und nördlich der alten (Königsau-)Grenze umfasst, „um den Unterschied zwischen den Spejdern Nordschlewigs und in Reichsdänemark zu verwischen.“ Die Division wurde zehn Jahre lang von dem Landgerichtsanwalt Madvig geführt, seit dem vorigen Jahr leitet der Adjunkt (Studienrat) Krebs aus Ripen die Division. Sie zählt 800 Mitglieder, davon wohl 500 aus Nordschleswig selbst. Die Jungen sind in 21 Gruppen von „Spejdern“ und 10 Gruppen jüngerer („Wölflinge“) zusammengefasst. Jedes Jahr finden im Juni dreitägige Lager der Divisionen statt, auf denen die einzelnen Trupps Wettbewerbe auskämpfen. Der Lagerort wird so gewählt, dass jeder Junge innerhalb von fünf bis sechs Jahren alle Gegenden seiner Heimat auf diese Art kennengelernt hat. Ausserdem werden in jedem Jahr von den einzelnen Trupps grössere Lager von 10-14 Tagen veranstaltet, auf denen die Führer Gelegenheit haben, sich die Jungen genauer anzusehen und mit ihnen zu arbeiten. Der Tag ist für die Erlernung der sogenannten „Pfadfinderkünste“ vorgesehen, am Abend spricht der Führer am Lagerfeuer von den Ideen und Zielen der Organisation.

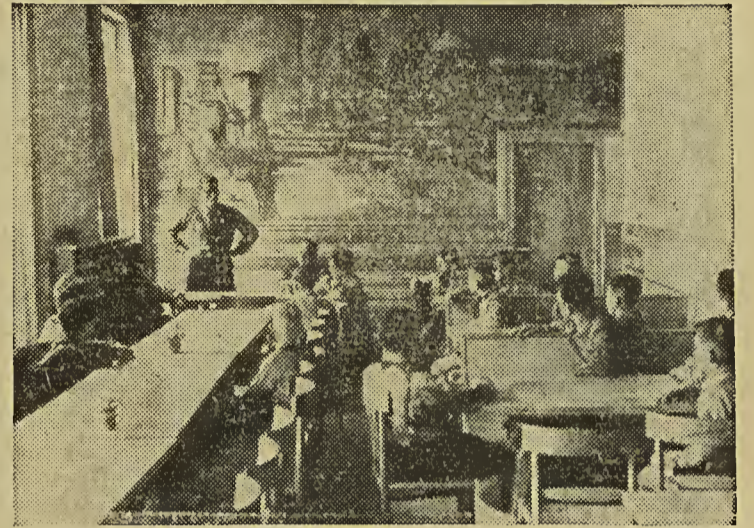
Im FDF. ist ein Pastor Führer (Schülein-Lügumkloster), der sich schon häufig durch

betonte Deutschfeindlichkeit ausgezeichnet hat. Die Organisation bildet einen eigenen Kreis Nordschleswig, der in sieben Gruppen eingeteilt ist. „Das Christliche ist der Kern der ganzen Arbeit. Alles, was geübt wird: Gymnastik und Sport, Versammlungen, Märsche und Lager, wird danach beurteilt, ob es dem grossen Ziel: Das Reich Christi vorzubereiten, dient oder schadet.“ Dabei ist das Nationale selbstverständlich. Das Wort Dänemark aus dem Wahlspruch des FDF: „Mit Gott für die Jugend Dänemarks“, bekommt hier unten an der Grenze einen neuen und stärkeren Ton als in den anderen Gegenden Dänemarks.

Führer der „Grünen“ Pfadfinder Nordschlewigs ist der Volkshochschulvorsteher Lauritzen Hoptrup. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat die Zahl der Mitglieder im letzten Jahr wieder beträchtlich zugenommen und beträgt im Augenblick 300 Mitglieder. Mit Hilfe von Geldern der „Jungen Grenzwehr“ sind an verschiedenen Stellen neue Trupps gegründet und alte Gruppen ihrer finanziellen Schwierigkeiten entzogen worden. Im April dieses Jahres fand eine Führertagung statt, zu der die Führer aus Nordschleswig erschienen waren. Zu Pfingsten fand ein Lager mit Teilnehmern aus dem ganzen Gebiet in Süderballig statt. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem 7000 Mitglieder zählenden Korps in Dänemark. „Diese Zusammenarbeit ist“, so sagt der Führer der KFUM-Spejder in Nordschleswig, „die beste Wiedervereinigungsarbeit“ des neuerworbenen Landesteils mit dem alten Land.

Die gesamte Erziehung in diesen Organisationen ist auf das Ziel des „nützlichen Staatsbürgers“ ausgerichtet und umfasst im übrigen, wenn es hoch kommt, vier bis fünf Jahre des Lebens eines Jungen. Dann ist der Junge meistens wieder ganz sich selbst überlassen. Es gibt nur recht wenig Mitglieder zwischen 16 und 20, und auch wenige Füh-

„Dr. Joseph-Goebbels-Jugendherberge“. Diese Jugendherberge wurde in Düsseldorf errichtet. Unser Bild zeigt das Innere eines Aufenthaltsraumes in der Jugendherberge.



rer zwischen 18 und 25 Jahren. Die meisten höheren Führer in diesen Vereinigungen sind gereifte, im Beruf stehende Männer. Die Jugendgruppen sind ziemlich abhängig vom Elternrat, dessen Führer in Nordschleswig meistens einer der aus Reichsdänemark eingewanderten, landfremden Beamten, ein Oberlehrer, Polizeimeister, Rechtsanwalt o. ä. ist.

Aus den Reihen der Pfadfinderorganisationen sind bisher wenig Männer hervorgegangen, die in der Grenzarbeit eine Rolle spielen. Der einzige, den wir im Augenblick nennen können, ist der grosse dänische Agitator südlich der Grenze, der Leiter der dänischen Schule in Schleswig, Svend Johansen, der aus dem KFUM-Spejderkorps kommt. In ihrem heutigen Zustand sind diese dänischen Jugendbünde also für eine wirklich aktive Volkstumsarbeit im Grenzland von nicht allzu starker Bedeutung. Es ist aber nicht zweifelhaft, dass die neue Aktivität unseres Nachbarvolkes, die sich in der Gründung der „Jungen Grenzwehr“ zeigte, auch auf die Jungen- und Mädelarbeit der Pfadfinderbünde belebenden Einfluss haben wird.

Aufgabe, jene Probleme zu studieren, die mit der Bildung des Charakters, der Erziehung und der Kultur der portugiesischen Jugend zusammenhängen, und jene Massnahmen zu untersuchen, die auf dem Gebiete der Leibeserziehung und vormilitärischen Ausbildung der Jugend notwendig sind und ergriffen werden könnten. Das Erziehungsministerium hat sich mit diesem Büro ein wichtiges Organ geschaffen, dessen eigenartige Konstruktion und weiter Aufgabenkreis ihm ermöglicht, ohne bürokratische Hemmungen Schritte zur Förderung der nationalen Erziehung auf allen Gebieten zu ergreifen.

Das Büro für die nationale Erziehung gliedert sich in sieben Abteilungen. Die erste Abteilung hat die moralische und körperliche Erziehung zum Arbeitsgebiet. Die zweite, dritte, vierte und fünfte Abteilung haben das eigentliche Unterrichtswesen, die Volksschulen, die höheren Schulen, die Universitäten und die technischen Institute zu betreiben. Die sechste und siebente Abteilung sind für die Künste und die allgemeinen Kulturfragen zuständig. Für die Erziehung der portugiesischen Jugend ist die erste Abteilung eine der wichtigsten.

Die vom portugiesischen Staate durchgeführte Neuordnung des Erziehungswesens hat sich aber zugleich auf die Jugend selbst erstreckt. Im April 1936 wurde durch ein besonderes Gesetz die Portugiesische Staatsjugend — A Mocidade Portuguesa — geschaffen. Sie hat zur Aufgabe, die gesamte portugiesische Jugend zum Zwecke der Leibeserziehung, der vormilitärischen Erziehung, der Charakterbildung und der Erziehung zur Vaterlandsliebe zu erfassen. Die portugiesische Staatsjugend steht in enger Verbindung mit dem Büro für die nationale Erziehung. Diesem obliegt es, im Einvernehmen mit dem Generalstab der portugiesischen Armee, dem Erziehungsministerium jene Methoden und Massnahmen vorzuschlagen, die der vormilitärischen Ausbildung der Jugend dienen. Das Erziehungsbüro hat aber ferner im Hinblick auf die von der portugiesischen Staatsjugend praktisch zu leistende Arbeit die Aufgabe, einen Gesamtplan der Jugenderziehung auf den Gebieten des Gesundheitswesens, der Zusammenarbeit mit der Familie und der Schule, der staatspolitischen Erziehung und des Sportes aufzustellen und entsprechend der weiteren Entwicklung gegebenenfalls umzuformen. Die Führer des portugiesischen Staates haben verschiedentlich deutlich zum Ausdruck gebracht, dass das Erziehungsprogramm für die portugiesische Staatsjugend nicht einseitig sportlich oder vormilitärisch ausgerichtet sein darf, sondern den ganzen Menschen umfassen muss. „Die Wirklichkeit des Lebens, die Arbeit, Opfer, Kampf und Schmerz bedeutet“, so erklärte der Chef der portugiesischen Regierung, Dr. Oliveira Salazar, „der Jugend zu zeigen und sie zu ihr zu erziehen, ist ebenso notwendig wie das Bewusstsein von Sieg, Ruhm, Freude, von blauem Himmel, Reinheit der Seele und des Herzens.“

## Weltanschauungsfragen in der polnischen Jugend

Wenn wir das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Polen richtig erfassen wollen, so ist es notwendig, sich vor allem mit der Jugend Polens auseinanderzusetzen. Ein Querschnitt durch die einzelnen polnischen Jugendverbände kann uns über viel Falsches, Unfertiges, Gärendes und Suchendes in dieser Jugend aufklären und uns den eindeutigen Willen zum Selbstvertrauen auf das eigene Volk und die Ablehnung jeglicher Internationalismen aufzeigen.

Wir haben es selbstverständlich nicht mit einer derartigen Einheit zu tun, wie sie die grosse Organisation der Hitler-Jugend im Reich darstellt. Allerdings muss festgestellt werden, dass der Nationalismus in irgendeiner Form sich immer mehr in den Organisationen der polnischen Jugend, gleich welcher Art, herauskristallisiert.

Der Marschall Pilsudski ist für die heutige polnische Jugend mehr als die hervorragendste Persönlichkeit der alten Führerschicht. Er ist gleichsam zum Idol ihrer Ideen geworden. Pilsudski selbst hat nie ein bestimmtes soziales oder wirtschaftliches Programm entwickelt. Seine Nachfolger versuchen, die vielen zersetzenden und auflösenden Erscheinungen, die sich aus der wirtschaftlichen Notlage der letzten Jahre ergeben hatten, durch eine entsprechende Reorganisation des Wirtschaftslebens zu beseitigen. Ihr Ziel ist dabei vor allem, Lebensraum und Lebensmöglichkeiten für das polnische Volk zu schaffen. In diesem Kampf um die Sicherung der eigenen Lebensgrundlage wendet sich die polnische Jugend vor-

allem gegen das Judentum, dessen Vertreter ungefähr die Hälfte aller höheren Stellungen im Wirtschaftsleben einnehmen. Die polnische Jugend verlangt nun die Räumung dieser Stellungen zugunsten des Polentums.

Nationalchauvinistische Kreise versuchen, den Enthusiasmus der Jugend für ihre Ziele zu missbrauchen. So ist es verständlich, dass die Begeisterungsfähigkeit der Jugend sehr oft da eingesetzt wird, wo es nicht gerade immer den Interessen eines freundschaftlichen Zusammenlebens dienlich ist. Die wachsende Radikalisierung der polnischen Jugend wird besonders in einsichtigen Regierungskreisen mit Besorgnis verfolgt. Die „legion mlodych“, eine radikalsozialistische Jugendbewegung, musste als Staatsjugend wegen ihres Abgleitens nach links der überparteilichen Pfadfinderjugend weichen. Diese Pfadfinderorganisation erfreut sich heute der besonderen Förderung durch die polnische Regierung. Sie ist nach dem Vorbild der Bawilla aufgezogen und unterscheidet sich hier im gewissen Sinne von den Pfadfinderorganisationen in den übrigen Ländern. Sie wird insbesondere durch die Gestalt des Marschall Pilsudski, der schon zu Lebzeiten von dem gesamten Polentum mit einem Mythos umgeben wurde, zusammengehalten.

Die deutsche Jugend verfolgt die Entwicklung im Lager der polnischen Jugend mit Interesse. Sie hofft, dass aus der Liebe zum eigenen Volk sich auch der Gedanke von der Achtung vor dem Volkstum der anderen Nationen in der jungen Generation Polens immer mehr durchsetzen wird.



„Schönheit der Arbeit“ in deutschen Fabrikbetrieben. Unser Bild zeigt Lichtmessung am Arbeitsplatz eines Feinmechanikers mit dem Apparat zur Messung der Lichtstärke.

## Das portugiesische Erziehungswesen

Bis zum Jahre 1935 gab es in Portugal kein einheitlich geordnetes Erziehungswesen. Es bestand zwar ein „Departement“ für den öffentlichen Unterricht; aber die anderen Gebiete des Erziehungswesens und der Kultur waren mehreren Ministerien zugeordnet. Durch ein Gesetz vom 11. April 1935 fand eine grundlegende Neuordnung statt. Das Departement wurde zu einem Ministerium ausgebaut, das schon durch seinen Namen „Mini-

sterium für die nationale Erziehung“ deutlich genug den in der Erziehung künftig zu beschreitenden Weg vorzeichnete. In Verbindung mit dem Ministerium wurde ein besonderes Büro für die nationale Erziehung, „Junta Nacional da Educaçao“, begründet, dessen Geschäftsbereich durch einen Erlass vom 11. Mai 1936 festgelegt wurde. Das Erziehungsbüro untersteht dem Ministerium für nationale Erziehung und hat vor allem die

### Utschaffte Kinder

Jedes Kind, das sich gesund entwickeln soll, braucht vor allen Dingen seine absolute Regelmässigkeit in den Mahlzeiten. Leider wird oft von Seiten der Mütter nicht genügend darauf geachtet, daß die Kleinen sich zwischen durch an Kuchen und sonstigen Süßigkeiten gütlich tun. Nicht nur, daß dann oft der Appetit vergeht und die Kinder unlustig essen — sehr leicht kann auch eine Verdauungsstörung mit recht unangenehmen Folgen entstehen. Bei Durchfall soll man deshalb sofort Edoformio von Bayer geben. Edoformio reguliert die Verdauung und verhindert, daß der Durchfall bössartige Formen annimmt.

# Die Seite der Unterhaltung

## Die Brüder

Von Heinrich Ekmann.

Der durch seinen Kriegsroman „Eira und der Gefangene“ rasch bekannt gewordene schleswig-holsteinische Dichter Heinrich Ekmann hat im Hermann-Eichblatt-Verlag, Leipzig, eine Sammlung von kurzen Erzählungen herausgegeben, in deren Hintergrund das Erlebnis der Gefangenschaft steht „Gefangene in England“. Wir bringen daraus die Erzählung „Die Brüder“ zum Abdruck.

Die Arbeitskolonne, die Dohren I zugeteilt war, kehrte erst spät am Abend müde ins Lager zurück. Und nun stand schon wieder der Kamerad vom Lagertheater vor Dohren I und fragte ihn: „Wie ist es, Dohren, hast du es dir überlegt und willst du mitwirken bei unserer großen Veranstaltung?“

„Es ist länger als zwei Jahre her, daß ich zuletzt auf meiner Geige gespielt habe“, erwiderte Dohren. „Ich glaube kaum, daß ich noch spielen kann. Ich muß erst wieder i. i. i. die Lust muß erst wieder über mich kommen, daß ich nicht anders kann und spielen mag. Verstehst du? Aber so nützt es nichts.“

„Eine Frage noch, Dohren“, sagte der Kamerad nun. „Wie ist es mit deinem Bruder? Ich ließ mir erzählen, daß ihr beide ausgezeichnete Geigenspieler wäret.“

„Vielleicht entschließt sich mein Bruder leichter als ich, er spielt mindestens ebensogut wie ich. Wirklich, du solltest ihn fragen.“

„Ist es übrigens wahr, daß ihr Zwillingenbrüder seid?“ fragte der Kamerad.

„Ja, wir sind Zwillingenbrüder“, erwiderte Dohren ungeduldig. „Aber ich meine, du solltest meinen Bruder fragen, ob er nicht Lust hat zu spielen. Sieh, Ohrt, ich will gern, aber ich komme nicht zum Leben. Hier in der Gefangenschaft ist man überall eingegrenzt und beobachtet. Und dann — du mußt mich verstehen —, früher war alles ganz anders, früher konnte ich immer spielen, zu jeder Stunde. Aber nun kann ich nichts mehr, weil es mir am Raum fehlt — weil es mir an allem fehlt, was dazugehört — nur die Geige ist da.“

Der Kamerad vom Lagertheater ging weiter in den anderen Saal zum Bruder, um auch mit ihm zu sprechen. Doch traf er ihn nicht an. Der Nachbar sagte, er wäre hinausgegangen, er habe ihn vorher in Speisesaal sitzen sehen, vor einem Tische. Ja, er saß ganz allein im großen Speisesaal, hinten in der Ecke, dort, wo kein Fenster war. Das erzählte der Nachbar von Dohren II. Und er glaubte nicht, daß Dohren II auf der großen Veranstaltung mitwirken würde. Freilich hätte er vor längerer Zeit sich seine Geige aus Deutschland schicken lassen, aber er hätte noch nie darauf gespielt. Nur einmal hätte er spät abends auf seinem Strohsack geessen und die Saiten leise mit den Fingern berührt. Vielleicht könne er ja nicht einmal richtig spielen. Das glaubten übrigens viele Kameraden. Und heute Abend nun mit dem Briefe und dort allein im Halbdunkel im Speisesaal — es wäre sicher besser, wenn man ihn allein ließe.

Da gab der Kamerad vom Lagertheater seinen Plan mit den beiden Brüdern auf und glaubte wohl selber, daß es mit ihrer Kunst nicht sehr weit her wäre.

Als Dohren I aus dem Waschraum zurückkehrte, fand er auf seinem Strohsack einen Brief liegen. Er nahm ihn rasch an sich und sah, daß der Brief von Maria war. Voll großer Erwartung setzte er sich nieder auf den Strohsack und begann zu lesen, immer hungrig und durstig, aber ganz verklärt im Gesicht und die köstliche Labfal ahnend.

Aber was verleitete ihn die Erfrischung? Der Gefangene saß dort wie versteinert, die Augen in den Brief hineinbohrend wie mitten in ein Herz hinein. „Ich schicke mit gleicher Post denselben Brief auch an deinen Bruder Johannes“, schrieb Maria. „Ich habe euch beide gleich lieb. Aber ihr steht nun seit Jahren vor mir und erwartet von mir, daß ich jedem von euch eine gute Antwort gebe und euch beide erhöhe. Einer hat mich dem andern immer wieder weggenommen, daß ich überhaupt nicht zur Ruhe kommen konnte, um mich zu fragen, für welchen von euch beiden Brüdern ich mich entscheiden sollte. Ihr beiden Brüder habt euch sogar um mich verfeindet. Das halte ich nicht mehr aus, das erträgt auf die Dauer kein Mensch. Darum bin ich froh, daß ein anderer Mann in mein Leben getreten ist, um mich von diesem ewigen Kampf und Zwiespalt zu lösen. Euch aber bitte ich, mich loszulassen.“

So schrieb Maria in ihrem Briefe. Dohren I versteckte ihn in seiner Kiste und begann sich zu entkleiden. Draußen wurde der Zapfenreich ge-

blasen. Noch einmal lärmte zuguterletzt der Tag auf. Dann löschte das Licht aus. Und es wurde immer stiller. Und nun, in der Stille und in der Ruhe, stiegen vor Dohrens großen, wachenden Augen Bilder aus seinem Leben auf.

Dort stand das Elternhaus, das alte, ehrwürdige Pastorat in Westfähe, von dem das Leben der beiden Brüder ausging. Der Vater war ein ernster, der Welt abgewandter Mann, der den Glauben an seine Mitmenschen verloren und darum seine Kirche leergepredigt hatte. In seiner starren Ablehnung alles Weltlichen war die Mutter, einst ein fröhlicher Mensch, mit ihm ernst und still geworden. Sie liebte die Musik, sie spielte auf der Geige.

Als sie den beiden Knaben das Leben gab, wandte sie ihre ganze Liebe für sie auf und versuchte, ihnen schon in ihrer frühesten Kindheit mit ihrer Geige ein wenig von der Schönheit der Welt zu schenken. Und bald griffen die beiden Knaben selber nach Mutters Geige, um darauf zu spielen. Da begann die Mutter ihnen Unterricht zu geben. Sie lernten es früh, in der Musik einander mitzuteilen, was sie erlebten oder fühlten.

Die beiden Knaben gingen denselben Weg von einer Schule in die andere, brachten in ihren Zeugnissen immer die gleichen Zensuren nach Hause und lebten wie ein Mensch. Zum erstenmal in ihrem Leben trennten sich ihre Wege auf der Landesuniversität, aber nur während einiger Stunden des Tages. Ernst studierte Theologie, Johannes wollte Oberlehrer werden. Sie wohnten in einem Zimmer, ergänzten einander in ihrem Studium, lasen in ihrer freien Zeit dieselben schöngeistigen Werke und lösten alle Fragen ihres Lebens gemeinsam. Nie traf man den einen der beiden Brüder allein auf einem Spaziergange. Und auch wenn sie auf der Geige spielten, spielten sie immer zusammen.

Eines Tages lernten die beiden Brüder auf einem Spaziergange Groth kennen. Groth war Mittelschullehrer und meistens dort zu finden, wo seltene Blumen und wenig Menschen waren. Mit der Zeit traten sie einander näher. Aus der Bekanntschaft wuchs allmählich Freundschaft. Und eines Tages und Groth sie ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen.

Die Brüder waren sehr glücklich über diese Einladung und nahmen, um den Freund zu überraschen, ihre Geigen mit. Wie sehr aber waren sie verwundert, als anstatt des Freundes ein Mädchen ihnen die Tür öffnete. Erst als der Freund erschien und die beiden Brüder mit seiner Schwester bekannt gemacht hatte, folgten sie der Einladung in die Wohnstube, in der der Tisch gedeckt und mit Blumen geschmückt stand.

Sie verlebten einen sehr schönen Abend, unterhielten sich prächtig mit der Schwester, die ihrem Bruder den Hausstand führte, und entschlossen sich zuletzt doch noch, ihre Geigen aus den Kästen zu nehmen, um dem Freunde und seiner Schwester Maria ihre Kunst zu beweisen.

In Zukunft sah man die beiden Brüder nun oft ihren Freund und seine Schwester besuchen. Bald standen sie zu Maria wie Brüder zu ihrer Schwester. Immer waren sie sich darin einig, Maria eine Freude zu bereiten. Dabei sprachen sie untereinander sehr selten über die Schwester ihres Freundes, als wenn sie ihre Gedanken über das Mädchen voreinander versteckten. Noch nie in ihrem Leben hatten sie so schweigend nebenein-

ander hingelehrt wie nun.

Eines Tages, als einer von ihnen, der Theologe, ins Kolleg ging, während der Bruder den Umweg über die Bibliothek machte, begegnete er Maria auf der Straße. Er grüßte tief und wollte vorüber, aber Maria reichte ihm fröhlich die Hand und ging mit ihm plaudernd die Straße hinunter. „Ich möchte auch Geige spielen können“, sagte sie, „so schön wie Sie und Ihr Bruder.“

In diesem Nachmittag ging der Theologe zum erstenmal in seinem Leben nicht ins Kolleg, er irrte durch die Straßen der großen Stadt und fragte bald nicht mehr nach Weg und Richtung. Als er gegen Abend in die Wohnung zurückkehrte, traf er seinen Bruder nicht an, er kam erst eine halbe Stunde später.

„Wo kommst du her?“ fragte der Theologe.

„Ich traf Maria, als ich ins Kolleg ging“, erwiderte der Bruder. „Sie erzählte mir auch, daß sie dir begegnet sei. Ich ging nachher mit ihr durch die Wälder. Wir bedauerten sehr, daß du nicht bei uns warst. Ich habe mich übrigens angeboten, ihr Unterricht im Geigenpiel zu geben.“

Auf einmal standen sie sich gegenüber wie zwei Feinde. Kein Wort weiter riß sie aneinander. Jeder ging für sich an seine Arbeit, als wenn von nun an jeder seinen eigenen Weg gehen wollte. Die Luft des heißen Sommertages machte den Aufenthalt im Zimmer kaum erträglich. Aber keiner fragte den anderen nach dem gemeinsamen Spaziergange. So schwiegen sie dahin.

Eines Tages begegnete der Theologe Maria nun wieder auf der Straße. Sie kam vom Markt und trug einen großen Rosenstrauß in der Hand. Wieder versuchte er, ihr zu antworten, denn er hatte seit längerer Zeit nicht mehr die Wohnung seines Freundes betreten. Aber sie winkte ihm freundlich zu, daß er sie begreifen mußte, und schenkte ihm zuletzt eine ihrer Rosen; beglückt eilte er mit dem köstlichen Geschenk nach Hause, um die Blume ins Glas zu stellen. Dort saß der Bruder am Tisch und blickte ihm feindselig entgegen.

„Diese Rose hat mir Maria geschenkt“, sagte der Theologe, und die Freude leuchtete aus seinen Augen.

„Das glaubst du doch selber nicht“, erwiderte der Bruder. „Wer weiß, wo du sie dir gepflückt oder gekauft hast.“

Dann sprachen sie kein Wort mehr.

Nun lag zwischen den Brüdern eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Am andern Tag mietete der Philologe für sich ein anderes Zimmer und schied ohne Gruß von dem Bruder.

Nur wenige Tage später brach der große Krieg aus. Die beiden Brüder meldeten sich am selben Tage freiwillig bei einem Regiment und trafen sich in einer Kompanie wieder, ohne einander zu beachten. Nachher zogen sie an einem und demselben Tage ins Feld, kämpften in einem Graben, fast Seite an Seite, wurden in einer Schlacht gefangenengenommen und in ein Gefangenenlager geschickt. In diesem Saale lag dieser, und im andern lag jener. Und von hier aus warben ihre Briefe weiter um Maria.

Dohren I lag dort noch immer mit großen wachen Augen, die Hände hinter seinem Kopf gefaltet, und fand keine Ruhe. Eine grenzenlose Einsamkeit lastete auf ihm. Er konnte nicht schlafen.

Im matten Nachtlcht sah er seine Kameraden auf ihren Strohsäcken liegen. Eine würgende Stief-

luft griff an seine Kehle. Wenn er nun einen Menschen in seiner Nähe wüßte, dem er sich hätte anschließen können, wäre er zu ihm gegangen, nur um nicht so grenzenlos allein zu sein. Nur ein Mensch lebte hier, der sein Leben kannte, dessen Leben sein eigenes war. Es war derselbe Mensch, über den Maria genau dasselbe schrieb wie über ihn: „Einer hat mich dem andern immer wieder weggenommen.“ Aber nun war sie froh, daß ein anderer Mann in ihr Leben getreten sei...

Dohren lehnte den Kopf zurück gegen die kalte Wand und saß dort lange. Denselben Brief hatte Maria auch an seinen Bruder geschickt. Er erhob sich von seinem Strohsack und begann langsam im Saale auf und ab zu gehen. Ob sein Bruder wohl schlafen konnte? Als wenn eine unsichtbare Hand ihn führte, ging er ein paar Schritte auf die Tür zu, die die beiden Säle miteinander verband, kehrte unterwegs aber wieder um, legte sich wieder hin, konnte noch immer nicht schlafen. Wenn sein Bruder nur zu ihm kommen würde? Er lag dort und grübelte.

Auf einmal fiel ihm seine Geige ein. Und das Verlangen in ihm nach seiner Geige wurde so groß und stark, daß er noch einmal wieder aufstand und den Kasten vom Bord herunterholte. Mit fiebernden Händen öffnete er ihn und nahm die Geige heraus, strich leise mit den Fingern über die Saiten, horchte, hörte, fühlte, daß sie noch immer lebendig war, stimmte sie leise ein, zupfte mit den Fingern eine kleine Melodie aus ihr heraus, freute sich unbändig des wiedererwachenden Lebens und des ihn verstehenden Fremdes, nahm nun auch den Bogen aus dem Kasten, führte ihn über die Saiten, fühlte sich beengt, stand auf, legte die Geige unters Kinn, vergaß alle Welt um sich, dachte nicht daran, daß er seine Kameraden aufweckte, und daß nun gleich ein Schimpfen und Fluchen ihn zur Ruhe rufen würde, fing an zu spielen, spielte ganz leise zuerst, wie von ganz fern her, dumpf und traurig, einen Weg aus dem Dunkel suchend, nun noch unsichtbar vorwärtstastend, tief in die Nacht hinausvorstehend, wieder weiterastend, um aus diesem Dunkel endlich herauszukommen, langsam den Kopf nach oben hebend, ob dort nicht ein Stern blähe, immer höher schauend, immer freier sich bewegend, nun endlich einen festeren Weg erreichend, die bestimmte Richtung erkennend, gerade auf das Ziel zuwendend, dem entgegen, der ihn verstehen und aufwecken wollte.

Die Gefangenen im Saale waren aufgewacht von der seltsamen Musik. Sie saßen aufrecht auf ihren Strohsäcken und wagten nicht, diese Musik zu stören.

Da — auf einmal wandten alle Gefangenen ihre Gesichter dem andern Saale zu — mußten ihre Gesichter dorthin wenden, als wenn ein Echo von dort drüben herkäme, nein, kein Echo, sondern eine Antwort in das horchende Warten... eine Antwort, aus demselben Suchen und Sinnen und Grübeln stammend, aus dem Dunkel ihren Weg suchend, unsicher vorwärtstastend, langsam den Kopf hebend, immer höher nach oben schauend, immer freier sich bewegend, nun endlich auch den festeren Weg erreichend, die bestimmte Richtung erkennend, gerade auf das Ziel losziehend, dem entgegen, der sie verstehen und aufwecken wollte...

Dann aber glühte eine große, steile Flamme auf und löschte das letzte Dunkel aus. Kein Klagen mehr, kein Fragen mehr, sondern das Aufschlagen eines festlichen Gesanges, von hier nach dort hinüber, von dort nach hier herüber, einander umarmend und zu einer Musik verschmelzend, frei und fröhlich und erst, über alles Leid der Welt erhaben.

Noch immer saßen die Gefangenen aufrecht auf ihren Strohsäcken, unbeweglich vor Ergriffenheit über diese wunderbare Musik. Sie sahen nicht mehr den Gefangenen in diesem Saale und dachten nicht mehr an den Gefangenen im andern Saale, sondern sie lauschten nur noch der Musik, mit gesenkten Köpfen oder fernsuchenden Augen, als wenn sie fühlten: Die, die da spielten, spielten nicht irgendein Lied, sondern sie berührten sich durch ihre Musik in ihren Seelen und redeten miteinander und verstanden sich. Sie wurden nicht müde, ihr zuzuhören und saßen noch immer aufrecht und andächtig auf ihren Strohsäcken und horchten und warteten, als die Musik schon lange verstummt war. Dann sahen sie, wie der Geiger aus diesem Saale auf die Tür zuschritt, und sahen, wie der Geiger aus dem andern Saale bei der Tür mit diesem zusammentraf — und wie beide sich die Hände reichten und dann zusammen nach draußen gingen, um allein zu sein.

Noch lange hingen die Augen der Gefangenen an der Tür, die sich hinter den beiden Brüdern geschlossen hatte. Dann kehrten sie langsam und still zu sich selber zurück.

**GROSSE REICHAUSSTELLUNG**  
**Schaffendes Volk**  
**Düsseldorf**

Vierjahresplan-Werkstoffschau  
 betreut vom Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe

Leistungsschau von Industrie  
 und Wirtschaft

Raumwirtschaft und Städtebau  
 (Bauen, Siedeln, Wohnen)

Gartenkultur und Kunst

Großer Vergnügungspark / Wasserspiele

78000 qm Fläche 43 Hallen

MAI - OKT.

# Deutsche Handwerker

**Richard Krüninger**

Edelsteinschleiferei. Rua Xavier Toledo 8-A - Telefon: 4-1083

**João Knapp**

Klempnerei, Installation. Registr. Rep. d. Aguas u. Esg. - Rua Mons. Bassa Iaqua 6. Telefon: 7-2211

**Georg Diegmann**

Schneidermeister

Rua Aurora 18

**Josef Hüls**

Erstklassige Schneiderei. - Mäßige Preise. - Rua Dom José de Barros 266, fobr., São Paulo, Telefon 4-4725

**Heinrich Lutz**

Deutsche Schuhmacherei Rua Sta. Ephigenia 184 Telefon: 4-3897

**E. Burglaff & Filho**

Baugeschäft. Spez. Indu- strianlagen. Rua Florenco de Abreu 125, Caixa postal 2519. Telefon: 4-0011.

**Jorge Dammann**

Deutsche Damen- u. Herren- schneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Uiranga 193, Tel. 4-2320

**Drucksorten**

für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, Typographia **Wenig & Cia.** R. Victoria 200. Tel. 4-5566

## Brahma-Brautüb'l

Rua Dom. de Moraes 99  
Täglich Konzert

### Handels- und Kreditauskünfte

über Firmen in Brasilien, Argentinien, Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Holland, Nor- wegen, Polen und Italien.

Verkauf von Abonnementheften.

**Informadora Teuto-Brasileira**

São Paulo, Rua São Bento Nr. 389

Säle 9 und 10

Caixa postal 4041 - Telefon 2-1667

## CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER



**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvaros Penteada, 8 Telef.: 2-7919  
Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001



## MITIGAL

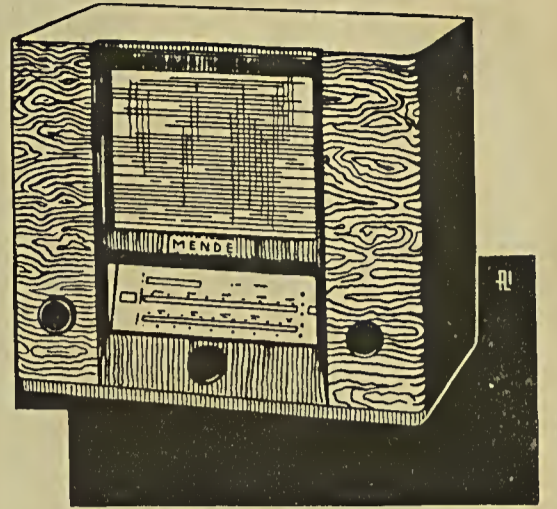
beseitigt prompt und sicher

# PARASITÄRE HAUTAFFEKTIONEN

insbesondere das lästige **Hautjucken**

BAYER

# MENDE



## Der deutsche Hochleistungs - Empfänger für Kurz- und Langwellen

In allen Teilen erstklassige deutsche Werkmannsarbeit Bis heute unübertroffene Klangschönheit! Alleinvertreter und Importeure:

**Keppler & Steger**

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

Vertreter für Paraná: **Hans G. Kreisel**

Curlyba, Caixa postal 373

## Deutscher Bierkeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Fredio Martinelli  
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke  
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Der angenehmste Familienaufenthalt

ist immer noch in der alten

## Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

## Feuer in der Steppe

Erschienen in der Reihe „Kameraden“ im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München. Alle Rechte vorbehalten. Die Buchausgabe kann bezogen werden durch den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo.

Von Heinz Schwitzke.

(3. Fortsetzung)

Der so gut gemeinte Schlag trifft Gregorij Sofioff auf die Schulter. Der brüllt laut auf vor Schmerz und drückt in seiner Angst das Gewehr irgendwohin ab. Man muss das Brüllen und den Knall im ganzen Dorf gehört haben.

Ach die Bauern bei Fomitsch haben es durch ihren eigenen Lärm hindurch gehört; soweit sie wenigstens überhaupt noch hören können. Denn ein grosser Teil von ihnen liegt bereits auf der Erde und schnarcht. Andere liegen über den Tisch gestreckt und lallen nur noch. Der einzige, der gar nicht betrunken ist, ist Bowdjug.

„Ich mache mir nicht viel aus dem Zeug. Trinkt nur, ihr Bauern. Das Geld ist allein für euch ausgeworfen,“ sagt er. Und er wird es ihnen nachher schon verrechnen.

Ausser Bowdjug sind nur noch ein paar Bauern halbwegs vernünftig, zwei oder drei, unter ihnen Jwan. Als der Schuss fällt, schicken sie sich sofort an, zu gehen. Bowdjug nimmt eine Oellampe vom Wandbrett, und es wird in der Stube bei Fomitsch noch dunkler und wüster, als es vorher war. Draussen hat sich ein ziemlich starker Wind aufgemacht, und sie müssen sich um die Oellampe herumhalten, dass sie etwas geschützt ist. Die zwei gehen voraus, und Bowdjug hält die Lampe ganz dicht hinter ihren Rücken und vor seine Brust.

Als sie zum Gatter kommen, sitzt der Posten noch immer auf seinem Stein und umklammert seine Schulter. Er weiss nichts, als dass er jemand stolpern hörte und dann einen Schlag bekommen hat. Seitdem war er in ständiger Angst, dass es noch schlimmer würde, und dass man ihn gar totschlüge.

Die beiden Bauern durchsuchen das Land um das Gatter, ohne etwas zu finden. Denn Kobita hat sich so schnell wie möglich davongemacht. Der Kosak prüft das Gatter selbst und findet auch daran nichts Auffälliges. Die Kette liegt davor, und es ist verschlossen. Er öffnet die Tür und geht hinein. Hermanni hat sich wieder mit geschlossenen Augen auf den Rücken gewälzt. Er macht absichtlich den Mund auf, soweit er kann, und schnarcht laut. Den Strick hat er um seine Handgelenke gelegt, damit es

aussieht, als sei er nicht losgebunden. Der Kosak gibt ihm einen Stoss mit dem Fuss.

Hermanni öffnet die Augen, sieht ihn an und dreht sich auf die andere Seite. Bowdjug schickt die Bauern, auch den Verwundeten, zu Fomitsch. Er bleibt selber da und übernimmt die Wache. Die Lampe stellt er dicht ans Gatter, dass der Lichtschein Hermanni gerade ins Gesicht fällt, wenn er sich umdreht. Dann wälzt er den Stein heran und setzt sich.

„Nun, Bruder, gefällt es dir hier?“ fragt er. — Hermanni antwortet nicht.

„Soll ich dir ein Gläschen Wodka holen? Es ist ja dein Geld. Wir sind sehr lustig davon. Oder willst du lieber etwas essen?“

er seine Gedanken errät: „Deine Frau haben wir auch, Bruder. Es soll ihr nicht gut bekommen.“ Er glaubt, den Bauern damit in Angst zu versetzen. Der aber lacht nur laut auf.

„Du denkst dir schöne Lügen aus, Bowdjug; aber mich erschreckst du damit nicht. Der Pope war doch ein schlauer Mann. Er hat sie viele Stunden, bevor ihr kamt, weggebracht. Mit mir könnt ihr ja machen, was ihr wollt, aber die drei holt ihr nicht mehr ein.“

Bowdjug sieht, dass er da machtlos ist, und wird wild: „Du selber wirst uns verraten, wohin sie sind, Bruder, sonst geht es dir schlecht.“

## Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo



## Biennense

Nachm. und abenós gutes Konzert

## Dr. Paulo de Faria

Diplomiert in Deutschland und Brasilien. Ehemaliger Assistent von Prof. Seiffert und von Prof. von Eicken, Berlin.

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden

Rua D. José de Barros Nr. 168, 1. Stock. Sprechstunden von 2 bis 6 Uhr nachm.

Du musst wohl Hunger haben, denn seit heute morgen hast du doch nichts zu dir genommen.“

Hermanni sagt noch immer kein Wort. Er denkt nur darüber nach, warum er wohl vorhin Kobita in aller Aufregung nicht nach seiner Frau und seinem Kinde gefragt hat. Er kann bei ihnen gewesen sein, denn er weiss, wo sie sind. Und wenn er nicht bei ihnen gewesen wäre, so hätte er ihn doch hinschicken können, sie zu beruhigen. Es ärgert ihn, dass er es vergessen hat; und er macht sich Vorwürfe.

Auf einmal sagt der Kosak, als wenn

Hermanni lacht noch mehr: „Jetzt hast du es selbst gesagt, dass ihr sie nicht habt, Kosak. Und aus mir wirst du es nicht herausbringen.“

Bowdjug bedenkt die Sache eine Weile. Drauf erhebt er sich, nimmt das Gewehr, schliesst die Tür auf und geht zu Hermanni hinein. Er setzt ihm die Mündung des Laufs in die Seite und hält den Finger gekrümmt. Hermanni rührt sich nicht.

„Wenn du nicht sogleich sagst, wo sie sind, drücke ich ab, Bruder. Kein Hahn kräht danach, wenn ich dich erschiesse.“

Hermanni dreht sich nicht um. Er liegt immer noch auf der Seite, mit dem Rücken zum Eingang.

„Darauf falle ich nicht herein, Kosak. Wenn ich dir sage, wo die drei sind, wird es mir ja auch nicht besser gehen, als es mir jetzt gehen kann. Nur die drei quält ihr dann noch obendrein. Und wenn es nur mein Hund wäre, den ihr sucht, ich würde ihn trotzdem nicht verraten, wenn du mir so drohst.“

Bowdjug wendet das Gewehr von Hermanni und geht hinaus: „Das könnte dir so passen, Bruder, dass ich dich erschiesse. Ein paar Wochen sollst du wenigstens erst hungern. Wir aber werden morgen die Steppe durchsuchen und werden sie finden. Darauf verlass dich!“

„Da müsst ihr sehr schnell und sehr weit gehen, Bowdjug, wenn ihr sie noch fassen wollt,“ sagt Hermanni, um ihn in die Irre zu führen.

„Weisst du, Bauer, was ich dir sagen will?“ fällt Bowdjug auf einmal ein, und er lacht. „Wir werden überhaupt nicht gehen, wir werden die Steppe anzünden, da können sie laufen.“

Der Bauer drinnen krümmt sich vor Angst zusammen. Es ist, als bliebe ihm das Herz stehen. Er weiss, wenn der Wind nur einigermaßen stark ist, kann man dem Feuer kaum entgehen. Der Wind geht jetzt nach Süden, aber wenn er sich auch nur um Haarsbreite nach Westen dreht, brennt das ganze Schilf am Flussufer. Und wie brennt das Schilf! Er sagt, ohne an seine Worte zu glauben: „Du wirst schon nicht so dumm sein, Bowdjug. Sehr leicht kann das ganze Dorf dann auch brennen.“

„Denkst du, ich lege das Feuer im Norden vor dem Dorfe an? Du glaubst wohl, ich verstehe mich nicht auf die Sache? Ich mache es nicht zum erstenmal, Bruder, da sei ohne Sorge.“

Er steht auf und entfernt sich auf zwanzig oder dreissig Schritt vom Gatter. Auf der anderen Seite der Strasse kniet er hin, hält sich die Lampe vor den Mund und fängt an, oben durch die Löcher zu blasen. Das Licht flackert hin und her, und das Kosakengesicht ist bald hell, bald wieder dunkel. Nach der anderen Seite spritzen ein paar winzige Funken heraus. Manche verlöschen gleich hinter der Lampe, manche fliegen ein Stück, bis ins trockene Gras. Mit einmal flammt es auf, gleich danach wird es wieder dunkler.

Das Feuer läuft vor dem Winde her. Je weiter es kommt, desto breiter wird es. Nicht lange, so ist es schon wie eine Mauer. Hermanni steht, mit den Fäusten die Stäbe des Gitters umklammernd, und sieht ihm entsetzt nach. Auf das Geschwätz Bowdjugs achtet er nicht.

In wenigen Augenblicken ist der Brand schon drei, vier, fünf Werst entfernt. Mindestens bis zur zehnten Werst ist die Gefahr noch gleichmässig gross. Der Flusslauf geht südwestlich, nachdem er das Dorf verlässt. Wenn das Feuer von der zehnten Werst aus etwas mehr nach Westen reicht, muss es genau die Gegend des zwölften Birnbaumes treffen.

Hermanni sieht die Flamme selbst nicht mehr, er sieht nur noch die grossen Rauchwolken, die von unten bestrahlt werden. Zuweilen scheinen sie still zu stehen, manchmal wälzen sie sich nur so übereinander. Er zieht sich mit aller Gewalt an dem Latzen in die Höhe. So kann er über die Scheunen an der Strasse hinwegsehen. Der schwarze Fluss ist vom Widerschein des Feuers hell-

# Aços Roebling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

## Aços Roebling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

## Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

## Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1

Tel. 42-3601

## Hotel „Lutecia“

Inhaber: Pg. Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.

Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486 Telefon: 25-3822

## Der Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

kann jeder Deutschsprechende mit einem Monatsbeitrag von nur

Rs. 8\$000 für Einzelpersonen

Rs. 10\$000 für Ehepaare

Rs. 12\$000 für Ehepaare mit Kindern unter 16 Jahren

als Mitglied angehören.

Es sollte sich daher jeder Deutschsprechende gegen durch Krankheit hervorgerufene Not sichern und der „Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks“ als Mitglied beitreten.

Auch wird von jedem sozial besser gestellten Volksgenossen erwartet, dass er diesem sozialen deutschen Unternehmen durch seine Mitgliedschaft als Förderer mit einem von ihm selbst zu bestimmenden monatlichen Beitrag hilft.

Nähere Auskunft sowie Entgegennahme von Neuanmeldungen in der Geschäftsstelle: Rua Lib. Badaró 346, 4. Stock, Saal 6. Telefon: 2-3919 sowie in unseren Zweigstellen: *Araraquara*, Herr Jorge Preeg, rua 9 de Julho 159/161; *Campinas*, Herr Ludwig Roels, Rua Bernardino de Campos 890; *Cayras*, Frau Lydia Perzina; *Jundiahy*, Herr Karl Friedrich, Rua Prudente de Moraes 130; *Rio Claro*, Herr Ernst Fischer, Rua 4 Nr. 134; *Indianopolis*, Herr Ernst Schmidt, Casa Ernesto; *Santo Amaro*, Herr Alfred Rentschler, Rua Cap. Thiago Luz 132; *Santo André*, Herr Paul Richard, Rua dos Mancoes 19; *São Caetano*, Herr H. A. Linhart, Joh. Keller-Schule; *Santos*, Geschäftsstelle Rua do Comercio 55.



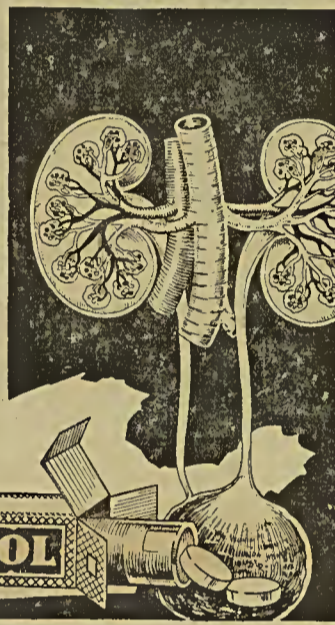
### Diese Uhr geht nicht mehr!

... weil ihr komplizierter Mechanismus verschmutzt ist! Sie muß unbedingt einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Die Harnwege sind ebenso fein ausgearbeitet wie der Mechanismus einer Uhr; sie müssen daher auch von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Machen Sie deshalb eine gründliche innere Desinfektion mit den HELMITOL-Tabletten.

Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen.

Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



# Jungfrau



DIE BESTE DEUTSCHE UHR

ALLEINVERTRETER FÜR ARMBAND- UND TASCHENUHREN

## CASA MASETTI

R. do SEMINARIO, 131 a 135 - SÃO PAULO  
IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ZU HAPEN

Das zweckmäßige Mittel gegen

## Arterien - Verkalkung

Picurin-Tabletten

Name gef. gesch. — ein altbewährtes, unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post 3\$600.

Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 / Tel. 2-4877 / São Paulo

In Santos an der Praia

Praça da Independencia 7/14

## Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. — Erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.

rot gefärbt; abwechselnd scheint er aufzu-  
glühen und wieder zu verlöschen. Bis an  
die Wiesen in der Nähe des fünften oder  
sechsten Birnbaums brennt es. Vom sechsten  
bis zum zehnten folgen sie sich ganz dicht  
aufeinander. Hinter dem zehnten fängt der  
grosse Schilfwald an.

Wenn der Brand nur nicht bis zum Schilf-  
wald reicht! Hermann kann sich kaum mehr  
an dem Verschlag in der Höhe halten. Der  
Rauch steigt weit über das andere Ufer des  
Flusses hinüber. Plötzlich wird dort alles  
taghell. Man hört aus der Ferne das lange  
Gekreisch des Vogelschwarms, der, aus dem  
Schilf auffahrend, die weissen Dampfwolken  
durchschneidet. Es klingt wie das Schreien  
von Kindern. Der Bauer fällt von oben her-  
unter wie tot auf den Boden. Das Blut  
läuft ihm um das Kinn von seinen Lippen,  
die er mit den Zähnen zerbsissen hat.

„Jetzt hast du dich verraten, Bruder“,  
sagt der Kosak. „Sie sind im Schilfwald,  
wenn sie noch da sind. Leben sie noch, wer-  
den wir sie morgen holen; und hier sollen  
sie dir Gesellschaft leisten. Aber ich glaube  
kaum, dass sie noch leben, Herr. Es tut mir  
leid, dir das zu sagen.“

Hermann fühlt kaum mehr etwas. Es ist  
ihm nun alles gleichgültig. Er denkt nur,  
beinahe erstaunt: „Was habe ich denn eigent-  
lich getan, dass mir so etwas geschieht?  
Hätte ich im Dorfe bei meinen Eltern und  
Brüdern bleiben sollen? Ich hätte auch da  
Land kaufen und einen neuen Hof bauen kön-  
nen, nachdem ich den alten nicht bekam.  
Aber ich hätte natürlich nicht so viel Besit-  
z gehabt wie hier; und es wäre alles et-  
was schwerer gewesen. Und da war dann  
diese dumme, lächerliche Bequemlichkeit, viel-  
leicht auch Feigheit. Man könnte sich sel-  
ber ansucken deswegen.“

Gleich hinterher denkt er: „Es mag übri-  
gens auch sein, dass alles Unsinn ist, was  
ich mir hier überlege. Es nutzt ja auch  
gar nichts. Vielleicht wäre es uns genau so  
gegangen. Die da haben gewiss etwas vom  
Kriege gespürt. Sicherlich ist keiner von  
ihnen mehr am Leben. Und mit mir wird  
es auch nicht lange dauern. Es ist jetzt nicht  
an der Zeit, noch etwas zu überlegen.“

Und er überlegt auch gar nichts mehr.  
Seine Gedanken geraten in Verwirrung. Es  
ist ihm manchmal, als höre er Musik.

Bowdjug, der Kosak, schweigt dagegen  
draussen nicht. Die Geschichte ist doch et-  
was anders geworden, als er sie sich gedacht  
hat; etwas anders auch als Geschichten die-  
ser Art, wie er sie für gewöhnlich erlebte.  
Da hat er doch immer das Gefühl gehabt,  
dass er der Stärkere bleibt. Da sind die

Menschen doch wie die Hunde vor ihm ge-  
worden, haben gebettelt und sich mit ihrer  
letzten Hoffnung an den Gedanken geklam-  
mert, ihn umzustimmen. So dumm waren  
sie. Und er hatte vor ihnen die Klugheit  
voraus, sich nicht umstimmen zu lassen, und  
das Ende schon vorher zu wissen. Jetzt aber  
spricht Hermann schon lange kein Wort mehr

Uebrigens weiss er auch, dass Hermann  
ihn gar nicht zuhört. Und das bestärkt ihn  
auch in seinem Gefühl. Die anderen haben  
ihn immer zugehört und haben jeden Augen-  
blick darauf gewartet, dass er sagen soll,  
sie seien befreit, und es sei nur ein schlech-  
ter Scherz.

„Zum Teufel“, denkt er, „wäre dieser

## Birkenhaarwasser „VEA“ gegen Schnupfen und Haarausfall

Deutsche Hirsch-Apotheke, Rua S. Bento 219

Glas 8\$000

zu ihm. Und als er noch zu ihm sprach, hat  
er ihn deutlich genug verstehen lassen, dass  
er nicht das mindeste erwarte, und dass er  
ihn durchschaue. Bowdjug kann ihn gar nicht  
irgendwie überraschen. Dabei liegt ihm doch  
gerade daran so viel, dass er sich sogar  
einen Augenblick überlegt, ob er ihn nicht  
bloss deshalb laufen lassen soll. Denn das  
wäre doch eine Ueberraschung! Freilich hält

verdammte Sturz nicht gewesen! Wäre ich  
bei der roten Armee geblieben! Da hätte  
es auch etwas zu tun gegeben, und ich hätte  
das hier nicht erlebt. Muss mich dieser ver-  
fluchte Tschelkasch auf den linken Flügel  
schieben, der den Satansritt auf Poltawa  
macht! Wenn ich dich aber wiedersehe, Bur-  
sche, werde ich es dir schon beibringen!“

Damit hat er sein Geschwätz abbrochen.

# PEBECO

die Zahnpasta mit Eigenart



Pebeco hat seinen eigenen Geschmack: kühl und erfrischend

er sich bei diesem Gedanken nicht lange auf.  
Es wäre zu blöd, und er würde sein ganzes  
Manöver dadurch lächerlich machen.

Lächerlich zu sein, davor hat er die grösste  
Angst. Es kommt ihm schon jetzt so vor,  
als wäre er lächerlich. Und je mehr es ihm  
so vorkommt, um so mehr schwatzt er. Er  
schwatzt natürlich lauter Zeug her, womit  
er den anderen zum Narren machen will,  
um das Lachen von sich abzulenken. Aber  
er merkt doch auch, dass es ihm nicht ge-  
lingt, und schwatzt darum nur immer toller.

Und da er den Faden nicht gleich wieder-  
findet, an den er weiter anknüpfen kann,  
bleibt er eine Weile still und horcht ins  
Dunkel hinaus. Er dreht sich auch um, da-  
hin, wo die Rauchwolken mit dem Feuer  
abziehen müssen.

Auf einmal schnuppert er in die Luft.  
„Beim grossen Khan! Wo kommt denn mit  
einemmal der Brandgeruch her? Wir dür-  
fen doch hier eigentlich gar keinen Brand-  
geruch haben, wo der Wind südlich steht!  
Das wird doch nichts zu bedeuten haben?“

Er steckt den Finger in den Mund und hält  
ihn dann in die Luft.

„Keine Unruhe, Bowdjug! Es hat nichts  
zu bedeuten. Der Wind streut nur ein biss-  
chen.“

Das Feuer ist nach Südwesten gegangen,  
stand dann in einer Entfernung von ungefähr  
zwanzig Werst, vom Dorfe aus gerechnet,  
still, und kommt nun von Südosten zurück.  
Da findet es noch reichlich Nahrung.

In einer Stunde zieht sich die Flammen-  
mauer ums ganze Dorf herum. Gleich steht  
auf den Dächern der äusseren Häuser die  
Feuergarbe turmhoch. Wenig später ist das  
Schilf von allen Häusern herunter, keines hat  
mehr ein Dach.

Bowdjug läuft wie besessen, um irgendwo  
davonzukommen. Nur bei Fomitsch nimmt er  
sich einen Augenblick Zeit. Mit den Fäusten  
hämmert er gegen die verschlossene Tür: „Es  
brennt, Bauern, das ganze Dorf brennt!“  
Dann ist er schon weiter.

Fomitsch springt mit einem Satz von sei-  
nem Schemel und stösst die Tür auf: „Her-  
ans, Brüder, so schnell ihr könnt!“ Auch er  
ist gleich auf der Strasse und davon. Ihn  
nach Iwan und Olessow.

Wassilij Gawrillitsch reißt die Augen auf.  
Sein Vater Gawril Gomosow kraucht auf al-  
len vieren an die Tür. „Es wird nicht so  
schlimm sein, ihr Herren. Wenn Fomitsch,  
der Aufpasser, nicht da ist, wird uns der  
Brantwein nur immer besser schmecken.“

Andrej Tschornij macht den Hahn des  
Fasses weit auf, dass das ölige Zeug nur so  
auf den Boden plätschert. Koschtschei und  
Boless legen sich gleich mit ihren Gesich-  
tern in die Lache und saufen, was sie krie-  
gen können. Gomosow und Tschelkasch ma-  
chen es ihnen nach.

Die meisten Bauern haben gar nichts ge-  
hört. Sie schnarchen genau wie vorher. Nur  
der beinahe hundert Jahre alte Timofei wacht  
auf, denn er hat einen leisen Schlaf, und  
läßt ihnen eine lange Rede:

„Als Warenka, mein Täubchen, noch lebte,  
da haben wir erst ein Feuerchen gehabt! Da  
könnt ihr jungen Burschen gar nicht mit-  
reden. Solche Feuerchen gibt es heute gar  
nicht mehr. Warenka, sage ich zu ihr, mein  
Täubchen, lass die andern laufen und lass  
uns hierbleiben! Was meint ihr? Das Täub-  
chen hat geschrien, als sollte es gebraten  
werden, wie ich es festhalte. Aber — wollt  
ihr's nun glauben oder nicht, ihr Herren? —  
es hat uns keiner ein Härchen gekrümmt. Es  
war zum Lachen, Brüder. Und dann in dem  
Jahr, als Warenka, mein Täubchen, starb,  
müsst ihr wissen...“

Das Feuer steht ganz hell im Fenster und

Anerkanntermassen ist unsere

# Inkasso-Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

.....

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

## Banco Allemão Transatlântico

Rua 15 de Novembro 38

SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

### Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten **TEMPEROL-FABRIKATE**

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

**Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

### Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



## Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

### Möblierter Vorderjaal

Bei Parteigenossen billig zu vermieten. Rua José Antonio Coelho, 8 neben Deutscher Schule, Villa Marianna.

### Werbt überall

für den

**„Deutschen Morgen“**

## Deutsche Schule São Paulo

### Deutschbrasilianisches Gymnasium

Rua Olinda 190

Mitte Juli beginnt der neue Vorbereitungskursus. Er umfasst täglich 3 Stunden, von 10,15 bis 12,40 Uhr, und schliesst im Dezember mit der Zulassungsprüfung für die 1. Klasse ab. Zugelassen sind Jungen und Mädchen, die spätestens am 30. Juni 1938 ihr 11. Lebensjahr vollenden. Anmeldungen werden werktäglich während der üblichen Bürostunden vom Schulleiter entgegengenommen.

### DIE Märchentante ERZÄHLT...

Die Kinder lauschen mit Spannung den interessantesten Geschichten. Aber auch die Erwachsenen hören gerne zu — es bereitet ihnen wirklichen Genuss, vermittelt durch den vorzüglichen RADIO TELEFUNKEN.

**RADIO TELEFUNKEN**

**SIEMENS - SCHUCKERT S. A.**  
R. Flor. de Abreu, 43 — 5. Paulo — Telephone 3-3157

Wiederverkäufer in Santos:  
Paiva & Cia., Rua General Camara 38-40  
Vertreter in Curitiba:  
Casa Hackradt, Caixa Postal 420  
Vertreter in Florianopolis:  
Carlos Hoepcke S. A., Caixa Postal 1

### Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396 und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

### Dres. Lehtfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30, Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 — 16 — Postfach 444

### „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

in der Tür. Man hört es von drinnen immerzu knistern und zischen.

Grischka sagt, unbekümmert um das Geschwätz des Alten, dass sie das Fenster verhängen und die Tür zumachen sollen. Und die Bauern geraten in Streit darüber.

Auf einmal fängt draussen beinahe überall gleichzeitig das Schmerzgebrüll der Tiere an, denen vielleicht schon die glühenden Bal-

## „Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

ken auf die breiten Rücken fallen. Tauben fliegen hier und da auf und stürzen gleich darauf wie von einer Kugel getroffen zurück ins Feuer. Die Bauern bei Fomitsch werden immer durstiger von der ungeheuren Hitze. Dabei liegen sie schon alle in Branntweinpfützen, die daumenhoch in der Stube stehen.

„Es wird heiss, ihr Herren,“ sagt der Bauer Schponka, „wir sollten bald hier herausgehen. Draussen wird es kühler sein. Aber ich meine, es war doch ein schöner Tag, ihr Brüder.“ Er lallt so, dass die meisten ihn gar nicht verstehen.

**HILFE**

bei **LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-DURCHFÄLLEN** und Magen-Darmstörungen im Allgemeinen, bringt rasch und sicher **ULTRACARBON „MERCK“**

Trotzdem versuchen einige, jetzt vielleicht beunruhigt durch das Knistern, das sie schon lange über sich hören, die Tür zu erreichen.

Ehe aber auch nur ein einziger heraus ist, fällt plötzlich mit langem Geprassel das ganze Haus innen zusammen. Alle liegen zugedeckt von dem Schutt, und man hört von keinem mehr einen Laut. Zum Schluss stürzen auch die Aussenmauern nach der Mitte zu ein, und es ist nur noch ein tiefer Trümmerhaufen, wo vorher Fomitschs Haus stand.

Fomitsch kann sich auf seiner Flucht gar nicht danach umsehen. Hinter ihm fallen die brennenden Aeste herab, und vor ihm liegt die ganze Strasse schon davon bestreut. Sie krümmen sich und zucken in der Hitze wie Tiere mit hundert feurigen Füßen. Er springt darüber hinweg. Vor sich kann er Bowdjug nicht mehr sehen, hinter ihm ist kein Iwan und kein Olessow. Einer weiss nicht, wo der andere hinläuft. Alle rennen, wohin sie die Angst treibt. Nur das Brüllen des Viehs ist um jeden und die flackernde Flamme. Manche laufen in ihrem Schreck einfach auf einen Hof und sind plötzlich vom Feuer umgeben und verloren. Andere finden wieder einen Ausweg und retten sich, vielleicht auch gleich wieder in ein Flammenmeer. Und wenn sie da herauskommen, fällt ihnen irgendein grosser Balken oder Baumast auf den Kopf und erschlägt sie. Es geht alles genau, wie das Glück es will.

Ein paar Pferde scheinen sich losgerissen zu haben und traben nun fortwährend wiehernd durch das Dorf. Man muss sich vorsehen, von ihnen nicht umgerissen zu werden.

Als Fomitsch bei Sergeis Haus vorbeikommt, sieht er eine Kuh zwischen den Flammen im Hofe herumkrauchen. Eine fallende Wand hat ihr das Rückgrat zerbrochen. Sie zieht sich auf den geknickten Vorderbeinen vorwärts, und die Hinterläufe schleifen im Sande nach. Ein noch ganz unverletztes Kalb schleicht hinter ihr. Seine Augen sind hervorgequollen und voll Wasser, als ob sie voll Tränen wären.

Ein paar schreiende Weiber laufen an Fomitsch vorbei. Manche scheinen etwas zu suchen. Aber sie sehen überhaupt nirgends ruhig hin, sondern laufen nur immer auf und ab, wie ängstlich flatternd. Auch Fomitsch sehen sie wohl nicht. Jeder meint überhaupt in den Flammen allein zu sein; selbst Fomitsch, obwohl er doch alles Mögliche bemerkt.

Ein paar Schritte weiter kommt ihm Kobita entgegen. Er ruft ihm zu, dass bei Tschornij's Wiese der Weg noch ein kurzes Stück frei ist, und fragt ihn, ob Iwans Gat-

ter schon brenne. Da erst erinnert sich Fomitsch wieder an den Gefangenen Hermanni. Er weiss aber nichts von ihm.

Kobita indessen ist sehr bedächtigt und nicht vom Schrecken übermannt. Denn er kommt von draussen und hat alles genau überlegt. Keiner wird jetzt mehr daran denken, das Gatter zu bewachen. Wenn es noch nicht brennt, ist Hermanni zu retten.



(Marca Registrada)

### Das ideale Scheuertuch

aller Haushaltungen. In sämtlichen einschlägigen Geschäften zu haben. Volkstümliche Preise. Alleinfabrikanten:

**Tecelagem Helvetica Ltda.**

São Paulo, Caixa 3497 — Tel. 2-8144.

Und es brennt tatsächlich noch nicht. Da drinnen liegt Hermanni und hat die Arme vor dem Gesicht. Auf Kobitas Rufen gibt er keine Antwort.

„Dieser Schuft Bowdjug wird doch nicht daran gedacht haben, ihn vorher zu erschliessen?“ fährt es Kobita durch den Kopf. Aber er glaubt kein Blut an dem Leibe des Bauern zu sehen.

Abseits findet er das Gewehr, das der Kosak liegen liess. Er schiebt den Kolben zwischen die Latten und bricht sie damit heraus. Dann ist er drinnen und fasst Hermanni bei der Schulter.

Hermanni schlägt die Augen auf. Aber er macht gar nicht Miene, aufzustehen. Kobita hat Mühe, ihm mitzuschleifen. Doch es gelingt, ihn mit aller Kraft und aller Eile zu Tschornij's Wiese zu schleppen. Er ist wie im Schlaf. Als Kobita ihn da loslässt, um den freien Durchgang zu suchen, legt er sich gleich wieder auf die Erde.

Kobita sieht keinen freien Durchgang mehr. Das ganze Gestrüpp brennt vom einen bis zum anderen Ende rot. Er läuft hin und her. Schliesslich erkennt er, dass sie sich einen anderen Weg suchen müssen.

Als er zu Hermanni zurückkommt, will der nicht wieder aufstehen. Er sagt irgend etwas, ohne die Worte formen zu können. Es ist nicht zu begreifen. Nach einer Weile merkt man endlich, dass er nach seiner Frau fragt.

Kobita weiss nichts von ihr. Er war den Tag und die Nacht über auf der anderen Seite der Steppe. Und durchs Dorf konnte er nicht.

Was Kobita sagt, rührt Hermanni gar nicht. Er macht ein Gesicht, als wenn er nichts verstanden hätte; aber er lässt sich doch endlich herbei, mitzugehen. Mit langen Schritten schreitet er, müde und schleppend. Das ist Kobita natürlich nicht schnell genug, und er muss ihn wieder bei der Hand nehmen. „Bist du denn nicht gescheit, Pjotr? Alle Augenblicke können wir vom Feuer eingeschlossen werden.“

Bei Iwans Weide ist auch nicht herauszukommen. Da brennt das Gras zwar nur fusshoch neben dem Wasser, aber mindestens fünfzig Schritt weit. Und einen Brand von solcher Höhe kann man nicht mehr ohne Gefahr durchlaufen.

Sie werden weiter nach Süden getrieben. Da ist an einer Stelle das Feuer beinahe ausgebrannt. Nur zu glühen scheint es noch hier und da. Kobita versucht hindurchzukommen. Aber gleich steht sein Rock in Flammen, und er bekommt an seine Hände grosse Brandwunden. Er springt zurück und rollt sich durch den Sand, um das Feuer zu löschen. Es geht noch einmal gut, und er kommt ohne Verletzungen davon.

Hermanni sieht sich das alles gar nicht an, doch lässt er sich nachher ruhig weiterführen. Sie suchen so noch an drei oder vier anderen Plätzen, wo sie einen Durchgang vermuten, ohne nur den geringsten Spalt in der Flammenmauer zu finden. Kobita ist am Verzweifeln.

In kurzer Zeit wird es im Dorfe kein Fleckchen Erde mehr geben, an dem nicht das Feuer wäre. Das saftigste Gras ist von der Hitze dürr geworden und wird brennen. Jeder Baum wird wie eine Fackel in Flammen stehen. Und an den winzigen Stellen, an denen nichts brennbar ist, wird sie die Glut, die von allen Seiten auf sie eindringt, töten oder doch bestimmt um den Verstand bringen.

Er sieht Hermanni, er sieht sich selbst an; ihm fällt nichts ein, den andern und

# ÄRZTETAFEL

**Dr. Mario de Fiori**  
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G.H. Nick**  
Facharzt  
für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**Dr. Max Rudolph**  
Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgendiagnostik und -behandlung  
innerer und chirurg. Erkrankungen, Cystoskopie bei Harnkrankheiten. Praça Ramos de Azevedo 16, 2. St., Tel. 4-2576, von 3-5 Uhr. Sonnabends 12-2 Uhr.  
Haustelefon: 8-1337

**Dr. G. CHRISTOFFEL**  
Diplom Berlin und Rio  
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
Praça Republica 8  
10 12 und 4 6 Uhr.

**Dr. Erich Müller-Carioba**  
Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen  
Konsult. R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl**  
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

**Deutsche Apotheke**  
In Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

**Deutsche Apotheke**  
**Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2 4468

**Deutsche Apotheke**  
**Pharmacia Aurora**  
Inb.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Ephaenia 299  
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüms und Toiletteartikeln.

**Familienpension**  
**CURSCHMANN**  
Rua Florencio de Abreu 153, Sobr. (bei Bah. hot)  
Telephon: 4-4094

**Deutsche Radios „Koerting“**  
für LANG- und KURZ- WELLEN - ab 13 mtr.

Typ „Meridian“ 5 Röhren  
Typ „Royal Cyclo“ 6 Röhren  
Typ „Supra Selector“ 7 Röhren  
Typ „Royal Selector“ 9 Röhren für Gleich- u Wechselstrom  
Typ „Transmare“ 11 Röhren mit zwei Lautsprechern

**„A Cidade de Leipzig“**  
Alfredo Richter  
São Paulo Rua Santa Ephigenia 146  
Telefon: 4-2086

**Uhren**  
und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacherei  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)



**Petromax Grätzin**  
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen  
sind Qualitäts-Erzeugnisse der  
**Ehrlich & Graetz AG. Berlin**  
GRAETZIN №015 1/100K



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikslagern:

**E. OLDENDORF - São Paulo**  
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)  
und  
**LEO VOOS - Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro Nr. 90, 1º andar

**Dienst am Kunden!**  
Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grundidee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

**Banco Germanico**  
da America do Sul  
São Paulo  
Rua Alvares Penteado 17  
(Ecke Rua Quitanda), Caixa Postal 2885

**Rio de Janeiro Santos**  
Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

**Aluminium**  
Vernickeln, Verchromen, Versilbern u. Vergolden usw.  
Neuestes deutsches Verfahren.  
Garantierte Haltbarkeit.  
**Off. de Nickelação - OTTO SCHLAPP**  
Praça Marechal Deodoro 248, Tel. 5-6502.

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Confeitaria Allemã**  
moderne Bäckerei  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028

empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, Egl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

**Wilhelm Beurschgens**

**Ja, das ist ein Tröpfchen**



So anerkennend urteilt jeder Mostbeiber, der erst einmal **VIERKA - VITASAL** - Rheinzuchthefen zur Obst- u. d. Tr. ubenweimberitung verwendet hat. Sie sind kein neues, unerprobtes Erzeugnis, sondern seit vielen Jahren bei Hunderttausenden Verb. auchern bekannt. Auf Grund praktischer und wissenschaftlicher Erfahrungen gewahrleisten sie folgende Vorteile:

**VIERKA** - Rheinzuchthefen unterdrücken die von Natur aus in allen Mosten befindlichen wilden Hefen und Gärungsch. dinge. D. durch wird der Wein haltbarer und veresigstich. Ka. mbildung und anderen Weinkrankheiten bewahrt.

**VIERKA** - Rheinzuchthefen sind den edelsten Traubenbesten We. berlagern entnommen. Dadurch werden die Getränke reiner, besser im Geschmack und vor allen Dingen bekömmlicher.

Mit **VIERKA** - Rheinzuchthefen hergestellte Weine sind spottbillig u. d. werden Ihnen wirklich Freude bereiten.

In São Paulo in folgenden Apotheken erhältlich:  
**Pharmacia Veado D'Ouro - Pharmacia Allemã Schwedes - Pharmacia Ypiranga.**

Versand nach dem Innern durch:  
**ENGENHEIRO H. HACKER**  
S. Paulo, Caixa postal 1767.

sich zu retten. Er denkt an die Zeil, als sie noch Feinde waren. Wäre er Hermannis Feind geblieben, bedeckten ihn jetzt vielleicht auch schon die Trümmer von Fomitsehs Haus, meint er. Denn er ahnt das Schicksal der Bauern. Hermann hat ihn zu seinem Freunde gemacht, trotz allem, was damals geschehen ist. Er erinnert sich an das überschwemmte Feld, daran, wie der Bauer ihm an jenen Morgen begegnete. „Das Boot“, ruft er mit einemmal, „Pjotr, Bruder, Herr, wir haben ja das Boot!“

Er zieht Hermann in jäher Freude nach Norden zum Fluss. An den wildesten Brandstellen kommen sie vorbei. Auf der Strasse liegen die verkohlten Leichen von Männern, Frauen und Kindern. Sie sehen unbeschreiblich aus. Mehrmals noch geraten sie in Gefahr, wenn sie schmale Gassen zwischen züngelnden Flammen durchlaufen. Dann aber erreichen sie den Fluss und finden das Boot. Niemand in dem brennenden Dorf ist auf den Gedanken gekommen, sich in Hermannis

sie planlos in der Steppe umher, ohne einen Menschen zu treffen.

Im Dorfe wütet noch immer das Feuer. In der westlichen Steppe ist es am Verlöschen. Im Osten aber hat es noch seine alte Stärke, es macht sogar noch eine grosse südliche Schwenkung und frisst weiter um sich.

Hermann will kaum noch vorwärts gehen. Er sieht bleich und schmutzig aus. Seine Arme schlottern in den Schultergelenken, und seine Augen sind halb geschlossen. Von Zeit

und meint, der Weg rühre von den Hufen eines Tieres her, oder sie selbst seien vielleicht im Kreise gegangen. Aber kaum haben sie noch ein paar Schritte vorwärts getan, da hören sie eine Kinderstimme, laut rufend, und bald darauf auch die Stimme eines Mannes hinter den hohen Pflanzen. Die Spur führt sie im Bogen um den dicken Baum einer Windhexe und öffnet sich dahinter plötzlich in eine breite Fläche, auf der die Königskerzen alle umgebrochen sind, und die künstlich geweitet zu sein scheint.

aus seinem Kessel, und das Kind nähert sich langsam aus seinem Versteck. Die Freude bringt alle so ausser sich, dass sie sogar vergessen, sich zu begrüßen. Sie stehen sich nur gegenüber und sehen sich an. Das einzige, was man hin und wieder hört, ist das kurze Schluchzen der Frau, die nicht zur Ruhe kommen kann. Man muss fürchten, dass die Erregung sie krank macht.

Dann spricht der Pope die ersten Worte. Er hat eigentlich nichts zu sagen, also erzählt er desto ausführlicher, wie sie sich gerettet haben.

**William Gropp & Cia. Import**  
**SÃO PAULO**  
Rua Theodoro Bayma 73 - Caixa postal 3151 - Tel. 4-6349

**Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt a/M.**  
„Das Rad der Räder“ mit Original-Adler-3-Ganggetriebe  
ADLER „98“ „Das schnittige und leichte Sportmotorrad“

**Bayerische Motoren Werke, A. G., München**  
Automobile BMW - Sechszylinder

**Stoewerwerke A. G. vorm. Gebr. Stoewer, Stettin**  
Automobile „Greif“, „SEDINA“, „ARKONA“

**Tempowerk Vidal & Sohn, Harburg, W-1**  
Lastwagen: „Die wirtschaftlichen Eintonner-Vierradwagen“

**Triumphwerke Nürnberg**  
Schreibmaschinen: „Durabel“ und „Standard“, „Norm“ und „Perfekt“

**Victoriawerke A. G., Nürnberg**  
Motorräder: „Schnell, rassig, zuverlässig, wirtschaftlich“  
Victoria-Fahrräder

Die besten **deutschen Druckfarben**  
und **Walzenmasse** **„Victoria“**  
bekommen Sie bei  
**Berger & Wirth**  
São Paulo  
Rua Duque de Caxias Nr. 555

Boot zu retten. Es steht wirklich unbeschädigt und wartet auf die Abfahrt.

Kobita lenkt es am nördlichen Ufer entlang. Das südliche steht viele Werste weit in Glut. Ueber dem nördlichen jedoch sehen sie endlich wieder die Dunkelheit der Nacht. Kobita atmet auf.

Man hat in den Flammen einfach vergessen, dass Nacht war. Erst jetzt fühlt man, dass man heraus ist. Hermann aber sitzt wie damals Kobita im Boot und hat die Augen nach unten gerichtet. Er sagt kein Wort.

Seit dem zwölften Birnbaum, von dem freilich nur noch ein Kohlestumpf zu sehen ist, fährt Kobita, so dicht er kann, am südlichen Ufer entlang. Aber sie sehen niemand und scheinen auch von keinem gesehen zu werden.

Sobald es geht, gleich hinter dem Schilfwald, steigen sie aus. Den Rest der Nacht über und weit in den Morgen hinein, irren

zu Zeit bewegen sich seine Lippen wie unabsichtlich, ohne dass man einen Laut hört. Kobita zieht ihn vorwärts durch die lange Talsenke, die voll steht von Seidenkraut, und über den endlosen, flachen Hügelrücken, auf dem stundenweit nur die hohen Königskerzen wachsen. Er findet endlich eine Stelle, an der die Stiele frisch umgebrochen sind, und erwartet, wenn er die Spur weiter verfolgt, Menschen zu finden.

Aber die Spur ist endlos, und auch Kobita beginnt müde zu werden. Schon beschliesst er, das lange Suchen aufzugeben,

Als sie herum sind, sehen sie den Popen am Boden sitzen. Neben ihm sitzt Hermannis Frau Marie. Das Kind scheint sich im Kraut versteckt zu haben und ruft nach dem Popen.

Kobita wartet darauf, Hermann vorstürzen und seine Frau umarmen zu sehen. Hermann aber weiss wirklich nichts Besseres, als zu lächeln. Dann sinkt er ganz ohne Kraft rücklings zwischen die Blätter. Ruhig atmend liegt er sofort in gleichmässigem, schwerem Schlaf. Marie stürzt herbei und wirft sich über ihn. Auch der Pope kommt

Kobita hat schon bemerkt, dass ihre Kleider völlig nass sind. Der Himmel hat es gewollt, dass der Pope die Nacht über nicht schlafen konnte. Er entdeckte also sehr bald, dass die Steppe brennt, und weckte die Frau. Sie beschlossen, den Schilfwald so schnell es ging zu verlassen und wandten sich weiter nach Westen, dahin, wo das kurze Steppengras wächst. Aber das Steppengras brannte auch bald; und sie wären also selbst da nicht gerettet worden, wenn nicht der Fluss an jener Stelle wenig tief und wenig strömend wäre. Sie zogen sich deshalb in den Fluss hinein zurück und hielten sich, soweit sie konnten, vom Ufer ab. Der Pope nahm das Pferd am Zügel und setzte das Kind darauf. So ist die Kleine kaum nass geworden. Die beiden aber standen bis an die Brust im Wasser, mehrere Stunden lang. Alles, was sie mitgenommen hatten, ist gerettet. Das Pferd weidet ein Stück weiter südlich hinter dem Königskerzenwald. Sie sind netwegen hierhergekommen, weil die näheren Weiden alle abgebrannt sind.

Der Pope kann jetzt nicht schnell genug erzählen. Das Kind steht hinter ihm und zupft ihm die wenigen Haare aus, die er im Nacken hat, denn es langweilt sich. Es will sich wieder verstecken, und suchen soll der Pope, der ausserstande ist, ihm diesen Gefallen nicht zu tun.

Kobita erzählt also seine Geschichte nur der Frau, die sich inzwischen beruhigt hat. Aber schon als er von der Gefangennahme ihres Mannes berichtet, erregt sie sich wieder so, dass der Pope gleich die Fortsetzung des Berichtes für diesen Tag verbieten muss. Statt dessen, schlägt er vor, wollen sie alle die Gelegenheit benutzen, zu schlafen. Es ist keiner, der widerspricht. Nur das Kind erhebt seine Stimme dagegen. Aber sobald sich die Mutter seiner annimmt, fallen ihm schon wider seinen Willen die Augen zu.

Wenn auch die furchtbare Angst, die sie umeinander ausgestanden haben, nun zu Ende ist, so sind sie doch noch nicht von allem frei. Sie haben nicht erkannt, was sie noch bedrückt, deshalb vermögen sie es sich nicht einzugestehen. Keiner kann abschätzen, was sie alles verloren haben. Das Schlimme aber ist, dass sie noch immer das Letzte verlieren können, ihr Leben.

Zu den  
Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

**Malzbier  
da Brahma**

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

Santos  
**Pensão Oceano**  
Helene Both  
Av. Vic. de Carvalho 30  
Telefon 6185  
Tagespreise  
15\$000 — 18\$000 — 20\$000  
Bond 7 und 12 vor der Tür

**Nr. 16-A**  
Rua Anhangabahú  
werden Sie mit allen Delikatessen, Würstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient  
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

**Wer sein Heim**  
gemütlich nach eigenem Geschmack und eigenen Angaben einrichten will, der bestelle im  
**Möbelhaus Walter Schulz**  
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287  
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.  
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.  
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln  
**Kauf - Verkauf - Tausch**

**Carbolineum**  
(Marca registrada)  
Das alt- und bestbewährte **Holzschutzmittel**.  
Deutsche Formel.  
**HILPERT, MUEHLEISEN Ltda.**  
Rio de Janeiro, Avenida Mem de Sá 239  
Tel. 42-1275.



Beginnt unser

**Grosser  
Jahres-Ausverkauf**

Auf alle nicht zurückgesetzten Preise 10 Prozent Rabatt

**Casa Lemcke**

SÃO PAULO

303 Rua Libero Badaró 303

Beim Erwachen fühlen sie sich krank und gequält. Besonders Hermann ist seiner Kraft noch nicht gleich wieder mächtig. Seine Hände zittern, und es ist eine Unruhe in ihm, als hätte er etwas zu tun vergessen, das nicht wieder gutgemacht werden könnte. Er empfindet einen starken Schmerz im Kopf, wenn er den Versuch macht, darüber nachzudenken. Es muss da etwas sein, das ihm die Nähe seiner Frau und seines Kindes nicht erlaubt. Er hat das Gefühl, als gehörten sie ihm noch gar nicht und seien ihm vielleicht nur für eine kurze Zeit zurückgeliehen. Er wagt sie kaum anzusehen oder gar zu berühren. Er spricht kein Wort zu ihnen, wie es der Mann eben zu seiner Frau und der Vater zu seinem Kinde beim Wiedersehen sagt.

Als sie ihre Nahrungsvorräte mustern, die noch das grasende Pferd auf seinem Rücken trägt, meint er: „Das beste wäre es, wenn wir uns gleich davonmachen. Aber es ist ein so grosses Wagnis, dass wir es nicht tun dürfen. Das Pferd trägt ja noch das Kind, vielleicht auch für kurze Strecken dich, Marie. Aber für einen langen Fussweg reicht der Proviant kaum aus, und wir müssten hungern. Es bleibt uns nichts übrig, als nach dem Brande in das Dorf zurückzugehen und einiges aufzutreiben. Auch ein zweites Pferd brauchen wir, wenn ausser dem unsern überhaupt noch eins am Leben ist. Und was wird mit dir, Pope; was mit dir, Kobita? Ihr werdet doch mit uns ziehen, wenn es sich möglich machen lässt? Denn hierbleiben könnt ihr vielleicht nicht. Es besteht die Gefahr, dass wir alle von den Bauern totgeschlagen werden. Ich weiss nicht, ob ihr noch die Kraft habt, euch zu wehren. Ich habe keine mehr.“

Auf diese Fragen antwortet weder der Pope noch Kobita. Sie wissen eben keine Antwort.

Hermann nimmt das Pferd am Zügel. Sie wollen näher an das Dorf heran, um zu erkunden, wie weit der Brand ist.

Aus der Ferne ist kaum mehr etwas zu sehen. Die Flammen scheinen fast überall tot zu sein. Jetzt gehen sie über einen Boden, der kurzes Weidegras trug. So weit sie sehen können, ist die Steppe schwarz vom Brand.

Kobita ist noch der Regste von allen. Er hält sorgfältig Ausschau, damit sie nieman-

dem begegnen. Und sie begegnen auch keinem. Aber nach einer langen Zeit sehen sie in einiger Entfernung eine Gruppe von Bauern, fünf oder sechs, stehen. Sie erschrecken, gehen sofort zurück und hoffen, von ihnen nicht entdeckt worden zu sein.

Aber ob sie nun im Kreise laufen, oder ob die Bauern ihnen nachgekommen sind, sie nähern sich bald wieder dieser Gruppe. Und als sie darauf wieder fliehen, sehen sie die Bauern kurz danach zum dritten und vierten Male. Sie müssen nun wirklich fürchten, erkannt zu sein. Doch noch jagen sie in ständiger Angst hin und her, um ihnen aus dem Wege zu gehen. Es scheint schliesslich auch zu gelingen, denn eine lange Weile ist der ganze Horizontkreis frei.

Indessen sehen sie bald darauf einen einzelnen Mann in der Ferne auftauchen, der ihnen, als sie entweichen, durch Zeichen und Winke zu verstehen geben will, sie mögen ihn erwarten. Da stehen sie denn und lassen ihn herankommen.

Iwan ist es. Er ruft ihnen aus der Ferne zu: „Ich komme nicht als euer Feind, ihr Herren und Brüder. Ich bitte euch, empfangt auch mich freundlich!“

Kobita und der Pope treten zurück und lassen Hermann vorn die Verhandlungen führen. Aber sie hören aufmerksam zu und sind bereit, ihm beizuspringen.

„Die Bauern wollen sich mit dir vertragen, Pjotr Hermann. Darum schicken sie mich her.“

Hermann sagt nichts. Er ist sehr erstaunt und findet keine Worte.

„Willst du dich nicht wieder mit den Bauern vertragen, Herr? Sie wollen dich nicht mehr so hündisch behandeln. Sie denken, dass Unglück genug geschehen ist.“

Es fällt Iwan sehr schwer, das zu sagen. Aber es ist ihm wirklich ernst damit. Die Bauern haben auf einmal weder Furcht vor dem Fremden, noch hassen sie ihn. Der Schlag ist gekommen, den sie alle erwartet haben, er hat auch alle getroffen; jetzt kann nichts mehr geschehen.

„Glaubst du, dass es so leicht ist, sich zu vertragen?“ erhebt Hermann seine Stimme. „So etwas ist mit ein paar schönen Worten nicht abgetan. Gehe nur. Ich will mit den Bauern nichts zu tun haben.“

„Glaubst du uns nicht, Herr, dass wir gern mit dir Frieden machen wollen?“

„Ich glaube es euch schon, Iwan. Aber wenn ich daran denke, was ihr mir angetan habt, so denke ich auch, dass es unbescheiden ist, wenn ihr mich darum bittet.“

Die Freude der Frau ist so gross, dass sie sich einzumischen wagt. Sie fleht Hermann leise an, den Bauern zu vergeben. Hermann aber weist sie beinahe unsanft zurück.

Iwan sagt: „Wir haben nur die geringste Schuld, Herr. Die grösste hat der Kosak, dieser Schuft. Wir wollen uns an ihm rächen, damit dir genug geschieht. Nicht einen Bissen Brot soll er bekommen und kein Pferd, mag er auch in der Steppe verhungern.“

„Ihr seid Feiglinge, Iwan, dass ihr eure Schuld nicht fragen wollt. Ich will von dem Kosaken nichts hören, und euer Freund will ich auch nicht sein. Es ist mir hundertmal lieber, wenn ihr meine Feinde seid. Geh nur, ich sage kein Wort mehr.“

Hermann macht sich mit den Seinen auf in das verbrannte Dorf, und auch Iwan bleibt nichts übrig, als zu gehen.

Die Bauern hören nicht gern, was Iwan ihnen berichten muss.

„Was sollen wir nur tun?“ fragt einer. Ein anderer: „Wir können gar nichts sagen, ihr Brüder; denn Pjotr Hermann hat wohl recht. Aber müssen wir ihn nicht umstimmen?“

Iwan nimmt das Wort: „Auf der Weide bei der Flussinsel sind über hundert Pferde gerettet, dazu vierhundert Schafe und sechzig Rinder. Wir wollen ihm alles geben und ihn nur bitten, uns zwei oder drei davon zur Zucht zu schenken.“

Keiner von den Bauern will das gern, aber sie entschliessen sich doch dazu.

Ein anderer sagt: „Zwei von uns müssen gleich ins Dorf gehen, damit Bowdjug ihm nicht das Geld stiehlt. Denn er hat den Schlüssel zum Stall. Wer von uns noch Geld übrig hat, soll es dazutun. Es kommt alles darauf an, dass er sich mit uns verträgt. Aber wo er uns so abgewiesen hat, ist da noch Hoffnung?“

Sie führen ihre Beschlüsse gleich aus. Iwan und Fomitsch gehen ins Dorf. Vier andere wollen das Vieh eintreiben.

Hermann ist schon auf seinem Hof. Da findet er alles so vernichtet, dass fast ganz von neuem angefangen werden müsste, wenn

wider etwas daraus werden sollte. Alles ist bis auf ein paar nackte Mauern heruntergebrannt. Aber der Verlust kann Hermann nichts mehr anhaben. Er hat mit dem hier abgeschlossen. Es ist keine Empfindung in ihm mehr dafür übrig. Er ist innerlich krank, wund und müde. Aber als die Bauern mit dem Vieh kommen und ihm sagen, was sie damit beschlossen haben, stehen ihm doch die Tränen in den Augen.

„Gebt uns drei Pferde, Brüder,“ sagt er, „und das andere behaltet und verteilt es unter euch. Auch über euch wird es noch kommen, wenn sie erst den Aufruhr und die Revolution wieder in euer Dorf bringen. Liegt euch daran, will ich mich mit euch vertragen. Aber bei euch bleiben will ich nicht einen Tag länger. Darum gebt mir auch Proviant für die Reise, wenn ihr noch etwas habt. Für euch werdet ihr hier vorläufig immer etwas beschaffen.“

Die Bauern legen mit Hand an bei der Zurüstung. Doch sehen sie ihn jetzt wirklich ungenügend gehen. Besonders seit er ihnen die Geschenke erlassen hat.

Hermann aber fährt nach Deutschland und wird kaum wiederkommen. Er meint, in Deutschland wieder gesund zu werden. Er meint, dass da ein anderes Leben anfängt, aus dem er nicht so leicht herausgerissen werden kann wie aus diesem hier. Was ihm fehlt, ist die Nähe von Menschen, mit denen er einen grossen Willen hat, fühlt er. Dass er glaubt, sie an seinem Ziel finden zu können, macht ihm die schwere Reise leicht. Diese Erwartung ist das einzige freudige und starke Gefühl, dessen er noch fähig ist.

Zwei Tage nach Hermanns Abreise taucht Bowdjug wieder im Dorfe auf. Die Bauern unternehmen nichts gegen ihn, aber sie sehen ihn auch nicht mit einem Blick an. Er flucht, er befiehlt, er bittet sogar zuletzt, so kleinmütig er kann. Er bekommt von den Bauern kein Wort. Endlich sieht er ein, dass er seine Macht verloren hat, und geht davon.

Er will sich durch die Steppe schlagen und hofft, vielleicht die rote Armee wiederzufinden. Aber diese Hoffnung betrügt ihn. Er verirrt sich und verhungert in der Einsamkeit. Sein Leichnam liegt in einem Lavendelfeld nicht weit von Kiew am Dnjepr.

Das war der Beginn der Revolution, wie sie Hermann in dem „Dorfe“ östlich von Pottawa erlebte. — ENDE —

# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13-19 Uhr, Sonnabends 13-17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigennahme dortselbst.

## Sonnwendfeier des DBJ, Standort Curityba

Der DBJ-Standort Curityba hatte die deutsche Kolonie zum Sonntag, den 13. Juni, abends 8 Uhr, zur Sonnwendfeier auf dem Gelände des Gustloffhauses eingeladen. Eine grosse Anzahl Teilnehmer hatte sich zu dieser Feier eingefunden. Punkt 8 Uhr erfolgte der Aufmarsch des DBJ unter Trommelschlag und Vorantritt der Standarten und Fackelträger. Nachdem die Jungen und Mädels, die in ihrer straffen, disziplinierten Haltung einen tadellosen Eindruck machten, um den grossen Holzstoss aufmarschiert waren, wurde die brasilianische Nationalhymne gesungen. Danach scholl aus dem Munde des Standortführers Heinz Bürger folgender Feuerspruch:

„Ein stilles Licht brennt auf dem Lande —  
Nun hebt es an zu singen  
Und will mit seinem klaren Schein  
Den Menschen Freude bringen.  
Zur Flamme wächst das stille Licht  
Und ist ein warmes Fluten,  
Bis alle Not des Winters bricht  
Im Brennen seiner Glut.“

Der Feuerstoss wird entzündet — helle Flammen schossen empor, und das Lied: „Flamme empor...“ schallt in die sternklare Nacht. Nach einem Gedichtvortrag: „Mag unser sein...“ hält der Standortführer folgende kernige Ansprache:

„Freunde des Deutsch-Brasilianischen Jugendringes!  
Liebe Kameradinnen! Liebe Kameraden!

Heute stehen wir hier versammelt, am Tage der Sonnenwende, um in unsere Reihen eine Schar neuer Kameraden und Kameradinnen aufzunehmen und ebenfalls Jungmädels, die sich im regelmässigen Dienst ihrer Einheiten bewährt haben, in die Mädelschaft einzugliedern. Diese Jungmädels wurden durch die charakterliche und körperliche Erziehung fähig, den grösseren Pflichten gegenüber zu treten, die auf sie warten. Sie haben nun das Alter erreicht, welches sie berechtigt, in der Front der Jungmannschaft und der Mädelschaft weiter zu marschieren. Darauf sind vor allen Dingen die Jungen und Mädels selbst stolz und ebenso auch die Eltern, die heute hier an unserer Feier teilnehmen.

Wir nehmen heute in dieser Feierstunde auch endgültig in unsere Reihen auf eine Schar Mädels und Jungen, die sich während der vorgeschriebenen Probezeit bewährt haben und nun mit dem heutigen Tage berechtigt sind, in kompletter Uniform anzutreten. Die Jungen und Mädels erhalten am Schluss unserer Feier die fehlenden Uniformstücke und übernehmen von diesem Augenblick an die heilige Verpflichtung, treu und selbstlos in unseren Reihen für die Ideen des Deutschbrasilianischen Jugendringes zu arbeiten. Ihr Jungen und Mädels werdet heute in die grosse Gemeinschaft unserer Jugendbewegung in Brasilien aufgenommen, und ihr verpflichtet euch damit, stets einzutreten für die Einigkeit und Kameradschaft der deutschstämmigen Jugend Brasiliens. Seid Euch stets bewusst, dass wir kein Kegelsklub oder irgendein anderer, zielloser Jugendverein sind! Mit dem Eintritt in unsere Reihen stehen euch nicht irgendwelche Rechte zu, nur Pflichten übernehmt ihr, und zwar als die grösste und heiligste Pflicht: *Dienst an unserer*

*rem Vaterlande Brasilien und Dienst an unserer Deutschstämmigkeit!* Wir sind davon überzeugt, dass wir dann dem Staate Brasilien am besten dienen können und unserer ersten Pflicht genügen, wie wir uns stets unserer Deutschstämmigkeit bewusst sind und rein erhalten können. Wir sind uns bewusst, dass aus unseren Reihen eine Gemeinschaft herauswächst, die klar eingebaut ist in den brasilianischen Staat und die berechtigten Forderungen des Staates an seine Bürger und Gäste erfüllt.

So wollen wir stets für unsere Heimat Brasilien eintreten, jedoch niemals unsere Pflichten unserem deutschen Blute gegenüber vergessen, und aus diesem Grunde stützen wir jede Deutschumsarbeit, soweit sie dem Gesamtinteresse des Deutschtums dient und nicht Sonderinteressen einer sich abschliessenden Gruppe.

Zum Schluss möchte ich noch den Eltern meiner Jungen und Mädels für das dem DBJ stets entgegengebrachte Vertrauen danken und den Wunsch aussprechen, dass wir auch weiterhin dieses Vertrauen behalten und wir werden uns stets bemühen, uns dieses Vertrauens würdig zu erweisen.

Wir wissen, dass ihr, Jungen und Mädels, und die Führungskraft des DBJ eine untrennbare Erziehungsgemeinschaft bilden müssen, um unseren Jungen und Mädels den Weg in das Volk zu zeigen. In diesem Sinne beschliessen wir unsere heutige Feier, und wir wollen gemeinsam in den Ruf einstimmen: *Brasilien und Deutschland Sieghell!*

Darauf wurde das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen.

In feierlicher Form erfolgte sodann die Ueberführung der Jungmädels in die Mädelschaft und die Neuaufnahme von Jungen und Mädels in die Gemeinschaft des DBJ.

Danach entwickelte sich um den lodernen Feuerstoss ein lebhaftes Leben und Treiben der Jugend; einzeln und in Gruppen übersprangen die Jungen und auch beherzte Mädels das Sonnwendfeuer. Lustige Gesänge erschollen und bald sahen die Räume des Gustloffhauses die ganze Schar der Jungen und Mädels mit ihren Eltern und Angehörigen froh vereint bei Gesang und Tanz.

## Der Kommandant des 13. I. R.,

Herr Tenente Coronel João Pereira de Oliveira, ist von Ponta Grossa auf seinen Wunsch nach Rio de Janeiro zurückversetzt worden, wo seine Familie wohnt. Er wird in diesen Tagen Ponta Grossa verlassen. Die dortige deutsche Kolonie und besonders die deutschen Kriegskameraden, mit denen der Regimentskommandeur und seine Offiziere stets ausgezeichnete Beziehungen pflegten, sehen Herrn Pereira, den aufrichtigen Freund des Deutschtums, nur mit tiefem Bedauern scheiden.

Ihm ist es zu danken, dass die Regimentskapelle von Ponta Grossa die dortigen Kriegskameraden zur „Deutschen Woche“ nach Curityba begleiten durfte und unter der Leitung ihres ausgezeichneten Dirigenten, Tenente Paulino Martins Alves, uns mit deutschen Militärmärschen und Heimatliedern ein schönes Konzert in vollendeter Ausführung zu Gehör brachte. Auch sonst hat die Militärkapelle an der

Bereicherung des Programmes der Deutschen Woche einen wesentlichen Anteil gehabt. Wie wir hören, ist dem Regiment bei dieser Gelegenheit auch noch die besondere Befriedigung der vorgesetzten Stellen über die zwischen dem Regiment und der deutschen Kolonie bestehenden herzlichen Beziehungen zum Ausdruck gebracht worden. Daher haben auch wir Curitybaner und alle Teilnehmer der „Deutschen Woche“ allen Anlass, dem scheidenden Kommandanten zu danken. Unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn in die Zukunft!

## Merkbuch für den deutschen Aussenhandel

Die Reichsstelle für den Aussenhandel in Berlin hat vor kurzem die vierte Auflage des „Merkbuches für den deutschen Aussenhandel“ herausgegeben. Das Merkbuch kann von der „Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten G. m. b. H., Berlin W. 9“, Potsdamerstr. 10-11, zum Preise von RM 2,85 zuzüglich RM —30 Versandkosten (Postcheckkonto: Berlin Nr. 161177) bezogen werden.

Das Merkbuch für den deutschen Aussenhandel soll in erster Linie dazu dienen, die Angaben der „Merblätter für den deutschen Aussenhandel“ (auch beim Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten G. m. b. H., Berlin W. 9, erhältlich) zu ergänzen und zu erläutern. Ein weiterer Zweck des Buches ist, alle wichtigen Vorschriften und Fragen zusammenzufassen, die für den Handelsverkehr mit dem Ausland allgemein in Betracht kommen.

Das 192 Druckseiten umfassende Werk, das auf dem Tische eines Kaufmanns fehlen sollte, der Handel mit Deutschland treibt, enthält u. a. Veröffentlichungen und Bestimmungen über:

Pass-, Devisen- und sonstige Vorschriften für Reisen ins Ausland; Sonderbestimmungen für Handelsreisende, Anbahnung von Geschäftsbeziehungen, Werbung, Kataloge, Ausstellung und Messen, Angebote und Zahlungsbedingungen, Lieferung und Inkasso, Devisenvorschriften für den Warenverkehr, Ausfuhrkreditversicherung, Reichsausfallbürgschaften für Ausfuhrgeschäfte, Zollvorschriften, sonstige Vorschriften für die Ein- und Ausfuhr, Postverkehr, Telegrammverkehr, Fernsprechverkehr, Luftverkehr, Eisenbahnfrachtverkehr, Seefrachtverkehr, Schiedsgerichtswesen, Prozesswesen, rechtliche Bestimmungen, Patent-, Muster- und Warenschutz.

Das Buch kann beim Deutschen Konsulat in Curityba eingesehen werden.

## Deutsches Konsulat, Curityba

Das Deutsche Konsulat Curityba erbittet nähere Angaben über den derzeitigen Aufenthaltsort einer *Frau Maria Anna Lina Reichardt* geb. Kühn. Die Genannte ist am 8. Januar 1888 in Mölbis geboren und ist im Jahre 1907 von Deutschland nach Bom Retiro im Staate Santa Catharina ausgewandert. Im Jahre 1924 soll sie nach dem Staate Paraná verzogen sein.

Ferner bittet das Konsulat um zweckdienliche Angaben über den jetzigen Aufenthaltsort des deutschen Staatsangehörigen *Karl Ebeling*, geboren am 27. Februar 1882 in Handorf, Kreis Peine, Provinz Hannover.

### TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN  
Prima Ausführung (wie die Europäischen)  
dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

### KLISCHEES

Strich- und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung.  
Reelle Preise.

### KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung.  
Aeusserst günstige Preise.

### KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.  
Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



**IMPRESSORA PARANAENSE**  
Caixa P. 326 - Tel. 746  
**CURITYBA**  
PARANÁ



man kann sich stets auf ihn verlassen

Samen aller Arten  
Blumengebinde in der  
Loja Flora Paraná —  
**Charlotte Frank**  
**CURITYBA**  
Avenida João Pessoa 7  
Phoñe 708

**Dr. J. Meyer, Curityba**  
7jähr. Praxis der Krankenh.  
in München und Nürnberg.  
Frauenarzt, Geburtshelfer,  
Chirurg, Erkrankungen der  
Harnwege, Röntgeninstitut,  
Höhensonne, Diathermie.  
Sprechst. in seiner Casa da  
Saúde São Francisco, Rua  
São Francisco 165. Montag  
bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr  
Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

### Dr. C. Heller, Curityba

Praxis an Hamburger, Wiener  
u. Pariser Hosp., Chefarzt der  
Gyn. Klinik der hiesig. Med.  
Fakultät, Frauenkrankheiten,  
Tuberkulose, Geschlechtsleiden.  
Apparat f. ultrakurze Wellen  
(Diathermie). Sprechstunden:  
9-10 Uhr Farmacia da Ordem,  
Pz. Coronel Enéas 24, von  
10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa  
68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

**A Chimica Bayer Ltda.** macht das Publikum auf ihre ausgezeichneten

### Veterinär-Produkte

aufmerksam. Allen Mitteln liegt Gebrauchsanweisung bei. Unentbehrlich für jeden Viehhalter und Landwirt. Das **Bayerkreuz** garantiert die Herstellung! Adresse für Paraná:  
**A Chimica Bayer Ltda., Curityba (Paraná). Caixa postal 403**

### Ernesto Niemeyer

Vereidigter Uebersetzer,  
übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche  
Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus  
folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch,  
Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.  
Avenida João Gualberto 626 — Curityba.

### KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Alemã  
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33  
Telefon 916 Curityba Caixa p. 415

### Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb  
mit Anschluss an das Stadtnetz

### Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)  
**Sitz Curityba**

### Johann Martin Abt

Berückenmachermeister

Dauerverellen mit neuesten elektr. und Dampfapparaten. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.  
Prämiiert mit Gold- u. Silbermedaille. Curityba, Rua Riachuelo 323.

### Richard Kempfer

in Deutschland approb. Zahnarzt — CURITYBA

Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Hörsensonne, Solluxlampe, Koenigsdiaagnostik, Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

### Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98  
**Das führende Haus am Platze**  
in Eisenwaren,  
Haushaltungsartikeln  
und Baumaterialien

*Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)*

**Imperial Pilsen**

Malta, 1/2 Fl.

**Pilsen Nacional**

**Atlantica „Extra“**

Tourinho, 1/2 Fl.



Produkte  
der

**Atlantica-Brauerei, Curityba**



sind und bleiben unerreicht in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit.

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Antonio Deltino

fährt am 29. Juni nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG.

## General San Martin

fährt am 7. Juli von Santos nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Antonio Deltino		29. Juni
Gen. San Martin		7. Juli
General Osorio	1. Juli	20. Juli
Madrid	17. Juli	3. August
Cap Arcona	15. Juli	9. August

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

## Rockmann & Lichtenhäger

Rua Aurora Nr. 135  
Ältestes deutsches Möbels Haus  
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

### KAUF und VERKAUF

Balacetes, Säulen, Banpläne, Lagerhäuser mit u. ohne Gleisanschluss, Fabrikgebäude, Etilos, Chacaras, Hypotheken auf Häuser in Stadtzone.  
**W. GROPP**  
Rua Senador Peilo Nr. 176, App. 51, Telefon 2-5445, von 1 bis 3 Uhr.

## Pg. Brand

jeht:

Photo Schönfelder  
Rua Sta. Epigenia 348  
Telefon 4-7010

## CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293  
Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

## Bar Allemão

Indianopolis  
Av. Jandyra 11  
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Wilhelm Mertens.

Ältestes deutsches Familienlokal

## Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

## Bevorzugt bei Einfäufen

die im „Deutschen Morgen“ angezeigten Geschäftshäuser!

## Achtung - Curitybauer!

Ab Donnerstag, den 24. Juni täglich der große Erfolg

# Oper „Martha“

Ein Spitzenfilm von Flotow

In den Hauptrollen: Karla Spletter und Selge Roswänge von der Staatsoper Berlin. — Erstklassige Besetzung!

## im Cine Avenida!

ungarischen Partner angenehm auszugleichen. Hier ist es vor allen Dingen Alexander Svéd, der mit seiner schönen Stimme erheblich zu der freundlichen Aufnahme des Filmes durch das Publikum beiträgt. Eine Sonderleistung vollbringt der ungarische Künstler Paul Javor, der den heissblütigen Magyaren lebenswahr verkörpert.

Die manchmal zwar etwas anspruchslose Handlung liess doch stets die grosse Liebe spüren, mit der alle Beteiligten ans Werk gegangen waren. Dieser schenswerte Film wird bestimmt der erfolgversprechende Anfang zu einer weiteren engen deutsch-ungarischen Zusammenarbeit auf filmischem Gebiete sein.  
v. T.



Mit wenig Geld

zieht sich der Mann

## bequem auf Teilzahlung

jetzt an! Nicht teuer und dennoch leicht gemacht ist die Beschaffung Ihrer Garderobe bei uns — daher

der grosse Kundenstamm!

## Filial RENNER

Rua São Bento, 51  
Av. Rangel Pestana, 1563



„Madame Bovary“

Im Capitol am Zoo in Berlin wurde der Terra-Film „Madame Bovary“ uraufgeführt. Der Film, in dem die bekannte Schauspielerin Pola Negri die Hauptrolle hat, ist ein Gesellschaftsfilm, der zur Zeit der Postkutschenromantik in einer französischen Kleinstadt spielt. Er führt uns in das Leben und Treiben einer kleinen Provinzstadt und schildert, wie Ehrgeiz und Eitelkeit einer von ihrem Mann nicht verstandenen Frau zu Konflikten führten, die schliesslich einen tragischen Abschluss finden. Dieser dem Glück nachjagenden und immer wieder enttäuschten Frau gab die Schauspielerin Pola Negri Gestalt, die über eine starke Maske jedoch nicht hinauskam. Den Ehemann spielte ausgezeichnet mit feinem Verständnis für die Sonderlichkeiten seiner Rolle Aribert Wäscher. E. B.



„Starke Nationen — gesunde Weltwirtschaft“

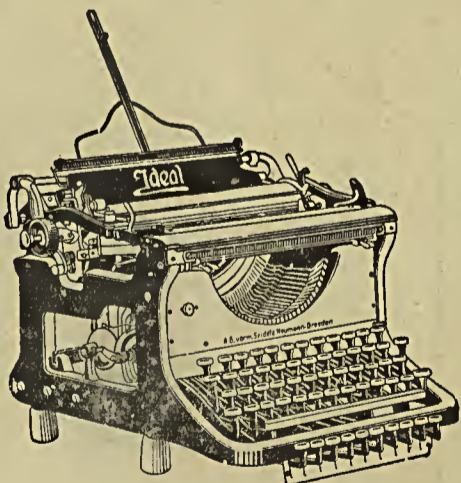
Unter diesem Leitwort hat die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, Tageszeitung für Wirtschaft und Technik, Düsseldorf, aus Anlass der Eröffnung der grossen Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf eine verstärkte Ausgabe herausgebracht. In einer Anrede an das Ausland gibt dieses führende Blatt einem starken Optimismus auch hinsichtlich des Aufbaues einer neuen Weltwirtschaft Ausdruck. Nachdem die Weltwirtschaft der hochkapitalistischen Epoche unwiderruflich dahin sei, gebe es nur ein Vorwärts. Deutschland stelle im Zeichen des Vierjahresplans nun auch seine wirtschaftliche Gleichberechtigung wieder her; eine fruchtbare internationale Wirtschaftspolitik könne aber nur unter Gleichberechtigten gemacht werden. Die fortschreitende Industrialisierung der Welt und das Schwinden der früheren Einteilung in rohstoffzeugende Länder einerseits und rohstoffbezügliche und verarbeitende andererseits selbst unter ausschliesslich europäischen Gesichtspunkten dürfe durchaus nicht negativ beurteilt werden. Die Weltwirtschaft wer-

de nicht dadurch arm, dass zukunftsgläubige Völker, wie das deutsche, arbeiten und neue Werte schaffen. Die den Wirtschaftsführern und Staatsmännern der Welt gestellte Aufgabe bestehe gerade darin, neue, natürliche und dauerhafte Formen für eine Weltwirtschaft zu finden, die den durch Weltkrieg und technischen Fortschritt herbeigeführten unabänderlichen, revolutionären Veränderungen Rechnung tragen. Deutschland sei durchaus bereit, an dem Aufbau einer neuen Weltwirtschaft mitzuwirken, wenn auch die anderen Nationen die Hand dazu bieten. Dann erst würden die unerschöpflichen Mittel, welche die moderne Technik den Völkern zur Verfügung stellt, voll ausgenutzt werden, um ein Füllhorn des Segens über sie zu ergüssen. Ihre besondere Note, und damit grossen Wert gerade auch für die Unterrichtung des Auslandes, bekommt die Ausgabe durch die Mitarbeit erster Fachleute. Besonderes Interesse verdient ein Artikel von Oberst des Generalstabes Thomas, Chef des Wirtschaftsstabes im Reichskriegsministerium, der sich mit den nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern zu verzeichnenden Bestrebungen, die Lebenshaltung des Volkes aus eigener Kraft zu sichern, befasst. Nach der technischen Seite hin ist u. a. hervorzuheben ein Artikel über Rohstoff-Neuland, der offensichtlich von einem ersten Fachmann (Dr. R. Wedemeyer, Düsseldorf) geschrieben wurde. Er behandelt die einzelnen Gebiete der neuen Kunststoffe. Der Artikel wirkt besonders instruktiv durch die zahlreich eingestreuten Bilder, von denen jedes einzelne mit besonderen textlichen Erläuterungen versehen ist. Die weiteren Beiträge befassen sich mit der Verwendung von Glas als Werkstoff, mit den Möglichkeiten, die sich aus der Verwendung von Leichtmetallen im Schiffsbau und Schiffsmaschinenbau ergeben, mit Siedlungsfragen usw. Besonders bemerkenswert ist eine Darstellung der Entwicklungstendenz in der Weltsteinkohlenförderung, der eine Anzahl graphischer Skizzen beigefügt sind, in denen die Entwicklungslinien der Kohlegewinnung in den einzelnen Ländern aufgezeigt werden. Der Presse- und Propagandaleiter der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ Düsseldorf 1937, Richard W. Geutebrück, schildert in sehr beachtenswerten Ausführungen über „Erziehung zum Verbrauch“, wie eine Ausstellung für Werkstoffe Propaganda macht.

### Deutschland zeigt der Welt

in seinem Haus in Paris, was seine Künstler und Handwerker, seine Ingenieure und Erfinder geschaffen haben. In grossen farbigen Bildern vermittelt das Juni-Heft der „neuen Linie“ einen einzigartigen Einblick in das Deutsche Haus auf der Pariser Weltausstellung. Ihm gegenüber gestellt sind die früheren deutschen Pavillons, an denen man die Stilwandlung der letzten 70 Jahre ablesen kann. Die Häuser 12 anderer Nationen geben einen interessanten Querschnitt durch die Architektur unserer Zeit. — Das Erlebnis einer Skiwanderung in die Zermatter Berge wird in wundervollen Aufnahmen geschildert. Karl Hänsel erzählt zu den Bildern eine Geschichte, die sich in dieser Bergwelt zutrug. Die Gestalten des Reiseverkehrs begegnen uns in reizvollen Scherenschnitten, und die seltsame Reise zweier Freunde gibt uns in einer kleinen Preisfrage allerlei Rätsel auf. — Reise ist auch das Thema, das im Modeteil ausführlich behandelt wird. Ein ganzer Tagesplan ist für Ferienleute aufgestellt worden, und an Wochenendkleider, Strand- und Schwimmanzüge wurde ebenso gedacht wie an Sommerabendkleider und Mäntel aus Tüll und Spitzen. Man erhält „die neue Linie“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig) zum Heftpreis von Mk. 1.— in jeder deutschen Buchhandlung.

## Schreibmaschinen „IDEAL“ - „ERIKA“



Die Qualitätsmaschinen für Kontor, Haus und Reise

## HERM. STOLTZ & CO.

São Paulo RIO DE JANEIRO Recife  
Caixa 461 Caixa 200 Caixa 168  
Telefon 43-4820

AG. WILL

## NEUES VOM FILM

Ein deutsch-ungarischer Gemeinschaftsfilm der „Bavaria“

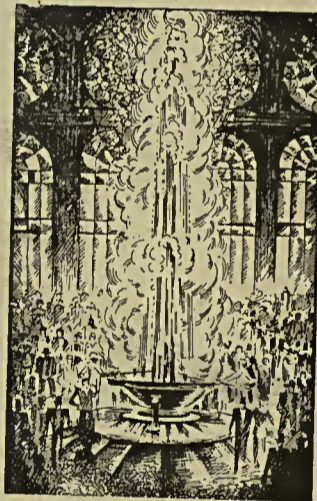
Welch bedeutsame Aufgabe dem Film als Mittler zwischen der Kultur zweier Völker zukommt, konnten wir in der letzten Zeit an den verschiedenen grossen Gemeinschaftsfilmen erkennen, die das Streben der verantwortlichen deutschen Stellen nach einer engen kulturellen Zusammenarbeit mit anderen Ländern zum Ausdruck bringen. Es sei hier nur an das deutsch-japanische Gemeinschaftsfilmwerk „Die Tochter des Samurai“, „Condottieri“ u. a. erinnert.

Unter der Regie von Rudolf van der Noss haben sich in dem Bavaria-Film „Sein letz-

### Zurück zur Natur!

Verlangen Sie:

## Echtes Karlsbader Sprudelsalz



weltbekanntes, wirksamstes Mittel gegen Tropenkrankheiten (Malaria), sowie Erkrankungen des Magens, Darmes, der Leber, Gallenblase, Nieren.

Anwendung: Gegen Verstopfung fünf Gramm natürliches Karlsbader Sprudelsalz in einem Glas warmen Wassers nüchtern getrunken.

Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc. nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von fünf Gramm echtem, natürlichem Karlsbader Sprudelsalz (1 Teelöffel) in einem Liter warmen Wassers aufgelöst. Vor Gebrauch leicht anwärmen.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

tes Modell“, der dieser Tage in der Reichshauptstadt uraufgeführt wurde, deutsche und ungarische Künstler und Künstlerinnen zu einer Gemeinschaftsleistung zusammengeschlossen, die besondere Beachtung verdient. Zum erstenmal wird hier erfolgreich der Versuch unternommen, ungarische Menschen direkt zu uns sprechen zu lassen. Und man kann ohne weiteres sagen, dass dieser Versuch geglückt ist. Die beiden Vertreterinnen der deutschen Filmkunst, Kamilla Horn und Hilde von Stolz, geben in den weiblichen Hauptrollen ihr Bestes, um das temperamentvolle Spiel ihrer

## Jeden Tag ein Gläschen



## BOLS SEHR ALTER GENEVER

Gesund! Appetitanregend! Bekömmlich!

ABGEFÜLLT VON ERVEN LUCAS BOLS IN SÃO PAULO

GENERALVERTRETER: WILSON, SONS & CO., LTD.

# Club Auslandsdeutscher

## Zur 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen

Die V. Reichstagung der Auslandsdeutschen, der grosse Appell der Auslandsorganisation der NSDAP, findet in diesem Jahre zum ersten Male in Stuttgart statt. Es ist nicht von ungefähr, dass gerade die schöne Hauptstadt des Schwabenlandes als Tagungs-ort ausgewählt wurde. Keine Stadt Deutschlands wäre berufener, die Tausende auslandsdeutscher Volksgenossen aufzunehmen, als Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen. Im Schwabenland ist man das Hinausdenken über die Grenzen zu den draussen lebenden Volksgenossen seit je gewohnt gewesen, und vor allem: in Stuttgart besitzt die Arbeit für das gesamte Auslandsdeutschum seit nunmehr 20 Jahren eine besondere Pflegestätte im Deutschen Auslands-Institut, das ja vielen Deutschen im Ausland schon ein aus der Ferne vertrauter und lieber Begriff ist.

Mitten in der Stadt Stuttgart liegt als ein breiter Gebäudeblock das „Haus des Deutschen“, der Sitz des Deutschen Auslands-Instituts. Aus nächster Nachbarschaft grüssen das Symbol Alt-Stuttgarts, das Alte Schloss, und die Hohe Karlsschule, in der die Erinnerung an Schwabens grössten Sohn, an Schiller, lebendig ist. Das Haus des Deutschen ist kein moderner Bau, um so heimatlischer steht es da mit seinen dicken Mauern und den beiden grossen Toren, die in einen freundlichen Hof führen. Ueber dem Eingang, von der Wilhelm-Gustloffstrasse her, grüsst in Stein gehauen das „Glückhafte Schiff“ als Sinnbild der deutschen Weltwanderung. Ueber dem Stiegenaufgang aber, der aus dem Hof in die Räume des Instituts führt, thront das Bild der Mutter Deutschland, die ihre Kinder liebend umfassen hält. Kein schöneres Sinnbild hätte man für die Arbeit des Instituts wählen können: es schliesst ja wahrhaftig die ganze Welt in den Kreis seiner Gedanken und seiner Sorge ein, es will allen Deutschen draussen ein Stück Heimatgefühl geben und sei es nur das Wissen darum, dass hier Menschen sich mit dem täg-

lichen Leben des Auslandsdeutschen beschäftigen. Wem, der draussen lebt, ist ein solches Wissen nicht schon einmal eine Kraftquelle in schwerer Zeit gewesen?

Vor genau 20 Jahren ist das Deutsche Auslands-Institut gegründet worden. Und das geschichtliche Geschehen hat auch seinen Weg bestimmt. Auch seine Arbeit hat erst durch die Tat des Führers die äussere und innere Grundlage erhalten, die es befähigt, seine grossen Aufgaben zu begreifen und sie zu erfüllen. Unter der Führung seines Präsidenten, des Oberbürgermeisters von Stuttgart, Dr. Strölin, und seines Leiters, Dr. Csaki, steuert es geraden Weg: mit al-

lem Einsatz dem Auslandsdeutschum und damit dem Gesamtvolk und dem Werk des Führers zu dienen.

### Aus der Arbeit des DAI

Die Vorbedingung aller wirklich frucht- baren Tätigkeit muss natürlich eine genaue Kenntnis der einzelnen auslandsdeutschen Volksgruppen, Siedlungsgebiete, Kolonien, ihrer allgemeinen Verhältnisse und jeweiligen Lage sein. Diese Kenntnis in möglichster Genauigkeit ständig neu zu gewinnen, dazu dienen die grossen sammelnden Abteilungen des Instituts.

Aber nicht nur Sammeln und Beobachten ist das Ziel des DAI, sondern vor allem praktische Arbeit. Diese ist vor allem seit 1933 stark in den Vordergrund getreten. Das gewaltige Material bildet dazu die Unter- lage. So ist etwa das neu errichtete aus- landsdeutsche Museum, das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ auf diesen Kenntnissen aufgebaut. Lichtbilder gehen jähr- lich zu vielen hundert Vorträgen ins ganze Land, um den binnendeutschen Volksgenos- sen vom Auslandsdeutschum zu künden. Bü-

cher dienen zu wissenschaftlichen Arbeiten und ebenso zu Schulungszwecken. Eine Haupt- stelle für auslandsdeutsche Sippenkunde und eine Forschungsstelle „Schwabens im Ausland“ sind am Werk, die blutmässigen Bindungen zwischen deutschen Familien drinnen und draussen aufzudecken und im Bewusstsein wachzurufen. Hier wird, wie in fast allen Abteilungen, die wissenschaftliche Forschung mit praktischer Auskunfts-tätigkeit vereinigt. Eine eigene Abteilung dient der Beratung von Auslandsdeutschen und Auswanderern. Zugleich ist dem Institut eine Zweigstelle des Rückwandereramtes der Auslandsorgani- sation der NSDAP angeschlossen. In den drei Heimen des Instituts finden auslands- deutsche Studenten, Gesellen und Lehrlinge sowie berufstätige Mädchen Aufnahme. Lehrgänge über auslandsdeutsche Fragen werden abgehalten, Presse und Rundfunk mit Mate- rial versorgt.

Nicht in breiter Öffentlichkeit geht diese Arbeit des Deutschen Auslands-Instituts vor sich, nicht Anspruch, sondern Dienst will sie sein. Aber aus der Stille des baumum- standenen Hauses im Herzen Stuttgarts um- spannt sie doch die ganze Welt.

## Bilder von der „Deutschen Woche“ in Campinas



Links: Ehrengäste und Veranstalter der „Deutschen Woche“ in Campinas. Rechts der Reichsvertreter, Generalkonsul Dr. Speiser. — Rechts: Die geschmackvolle Werbung für die Bayreuther Festspiele, die den Stand Reichsbahnzentrale schmückte.

## Vortrag vor der Ortsgruppe Rio de Janeiro

Gemeinsam hatten die Ortsgruppen der NSDAP und der DAF zu einem Vortrag über den Vierjahresplan eingeladen, den der auf der Durchreise von Buenos Aires befindliche Pg. Dr. Wulfstiegl hielt. Der Besuch, vor allem vonseiten der deutschen Betriebsführer, war nicht so, wie man der Bedeutung des Vortrages entsprechend hätte erwarten können.

Der Ortsgruppenleiter Pg. Kamps eröffnete die Versammlung mit der Bitte um ein stilles Gedenken für den verunglückten Matrosen vom Dampfer „Münster“, Pg. und Ak. Johannes Linke, und wir hörten von der Ortsgruppenkapelle die Ehrung mit dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden“. Pg. Kamps übergab dann das Wort an Pg. Wulfstiegl, der zuerst die Grösse der argentinischen Parteigenossen überbrachte, die wie auch wir einmal hinaus gegangen sind, weil unsere Kraft zu stark und die Grenzen vielleicht zu eng waren. Wir alle wollten einmal den Kreis durchbrechen und was uns heute verbindet, ist die Gemeinsamkeit unseres Erlebens und unser gemeinsames Schicksal. Er führte aus, wie schwer das Ringen unseres Führers zur Errettung vor der Versklavung der 68 Millionen Deutschen war. Wie die allgemeine Weltkrise die Lebensbasis zu vernichten drohte und wie der Wirtschaftskampf schon in den 90er Jahren gegen Deutschland eingesetzt hat. 15 Prozent unseres Ackerbodens gingen verloren mit dem Versailler Vertrag und 132 Milliarden Mark sollten wir noch 87 Jahre lang bezahlen. Dann für 62 Jahre Zinsen, immer noch 9 Prozent, und darum mussten 2 Arbeitskameraden den anderen Stellungslosen ernähren.

Eine Schicksalsfügung ist es, wie sie vielleicht in 1000 Jahren einmal vorkommt, dass ein Einziger das deutsche Volk aus dem

Elend herausführte mit der Treue der Gefolgschaft, aber auch der eisernen Kameradschaft rechts und links; und so traten am 30. Januar 1933 die Fackeln der Freiheit heraus. Das ist die Idee und der Glaube unserer Zukunftsarbeit, dass unser gemeinsames Empfinden, unser gemeinsames Wollen, unsere gemeinsame Anschauung uns in der Not so gross werden lassen kann. Und so arbeiten wir auch mit dem Vierjahresplan auf weit Sicht, um das Schicksal für Kind und Kindeskind, um die deutsche Generation zu sichern: Alles nur für die Nation, für die Ehre und für die Freiheit. Wir brauchen diesen Plan, solange uns noch die Rohstoffe fehlen und er ist ein Aufruf an das deutsche Herz, an das Hirn und an die Hände, damit niemand unseren Kindern das Brot und den Lebensplatz streitig machen kann.

In seiner Eigenschaft als Ingenieur gab Dr. Wulfstiegl kleine Einblicke, was nun eigentlich von dem Ingenieurhirn verlangt wird. Als Beispiel möge folgendes dienen: Die Schafwolle wird mikroskopisch untersucht und ist ein animalisches Produkt, das aber aus Vegetabilien hervorgeht. Mit dem Grasfressen des Schafes bis zur Naturwolle dauert der natürliche Umformungsprozess nun mindestens 12 Monate. Warum sollen wir aber 1 Jahr warten, wenn wir es gleich brauchen? Er erinnerte an Hanf, Baumwolle und Flachs und plauderte nicht aus der Schule, wenn er erklärte, dass wir bereits im Herbst dieses Jahres einen dritten neuen Textilstoff zum Verbrauch fertig haben. Er wies auf unser Gummiprodukt Buna hin, das besser als Naturgummi ist, dessen Grundstoffe früher mit 7 Prozent Wirkung verfeuert wurden als Heizmaterial und dessen Abfall nach erfolgter Produktion Feuerungs- material von 70 Prozent Heizwert ergibt.

Er führte noch viele Beispiele an, aber die Rede gipfelte darin, allen Volksgenossen immer wieder zu sagen, es geht nicht um uns, sondern um die, die nach uns kommen. Unser Leben ist kein Traum, sondern Wirklichkeit. Und es geht um den Schicksalsraum Deutschland und der kann nur durch uns verteidigt werden. Dafür aber haben wir alle, auch hier draussen, mit unserer ganzen Kraft zu kämpfen, denn jeder von uns ist ein Glied dieser deutschen Schicksalsgemeinschaft. Und er erinnerte an den letzten Brief eines Fähnrichs an seine Mutter:

Meine liebe Mutter, sei stolz, ich trage die Fahne  
meine liebe Mutter, sei ohne Sorge, ich trage die Fahne,  
und meine liebe Mutter, hab mich lieb, denn ich trage die Fahne.

Pg. Kamps dankte mit herzlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, auf der Rückreise von Deutschland ihn noch einmal als Gast unter uns begrüssen zu können. Mit einem dreifachen Siegel schloss die Versammlung.

Die Kapelle der Ortsgruppe erfreute uns weiter im kameradschaftlichen Teil mit ihrer flotten Musik.

## Sonnwendfeier in der Penha

Am vergangenen Sonntag hielt die Zelle Penha der Ortsgruppe Rio de Janeiro unter erfreulich starker Beteiligung auch aus der Bundeshauptstadt selbst das Fest der Sonnenwende ab, das als ein Höhepunkt der Gemeinschaftsfeier des Deutschums von Rio angesehen werden kann. Der Ortsgruppenleiter, Pg. Kamps, hiess zur Eröffnung die zahlreichen Gäste willkommen, unter ihnen Gesandtschaftsrat Dr. Schlimpert und die Besatzungen der beiden deutschen Schiffe „Eifel“ und „Alrich“, ferner den Deutschbrasilianischen Jugendring, der fast vollständig erschienen war.

Die Feier der Sonnenwende, so führte der Ortsgruppenleiter aus, ist in unserer Heimat das Fest der Jugend, des neu erwachten Lebens und ist damit auch uns zur schönen Ueberlieferung geworden. In Zusammenarbeit mit dem Deutschbrasilianischen Jugendring und der Frauenschaft hat die Zelle Penha wieder in eifrigster Vorarbeit die Grundlagen für diese Feier geschaffen, um den zahlreichen Gästen Stunden der Freude und Erhebung zu bereiten. Ihnen gilt daher in erster Linie der Dank aller Anwesenden. Die Feier selbst, die zahlreiche Volksgenossen zusammengeführt hat, soll als Vorbild dienen für die Brasilianer deutschen Blutes, soll ihnen unser deutsches Wesen zeigen und sie zur Mitarbeit anregen für die Geltung deutscher Kultur und deutscher Arbeit, und zum Wohle ihres grossen Vaterlandes Brasilien.

Auf allen Höhen lodern heute in der deutschen Heimat die Feuer der Sonnenwende. Sie grüssen von den Höhen des Teutoburger Waldes, von den schlesischen Bergen, vom Schwarzwald und in Bayern. Diese Feuer sind ein Gruss von Stamm zu Stamm, von Berg zu Berg, der den Deutschen in der Heimat das Gefühl gibt, eine einzige grosse Gemeinschaft zu sein. Das gleiche Gefühl soll uns hier durchströmen, wenn

für uns Deutsche in Rio der Holzstoss aufflammt.

Auch hier draussen wird es unsere Aufgabe sein, uns selbst durchzusetzen für die Befreiung deutschen Wesens. So ruft uns die Flamme des Sonnwendfeuers zu, als Deutsche in der gleichen Gemeinschaft zusammenzuhalten und wir wollen an diesem Tage daran denken, dass häufig genug Eigensinn und Streitsucht unter uns Deutschen weilten und den deutschen Willen lahmlegten, weil eine kraftvolle Führung nicht vorlianden war. Heute können wir uns mit Hingabe einer solchen Führung anvertrauen, denn wir wissen, dass unsere Opfer und unsere Hingabe nicht vergebens ist, dass alles dem Wohl des Ganzen dient. So wollen wir uns durch die Glut dieser Zeit zusammenschmieden, untrennbar für alle Zukunft: Jeder Tag des Zusammenseins, jede Feier, die wir gemeinsam begehen, ist ein weiterer Schritt zu unserer inneren Festigung und zur Festigung der Gemeinschaft. Und in gleicher Weise finden sich überall im Ausland Deutsche zusammen, um die Stunde der Sonnenwende im Gedenken an die Heimat zu verbringen. Das Feuer, das jetzt aufflammt, soll uns zur Läuterung rufen und zur Vernichtung aller Schlacken, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben. Wie man nach alter Sitte in den deutschen Dörfern dem Sonnwendfeuer allen unbrauchbaren Hausrat zur Vernichtung übergibt, so wollen wir in diesen Flammen Selbstsucht, Schadenfreude und Missmut verbrennen und aus den Flammen soll unser Wille neu erwachsen, unbändig wie der Wille der Heimat: ein grosses Volk kämpft und hofft und glaubt. Dieses Volk schliesst uns ein in den Glauben an die Grösse Deutschlands, an Adolf Hitler!

Im Flammenschein des Sonnwendfeuers verbrachten die Besucher die Feierstunde dieses Tages, der sie im Geiste zusammenführte mit den Deutschen in der Heimat und in aller Welt.

**Nur den neuen, kleinen WANDERER...**

**AUTO-UNION**

soll man kaufen, wenn man einen leistungsfähigen, modernen 4 Zylinder Wagen besitzen will.  
Verlangen Sie unverbindlich Vorfuehrung.

**AUTO UNION BRASIL LTDA.**  
RUA MEXICO, 142 RUA RIACHUELO, 187/189

..... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

**Harnsteine (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden**

**Uricedin STROSCHEN**

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833